



Vierteljähriger Monatszeitung in Breslau 1½ Thlr. Wochen-Monat. 5 Sgr.
außerhalb pro Quartal incl. Porto 2½ Thlr. — Auflösungsgebühr für den Raum
einer sechzehigen Zeile in Zeitchrift 2 Sgr., Reklame 5 Sgr.

Edition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
Wagen-Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 457. Morgen-Ausgabe.

Fünfundfünzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 1. October 1874.

Die Reform der Städteordnung.

Nachrichten aus Berlin melden uns, daß für die nächste Landtagssession vorbereitet werden: eine Provinzialordnung revidirt im Sinne der Verbesserung der Provinzialverwaltung an der Staatsverwaltung (wobei ein besonders einzubringenches Organisationsgesetz die Regierungen in ihrer gegenwärtigen Organisation aufheben soll), eine Gemeinde- und Kreisordnung für Rheinland und Westfalen, sodann eine Kreisordnung für Posen. Wo liegt die Städteordnung?

Mit Unrecht klagt die Agrarpartei über die Vernachlässigung des platten Landes und seiner Interessen durch die Gesetzgebung. Gerade umgekehrt werden dem platten Lande Reformen der Gesetzgebung zu Theil, welche man den Städten noch vorenthält. Niemand aber kann leugnen, daß gerade die Städte durch die Intelligenz ihrer Bevölkerung ganz vorzugsweise geeignet sind für ein höheres Maß von Selbstverwaltung. Gleichwohl entbehren die größeren außerhalb der Kreisverbände stehenden Städte selbst dessenigen Maßes der Selbstverwaltung, welches die Kreisordnung auch der Landbevölkerung nicht vorenthält.

Im Gebiet der Kreisordnung bedarf es z. B. zum Erlass einer Polizeiverordnung der Zustimmung des Umlaufausschusses beziehungsweise des Kreisausschusses; in den Städten dagegen kann der Polizeipräsident, beziehungsweise, wo eine königliche Polizeiverwaltung nicht besteht, der Bürgermeister selbständig Polizeiverordnungen erlassen. Nach der Kreisordnung ist gegen eine polizeiliche Executivstrafe Berufung an den Kreisausschuss beziehungsweise das Verwaltungsgericht möglich und wird über diese Berufung im mündlichen und öffentlichen Verfahren entschieden. In Städten dagegen geht die Berufung an die Bezirksregierung, welche ohne besonderes Verfahren schriftlich entscheidet. Wie hier, so sind überhaupt in allen Sachen der Armenpolizei, Begeopolizei, in Vorstuhls-, En- und Bewässerungssachen, in gewerbepolizeilichen Angelegenheiten, in Bau- und Feuerpolizeiangelegenheiten die Kreise nur der Rücksicht und Entscheidung der Kreisausschüsse und Verwaltungsgerichte unterworfen, welche überall nur nach geordnetem öffentlichen und mündlichen Verfahren unter Anhörung der Parteien entscheiden dürfen. Die Städte sind dagegen vollständig dem diskretionären Ermessen der Polizeipräsidienten, der Bezirkstreglerungen, Oberpräsidienten und Minister anheimgestellt. Wie soll sich dies denn nun gestalten, wenn demnächst, wie angekündigt, ein neues Gesetz die Bezirkstregierungen in ihrer gegenwärtigen Organisation aufhebt? Soll in der Reform der Communalgesetzgebung oben und unten der Um- und Neubau fortschreiten, während allein die Städte in den alten Banden und Fesseln bleiben? Es mag entstehen, daß nicht schon in der Kreisordnung selbst die ermittelten Städte entsprechende Berücksichtigung gefunden haben. Damals galt es überhaupt einen Anfang zu machen; denn es war schon nahezu ein parlamentarisches Wunder, welches diese Kreisordnung um alle Klippen und Risse vorbeigeht hat. Man kann auch einräumen, daß, wenn die Reform der Communalgesetzgebung im Ubrigen fortsetzt, die logischen Folgerungen daraus für die städtischen Verhältnisse nicht abgewehrt werden können. Es ist auch richtig: diese Arbeit wird im Verhältniß zu der Reform der anderen Theile der Communalverfassung zu den leichteren Stücken gehören. Aber eben weil sie so sehr leicht ist, braucht man die Arbeit erst recht nicht Jahre hinaus zu verschieppen. Als man die Kreisordnung 1872 berlebt, hat Niemand erwartet, daß weder 1873 noch 1874 noch 1875 die Riede davon sein sollte, aus der Kreisordnung für die eximierten Städte die legislatorischen Consequenzen zu ziehen. Es ist auch gar nicht gleichgültig, ob dies einige Jahre früher oder später geschieht, denn gerade in den zunächst liegenden Jahren haben fast alle großen Städte besonders schwierige Aufgaben zu erledigen, welche ihnen die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse zuweisen. Am Ende haben aber auch die anderen communalen Körperschaften ein Interesse daran, daß die Reformgesetzgebung aus einem Guß erfolgt, nicht stückweise von verschiedenen Landtagsmajoritäten und verschiedenen Personen zurechtgemacht wird.

Auch abgesehen von dem unmittelbaren Zusammenhang der Kreisordnung mit der Reform der Städteordnung braucht die letztere schon in vieler Beziehung nur reife Früchte zu schlüpfen.

Das Dreiklassenwahlsystem hat durch den Fürsten Bismarck und den Minister Grafen zu Eulenburg öffentlich bereits eine solche vernichtende Kraft erfahren, daß an eine Beibehaltung derselben nicht zu denken ist. Es findet sich denn auch weder in der 1867 octroyirten Städteordnung für Frankfurt a. M. noch in der 1869 erlassenen Städteordnung für Schleswig-Holstein. Die Städteordnung für Frankfurt beruht auf dem gleichen und geheimen Wahlrecht. Diese Grundlage wird auch für eine allgemeine neue Städte-Ordnung nicht abgewiesen werden können. Bestritten ist daher in Bezug auf das Wahlrecht nur noch, ob für Nichthausbesitzer ein Census beibehalten und ob die Vorschrift bestehen bleiben soll, wonach die Hälfte der Stadtverordneten aus Hausbesitzern zu bestehen hat. Was den Census betrifft so geht auch die Fortschrittspartei in ihren Programmen davon aus, daß Personen, welche nicht zu den städtischen Lasten beitragen ein Stimmrecht in der Commune nicht gebührt. Ob man außerdem im Anschluß an die geltende Städteordnung die Versteuerung eines Einkommens von mindestens 2—400 Thlr. verlangen soll, hat praktisch seine Bedeutung wesentlich eingebüßt, seitdem die Löhne so beträchtlich gestiegen sind. Vor socialdemokratischen Stadtverordneten erscheinen die großen Städte in der Haupstadt schon bewahrt durch die Bevölkerung, welche die Ausübung des Wahlrechts an mindestens einjährigen Wohnsitz knüpft und damit die in den verschiedenen Jahreszeitungen flutwütende Arbeiterbevölkerung, sowie den jüngsten noch nicht heimisch gewordenen Zugang ausschließt. Was die Hausbesitzer unter den Stadtverordneten anbelangt, so werden dieselben in den kleineren Städten schon ohnehin stark vertreten sein, während in den großen Städten diese Eigenschaft mit Intelligenz und Gemeinsinn nicht gerade nothwendig verbunden erscheint.

Auf die Bestätigung der Magistratspersonen durch die Regierung — Bürgermeister und dessen Stellvertreter ausgenommen — hat Minister Eulenburg sowohl in der Frankfurter wie in der Schleswig-Holsteinischen Städteordnung bereits verzichtet. Die Kreisordnung läßt die Verfassung der Bestätigung von Gemeindevorstehern an die Zustimmung des Kreisausschusses.

Nach Analogie der Kreisordnung würde das Recht der Regierung — des Bürgermeisters, Beschlüsse der communalen Körperschaften zu

beanstanden, sich nur auf die Fälle der Kompetenzüberschreitung und Gesetzesverlegung zu beziehen haben, nicht auch wegen angeblich verlegten „Staatswohls“ in Geltung treten dürfen. Während nach der geltenden Städteordnung im Falle der Meinungsverschiedenheit zwischen Magistrat und Stadtverordneten die Regierung angerufen werden kann, auch positiv eine Entscheidung zu treffen, ist schon in der Schleswig-Holsteinischen Städteordnung der Grundsatz zur Anerkennung gelangt, daß im Falle von Meinungsverschiedenheiten der beiden städtischen Collegien die Sache einfach auf sich beruhen bleibt.

Bei Reform der Städteordnung wird man allerdings nicht umhin können, die Zweckmäßigkeit der magistrativen Verfassung einer gründlichen Prüfung zu unterziehen. Soweit dieselbe ursprünglich auf denselben Anschaunungen beruht, wie unser Zweikamersystem ist sie mit diesen Anschaunungen veraltet.

Je mehr man in neuerer Zeit gelernt hat die eigentlich richterlichen Funktionen aus der Verwaltung auszuscheiden und besonderen Collegien (Kreisausschuss beziehungsweise Verwaltungsgericht) zu übertragen, um so leichter hat man sich dazu verstanden das Collegialitätsprincip in seiner Anwendung auf die eigentliche Verwaltung einzuschränken und dadurch der Executive diejenige Beweglichkeit und Schnelligkeit zu geben, deren sie unter den heutigen Verhältnissen bedarf und in großen Städten am Wenigsten erwarten sollte. Es liegt daher der Gedanke nahe, auch dem Magistrat eine ähnliche Stellung wie den Kreisausschüssen zu geben, ihn insbesondere auch in großen Städten auf eine kleinere Zahl von Mitgliedern (höchstens 7) zu beschränken. Es braucht sowenig jeder Dezerent in der städtischen Verwaltung Magistratsmitglied zu sein, wie ein Ministerialrat Sitz und Stimme im Staatsministerium hat. Je mehr aber der persönliche Einfluß des einzelnen Magistratsmitglieds erhöht wird, desto größer muß andererseits auch die Verantwortlichkeit gegen die Stadtverordnetenversammlung thatsächlich gestaltet werden.

Dazu gehört eine Verkürzung der Wahlperioden, welche prinzipielle Gegenläufe zwischen der Mehrheit der Stadtverordneten und dem Magistrat nach Möglichkeit ausschließen, vielmehr den Magistrat als einen in sich homogenen, der Stadtverordnetenversammlung verantwortlichen Executivausschuss hinstellt.

Die Kreisordnung läßt zwar die Mitglieder des Kreisausschusses vom Kreistage auf sechs Jahre wählen, enthält aber zur Erhaltung der Übereinstimmung mit dem Kreistage schon die Bestimmung, daß der Kreisausschuss, wie dieser alle 2 Jahre zu einem Drittel erneuert werden soll. Auch kann man nach der Kreisordnung zugleich Mitglied des Kreisausschusses und des Kreistags sein.

Der besonderen Erwägung für jede einzelne Stadt muß es überlassen bleiben, inwieweit es möglich ist, durch Dezentralisation innerhalb der Stadt, der zunehmenden Überlastung des Magistrats und der Stadtverordneten mit Geschäften entgegenzuwirken, wie dies beispielweise geschehen könnte durch Erweiterung der Bevölkerung der Bezirksvorsteher, sei es für jeden Einzelnen derselben olz durch Zuweisung von Rechten an Collegien derselben, welche für die einzelnen Distrikte zu bilden wären.

Nicht am Wenigsten dringend bei der Reform der Städteordnung ist die Gewinnung neuer Grundlagen für die Vertheilung der städtischen Steuern. Es kommt darauf an, wieviel ungerechtfertigte Steuerbefreiungen aufzuheben, sodann der übermäßigen Anspannung der Einkommensteuer ein Ziel zu setzen, indem zugleich mit Nebenweisung der Gebäudesteuer des Staats durch gesetzliche Bestimmung die Deckung gewisser Ausgaben der städtischen Verwaltung dem Grundbesitz besonders zu Last gelegt würden. Beispielsweise könnte dies mit den gesammelten Ausgaben der Bauverwaltung geschehen, welche wesentlich die Ursache davon sind, daß der Grundbesitz in Städten ohne Zuthun des Besitzers fortwährend in seinem Werthe steigt.

■ Militärische Briefe im Herbst 1874.

XLV.

Beleuchtung des offiziellen Generalstabswerkes: „Der deutsch-französische Krieg 1870—71.“ Heft 6.

(Die strategische Lage der I. Armee am Vorabende der Schlacht von Gravelotte mit den bezüglichen Directiven. — Die Hauptmasse des Deutschen Heeres und ihr Stand am Abend des 17. August.)

Zu der im vorigen Briefe gegebenen Übersicht der Aufstellung vor der Schlacht am 17. August, haben wir noch folgende Erläuterungen zu geben: Das VIII. Armee-Corps bei Gorze erhielt bis auf Weiteres seine Befehle unmittelbar aus dem großen Hauptquartier. Die Vortruppen dieses Corps im Bois de St. Arnould hielten straffe Verbindung mit den am Bois des Ognons stehenden Vorposten des VII. Corps. Auf dem rechten Moselufer traf im Laufe des 17. die Truppenabteilung des Generals von Gneisenau von der früher erwähnten Expedition gegen Diedenhofen bei Arry ein. Die 1. Cavallerie-Division stand heut bei Corny in Bereitschaft, die 3. Cavallerie-Division bei Coin de Cuivre, von wo aus gegen Mez beobachtet wurde. — Das I. Armee-Corps sollte heut auf dem rechten Moselufer einen Scheinvorstoß gegen Mez unternehmen. Derselbe erfolgte derartig, daß die Corps-Artillerie und eine Fuß-Abteilung bei Laquenay und Mercy le haut, die andere auf einer Höhe, südwestlich von Peltre, Stellung nahmen und von 5 Uhr Nachmittags an ein 1½-stündiges lebhaftes Feuer gegen das Fort Duvelin und gegen Mez unterhielten, welches anscheinend einige Brände erzeugte. Der Feind antwortete aus seinen schweren Geschützen, deren Geschosse aber unschädlich hinter den Batterien einschlugen. Zur Deckung der Artillerie waren auch die übrigen Truppen des Corps ausgerückt. Am Abend gingen dieselben wieder in ihre Stellungen bei Courcelles sur Nied und Laquenay zurück.

Beim Ober-Commando der I. Armee war im Laufe des Nachmittags die unter den einleitenden Bemerkungen diesseits wörlig mitgetheilte Disposition des großen Hauptquartiers für den 18. August eingegangen. General v. Steinmetz teilte dieselbe durch Armee-Befehl sofort weiter mit und wies dabei das VII. Corps an, am 18. Morgens 5 Uhr in seinen nummerigen Stellungen gefechtsbereit zu stehen und dieselben als Stützpunkt für die Gesamtbewegung des deutschen Heeres bis aufs Neuerste zu behaupten. — General v. Steinmetz verhehlte sich hierbei nicht, daß die Lage des VII. Corps eingemahnt gefährdet war; dasselbe hatte, unmittelbar dem Feinde gegenüberstehend, keinen Rückhalt, da das

VIII. Corps bei Gorze verblieben und nicht zur Verfügung stand. Hierüber, sowie über die Wahrnehmungen bei Gravelotte (über die wir früher berichtet). — daß nämlich große Massen des Feindes sich auf den Höhen in der Nähe befinden — berichtet der General nach Pont à Mousson. Hierauf antwortete General von Moltke: „Das VII. Armee-Corps wird zunächst eine defensive Haltung zu beobachten haben. Die Verbindung mit dem VIII. Corps kann nur nach vorn gesucht werden. Sollte es sich herausstellen, daß das feindliche Heer sich nach Mez hineinwirkt, so wird unserseits eine Rechtschwung ausgeführt werden. Eine Unterstützung der I. Armee wird, wenn nötig, aus dem zweiten Treffen der II. Armee erfolgen.“ — In Folge dieser Mittheilung ließ General v. Steinmetz am 18. Morgens 7 Uhr eine Weisung an General v. Mantuoffel (I. Corps) abgehen, in welcher es hieß: „Das VII. Corps sei dazu bestimmt, den Stützpunkt der staffelweis vom linken Flügel vorrückenden Armee zu bilden. In seiner an sich gefährdeten Aufstellung werde es voraussichtlich den ersten Stoß aufzuhalten haben und bedürfe daher einer Mitwirkung vom rechten Moselufer. General v. Mantuoffel möge hierzu eine Infanterie-Brigade mit einigen Batterien außerhalb der Wirkungssphäre der Festung in der Richtung auf Baur vorschicken, um einen etwaigen Vorstoß des Feindes auf Ars vom rechten Moselufer aus zu flankieren. Die Sicherung jener Brigade des I. Corps gegen Mez solle die 3. Cavallerie-Division bei Augny und Marly übernehmen. Außerdem hatte der Commandeur der 1. Cavallerie-Division vom Ober-Commando der I. Armee den Befehl erhalten, sobald es am folgenden Tage zum Kampfe kommen sollte, sich persönlich vom Stande derselben zu überzeugen und den Umständen gemäß einzugreifen. Es wurde ihm hierbei die Straße von Corny über Gorze als die geeignete empfohlen, um eintretenden Fällen mit seiner Cavallerie auf die Hochfläche von Nezonville zu gelangen.

Am Abend des 17. August standen also 7 Armee-Corps und 3 Cavallerie-Divisionen in grader Linie in einer Frontausdehnung von 2½ deutschen Meilen zum Kampf bereit. Indem wir bei unserem Lesern eine genaue Festhaltung der Reihenfolge der Corps &c. fordern wollen, geben wir jetzt vom rechten Flügel ab die Stellungen noch einmal wieder: VII. Corps (Ars); VIII. (Gorze); IX. (Flavigny); III. (Bionville und Buxieres); X. (Tronville); XII. (Mars la Tour und Purieux); Garde (Hannoville); 6. Cav.-Division (Flavigny); 5. Cavallerie-Division (Tronville); Garde-Cavallerie-Division (ohne Garde-Ulanen): Tronville und Hannoville. Vor dem linken Flügel dieser Hauptmasse des deutschen Heeres stand bei Parsondrupt die sächsische Cav.-Division — und hinter dem rechten Flügel konnten nötigenfalls noch das II. Armee-Corps von Pont à Mousson und die 1. Cav.-Division von Corny herangeführt werden. — Auf ein unmittelbares Eingreifen des IV. und des I. Armee-Corps mit der 3. Cav.-Division mußte in dem bevorstehenden Entscheidungskampfe verzichtet werden; doch hatte General v. Steinmetz, wie erwähnt, wenigstens für eine theilweise mögliche Mitwirkung Sorge getragen. Für den Fall, daß der Feind auf dem rechten Moselufer mit überlegenen Kräften aus Mez vorbrechen würde, sollte das I. Corps auf Remilly ausweichen.

Breslau, 30. September.

Morgen — Donnerstag, 1. October — tritt das Civilstandsgesetz in Kraft. Der Kampf um dasselbe hat länger als ein Vierteljahrhundert gedauert. Schon vor dem Jahre 1848 gehörte ein solches Gesetz zu den Forderungen des Liberalismus, welcher dadurch dem arroganten Verlangen des römischen Clerus, daß die Kinder aus gemischten Ehen katholisch getauft und erzogen werden sollten, und den daraus hervorgegangenen Conflicten zwischen Kirche und Staat am besten zu begegnen glaubte. Die von der preußischen Nationalversammlung entworfene und am 5. December 1848 octroyirte Verfassung erhielt in der That einen Paragraphen, welcher die Einführung der Civillehe versprach; der Paragraph ging auch in die revidierte Verfassung vom Jahre 1850 über. Aber er gehörte zu den sogenannten Verfassungsartikeln, welche, wie Herr v. Gerlach spöttisch meinte, niemals ausgeführt werden sollten. Nun, Dank der von demselben Herrn v. Gerlach belobten und gepriesenen Renitenz der Bischöfe, ist er nunmehr doch zur Ausführung gekommen und jener Artikel der Verfassung zur Wahrheit geworden. Das Gesetz, das gerade in katholischen Ländern, in Frankreich, Belgien, in der Rheinprovinz u. s. w. längst bestanden, ohne der Religion auch nur den mindesten Eintrag zu thun, ist nunmehr mit diesem Tage für ganz Preußen ins Leben getreten; einer Menge von kirchlich-staatlichen Conflicten wird durch dasselbe glückliche Weise ein Ende bereitet. Jeder Katholik kann nunmehr eine gültige Ehe schließen, ohne gewungen zu sein, vor der Ehe das jedes sittliche Gefühl verlehende Versprechen der katholischen Kindererziehung zu geben.

Lange dürfte es auch nicht mehr dauern, daß das Gesetz auf ganz Deutschland ausgedehnt wird. Im preußischen Justizministerium wenigstens ist man zur Zeit bereits mit Beratungen über das Reichscivilehegesetz beschäftigt. Die Schwierigkeit — schreibt die „N. L. C.“ — liegt darin, eine solche Form zu finden, daß die bereits bestehenden Civilehegesetze nicht wesentlich modifizirt werden. Bestimmt z. B. das Reichsgesetz, daß die Eheschließung vor dem Richter zu vollziehen sei, wofür ja manche Gründe sprechen, so wäre man in Preußen in die Notwendigkeit versetzt, sämmtliche Civilstandsämter wieder umzuwerfen, was selbstverständlich zur Erhebung der Autorität der Gesetzgebung nicht beitragen würde. Der Bundesrat hätte doch wohl am besten gehan, wenn er den Reichstagsentwurf acceptirt hätte, der sich nur auf die deutschen Länder erstreckte, welche bisher ohne Civillehe verstanden. Ob das Reichscivilehegesetz in der nächsten Session wirklich zur Vorlage kommt, wird hauptsächlich auf die Stellung Baierns resp. des Ministers v. Jänsch ankommen. Es versteht sich von selbst, daß, wenn Bayern die Civillehe verlangt, man trotz aller Schwierigkeit seine Bedürfnisse befriedigen muss; denn der bayerische Landtag wird die bürgerliche Trauung schwerlich einführen.

In Betreff des zwischen Österreich und Rumänien abzuschließenden Handelsbündnisses wird offiziell mitgetheilt, daß die österreichische Regierung sich mit der rumänischen in dem Wunsche begegnet, daß geplante Ueberkommen zwischen Wien und Bukarest verhandeln und zum Abschluß führen zu können. „Andererseits aber ist das Wiener Cabinet weit davon entfernt, die in Betracht fallenden Sujets-Ämtes-Auspräle der Porte zu verleinen oder umgehen zu wollen, und ist kein Schritt unterlassen worden, um jene

Ansprüche in aller Ausdehnung zu wahren. Wenn demnach Rumänen, aller Wahrscheinlichkeit nach in naher Frist schon, in der Lage sein dürfte, selbstständig in ein Tractatverhältnis zu Österreich-Ungarn treten zu dürfen, so wird es dies lediglich dem bereitwilligen Entgegenkommen zu danken haben, daß sein diesfälliges, österreichischeits aufs wärmste unterstütztes Einschreiten in Stambul seitens der Pforten-Regierung gesunden."

In Italien befindet sich, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, die „Consorterie“ (Partei der Regierung) in einer lebensgefährlichen Krisis. An ihrem Tode, wenn sie stirbt, ist, wie eine römische Correspondenz der „R. Fr. Pr.“ bemerkt, Niemand als der Premier Minghetti Schuld. In einem politischen Brief des bekannten liberalen Petrucci della Gattina passirt derselbe die Revue über sämtliche Ministerien, die sich seit 1859 bis heute in der Regierung folgten. Alle stellt er ohne Ausnahme an den Pranger, am schlechtesten aber kommen die Herren Lanza-Sella und Minghetti dabei weg.

Was die Wahlen zu der neuen Kammer betrifft, so ist einer römischen Correspondenz der „R. B.“ zufolge die Wiederwahl des Herzogs von Sermoneta in Rom selbst nicht zu erwarten, da derselbe jede Beteiligung an der Feier des 20. September zum Verdrüsse seiner Wähler, der Trasteveriner, abgelehnt hat; dagegen sind die Aussichten von Sermoneta's Gegencandidat, des Fürsten Corsini aus Florenz, dadurch bedeutend gestiegen. Biemisch gefürchtet möchte dagegen die Wiederwahl Tittoni's sein, während in den drei übrigen Wahlbezirken der Ausfall fraglich ist und eine gegnerische Agitation sich schon bemerkbar macht. Nicht von Seiten der Clericalen — fügt die betreffende Correspondenz hinzu. Denn so wenig es sicher ist, daß diese Partei sich in Norditalien der Theilnahme enthalten wird, trotzdem der Papst dies wünscht, so fest mag man davon überzeugt sein, daß sie in Rom den Urnen fern bleibt. Weiß sie doch allzu wohl, daß sie nur eine schmähliche Niederlage davontragen könnte. Aber die Zahl der oppositionellen Elemente in der Stadt hat seit den letzten Jahren sehr zugewonnen. Auf die in weiten Kreisen kundlich hoch gespannten Erwartungen, als wenn mit der neuen Ordnung der Dinge ein goldenes Zeitalter anbrechen und das Manna vom Himmel fallen würde, ist nur zu bald eine entschiedene Reaction gefolgt. Und von dieser Seite her kann die Regierung jetzt wenigstens in Geldfragen nicht mehr auf Unterstützung zählen. Wenn daher auch gerade nicht vorauszusehen ist, daß die demokratische Partei in Rom, die zwar laut genug schreit, aber bei Lichte besehn lärcherlich klein ist, als solche irgend einen nennenswerten Erfolg erringen sollte, so wird sie doch im Verein mit den bezeichneten unzufriedenen Elementen eine compacte Gegnerschaft bilden, mit der man rechnen muß. Und dabei fehlt es der Regierung eben an dem, was wegen der eigenthümlichen Verhältnisse Roms von größter Wichtigkeit sein würde, nämlich an Candidaten von alten römischen Namen.

Die zur Liquidation der Kirchengüter eingesetzte Commission hat das von Jesuiten geleitete Colleg der Nobili in Tivoli in Besitz genommen. Ein Theil desselben war schon von Truppen besetzt und der Rest soll der Gemeinde zur Benutzung überlassen werden. Dagegen hat die Commission entschieden, daß das Collegium Clementinum und Nazarenum nicht zu den kirchlichen Corporations gehöre, welche unter das die religiösen Körperschaften betreffende Gesetz vom Jahre 1872 fallen. Beide Collegien sollen vielmehr als Wohltätigkeitsanstalten betrachtet und nach dem diese betreffenden Gesetze behandelt werden.

In Frankreich macht der Sieg des republikanischen Candidaten in der Maine-et-Loire gewaltiges Aufsehen. Man hatte zwar eine Zeit lang geblieben, daß der Septenniums-Candidat, Herr Bruas, nicht alle Stimmen der Bonapartisten erhalten werde; da aber das bonapartistische Blatt von Angers, der „Nouveliste“, für denselben entschlossen eingetreten war, und die ganze offizielle Welt sich noch eifriger zeigte, als bei der ersten Wahl, so habe man fast allgemein angenommen, daß Bruas, wenn auch nur mit geringster Majorität den Sieg davontragen werde. Wie man aus den Ziffern ersehen kann, folgten nicht alle Bonapartisten dem Ruf ihrer Führer, da Bruas über 3500 Stimmen weniger erhielt, als bei der ersten Wahl. Ein Theil der 6000, die Maille

mehr als früher erhielt, besteht allerdings aus Republikanern, die mit Max Richard (Deputierter vom linken Centrum) und Allain Targé (Rebiteur der République Française) an der Spitze, alle möglichen Anstrengungen machen, um der Republik den Sieg zu verschaffen. Aber von den 3500, welche der Septenniums-Candidat dieses Mal weniger hatte, müssen Manche für die Republik gestimmt haben. Für die Regierung und besonders für die Politik, welche das Septennium bisher verfolgte, ist der Ausfall dieser Wahl, wie eine Pariser Correspondenz der „R. B.“ hervorhebt, ein harter Schlag: denn es war das erste Mal, daß das Septennium einen eigenen Candidaten aufstellte. Da derselbe bei der ersten Wahl durchfiel, so scheute man sich nicht, sich mit den Bonapartisten, die man bis dahin auf alle mögliche Weise brandmarkt hatte, zu verbünden, ohne jedoch den Sieg erringen zu können! Abgesehen davon, daß die Hoffnungen, welche die Regierung an diese Wahl knüpft, als gescheitert zu betrachten sind und sie sich durch ihr Zusammengehen mit den Bonapartisten nutzlos compromittirt, wird die Wahl des Republikaners Mailles auch den für sie ungünstigsten Einfluß auf die am 4. October stattfindenden Generalratswahlen ausüben, und die Anhänger der Republik werden viel leichteres Spiel haben, als es der Fall gewesen, wenn Bruas den Sieg davongetragen.

Die offiziösen Organe suchen die Niederlage natürlich so viel als möglich zu beschönigen. Sie machen die Legitimisten, die bis zum letzten Augenblick gegen den Septenniums-Candidaten gewirkt, für dieselbe verantwortlich. „Francais“ drückt die jedenfalls lächerliche Ansicht aus, daß die Republikaner nicht zufrieden sein würden, da sie einsehen müßten, daß das „Septennium“, obgleich es noch nicht seine constitutionellen Gesetze habe, bedeutende Fortschritte gemacht. Die „Presse“ will ironisch sein und bellagt Maille, weil derselbe nicht weiß, welche republikanische Politik er zu befolgen und welche Partei er in Versailles zu vertreten haben werde; die 48,000 Wähler des Herrn Bruas würden zum wenigsten bis 1880 darin einig gewesen sein, Frankreich eine sechsjährige Ruhe zu geben. Nicht unzufrieden mit dem gestrigen Wahlausult sind die Legitimisten und Clerikalen. Dieselben freuen sich, daß die Conservativen ohne ihre Mithilfe nicht haben siegen können. „Univers“ meint, wenn man den Royalisten die verlangten Concessions gemacht, so würden die Anti-Republikaner mit 20,000 Stimmen Majorität gesiegt haben. Der „Monde“ drückt sich ähnlich aus; nur will er, daß in Zukunft in ähnlichen Fällen, d. h. wenn eine engere Wahl unter den nämlichen Bedingungen statt findet, die Royalisten sich, falls man auch ihnen gerecht werde, an derselben beteiligen. Die „Union“ ist jedoch betrübt: sie sieht in der Rebellion so vieler Royalisten gegen den „Roy“, in der Machtlosigkeit, welche sie bei diesen unsruchbaren Kämpfen an den Tag legen, den sicheren Beweis, daß über kurz oder lang Frankreich wieder neuen Abenteuern Preis gegeben sein wird. Die Republikaner frohlocken mit Recht, denn ihr Sieg ist ein glänzender, zumal sie denselben auf das entschlossene verfolgen werden. Das „Bien Public“ drückt sich folgendermaßen aus: „Die Republik hat in der Maine et Loire triumphiert, wie sie bei den allgemeinen Wahlen triumphieren wird, die sich nächstens dem Widerwillen der Reaction aufzwingen müssen. Die Reaction hatte den Wählern gesagt: „Voitrt das einfache Septennium!“ Sie votirten die Republik. Die Reaction hat ihnen gesagt: „Voitrt das Unbestimmte, das Provisorium!“ Sie votirten das Bestimmte und Entgültige. Die Reaction hatte gesagt: „Voitrt für den Candidaten einer unmoralischen Coalition!“ Sie votirten für den Candidaten der Ehre und Prinzipien. Der Orleansismus besiegt, der Bonapartismus besiegt, der Verwaltungsdruk besiegt, — so ist der Sinn und das Resultat jener wichtigen Kundgebung des allgemeinen Stimmrechts. Die Wähler der Maine und Loire haben sich um Frankreich wohl verdient gemacht, daß sich in ihnen wiedererkennen und daß auf souveräne Weise über die Geschichte sich sie aussprechen wird.“

Ein äußerst gemütlicher Umgangston scheint sich jetzt in Belgien einzuburgern zu wollen. Vor einigen Monaten gab der Bürgermeister von Verviers einem clericalen Gemeinderath-Mitgliede, das ihn während der Verhandlungen persönlich beleidigt hatte, nach aufgehobener Sitzung, aber im

Sitzungsraale und vor allen Gemeindevertretern, Mauscheller. Der Sohn des verstorbenen Deputirten David traktirte vor Kitzem den Dechárt von Limberg, der vor der Kanzel herab das Andenken seines Vaters beschimpfte, beim Ausgang aus der Kirche öffentlich mit Peitschenhieben. Jetzt hat auch der Gemeinderath von Herve seine handgreiflichen Debatten gehabt, indem der Bürgermeister Dewandre sich mit dem clericalen Gemeinderath-Mitgliede, Friedensrichter Defize, gerauft und auf dem Boden gewählt hat. Die Provocation, bemerkt eine Brüsseler Correspondenz der „R. B.“, ging in jedem dieser Fälle von einem Clericalen aus, und man kommt fast in Verlückung zu glauben, daß es Plan und Absicht ist, die verfassungsmäßigen Institutionen zu discreditiren und Symptome der Anarchie hervorzurufen.

Die neuesten Nachrichten aus Spanien lauten für die Carlisten sehr ungünstig. Der Carlistenführer Ecalua und sein Sohn, die bei Onteniente in der Provinz Valencia vom General Arnauc, dem Commandanten der ersten Division der republikanischen Armee des Centrums, geschlagen wurden, flohen hart gedrängt von den Regierungstruppen, in die Provinz Valencia; die unter Losano stehenden Banden traten auf der Flucht aus der Provinz Murcia in die Provinz Jaen über. Der Carlistenchef Derga wurde gefangen genommen und sein 14,000 Mann starkes Corps zerstreut. Dieses sind die kleineren Erfolge, die mehr oder minder als eine Folge des Sieges des Generals Pavía bei Poblete von der republikanischen Armee des Centrums berichtet werden. Im Norden bei Estella scheint man mit einem Hauptrücklage so lange warten zu wollen, bis man über die Mannschaften der neuen Aufhebung wird verfügen können. Bei Poblete verloren die Carlisten 50 Tote und viele Verwundete. Noch größer waren ihre Verluste in dem Treffen gegen Moriones bei Carrascal.

Deutschland.

= Berlin, 29. September. [Das Bankgesetz. — Die Civil-ehre. — Die neuen Münzen.] Die Referenten der Bundesraths-Ausschüsse für das Bankgesetz sind mit Zusammensetzung der Bevölkerungen und Beschlüsse der ersten Lesung beschäftigt, welche so schnell als irgend angänglich den Bundesregierungen übermittelt werden sollen. Nachträglich wird noch bekannt, daß sich die Ausschüsse auch mit einer Eingabe der Luxemburgischen Regierung zu beschäftigen hatten, welche mit Hinblick auf Luxemburgs Zugehörigkeit zum Zollverein die Zulassung der Luxemburgischen Banknoten wünschte, während der Entwurf sämtliche fremde Banknoten ausschließen will. Die Luxemburgische Eingabe wurde abgelehnt. Auf den formellen Grund, die Zollvereinsbeziehungen Luxemburgs, sind die Ausschüsse nicht eingegangen, materiell wurde aber gegen die Anforderung der Umstand geltend gemacht, daß die beiden Banken Luxemburgs, die nationale, wie die internationale in ihren Statuten die Bestimmung haben, daß sie Banknoten in den verschiedenen Währungen, im Thaler-Guldenfuße, in englischen Pfunden und französischen Franken ausgeben. Gerade diesen Dingen, welche zu großen Unzuträglichkeiten führen, wollte die Vorlage entgegenwirken, deshalb war die Ablehnung geboten. Als eine sehr große Verbesserung des Entwurfs wird die erwähnte Bestimmung angesehen, daß sämtliche deutsche Banknoten in der Reichshauptstadt eingelöst werden können, wo bislang nur die Preußischen Banknoten realisiert wurden. Es ist damit eine für den deutschen Handel im Allgemeinen und für den großen Verkehr zwischen den ersten Handelsplätzen des Reiches und der Reichshauptstadt wesentliche Verkehrserleichterung geschaffen. — Bezuglich der Einführung des Civilehegesetzes in das Reich hört man, daß die Führer der Opposition im Bundesrath, an der Spitze Sachsen, dann beide Mecklenburg, Oldenburg, Hamburg, zu umfangreichen Anträgen schreiten werden, deren Kernpunkt wesentlich auf Einführung der facultativen Civilehe gerichtet ist. Die Majorität des Bundesrathes wird hierauf nicht eingehen. Jedenfalls wird der bestehende Rechtszustand in einzelnen Bundesstaaten von den Beschlüssen des Bundesrathes hinsichtlich der obligatorischen Civilehe

Nero während der Christenverfolgung von W. Kaulbach.

II.

Das äußere Arrangement für Kaulbachs Nero ist dasselbe, welches wir auf den meisten seinen großen Compositionen wiederfinden; er baut, um den großen Reichthum an Figuren günstig und durchsichtig unterzubringen, die ganze Scene pyramidenhaft auf, so daß sich das Drama räumlich in 2 Theile getrennt abspiegelt. Den oberen Theil des Bildes nämlich nimmt das Heidenthum ein, den unteren die Marter der Christen, beide sind geschieden durch die breit hindurchziehenden Stufen einer Marmortreppe, deren mittlerer Raum gänzlich frei bleibt. Oben steht der Kaiser Nero vor einem Triumphbogen in edlem Style mit corinthischen Säulen; zu ihm führt links ein langer Portikus mit bekränzten Säulen, durch das Hauptthor des Triumphbogens nimmt man den prächtigen Palast des Kaisers wahr, während man rechts über eine gedeckte Halle in die berühmten Neronischen Gärten hinaufblickt.

Der Kaiser gibt eines seiner läppigen Volksfeste, deren Ausgelassenheit und Sinneslust selbst seinen an raffinirte Vergnügungen aller Art gewöhnten Zeitgenossen zum Überdrusse wurden. Er selbst bildet den Mittelpunkt desselben; in phantastischem Kostüm tritt der als Gott öffentlich anerkannte und angebetete Kaiser halb als Apoll, halb als Bacchus auf; als Symbol seiner göttlichen Abkunft trägt er das Strahlendiadem auf dem Haupte, mit der Linken greift der von der Einbildung seiner dichterischen Größe tief durchdrungne Lüstling in die Saiten einer Lyra, welche ihm ein nacktes, halberwachsenes Mädchen hält; mit der Rechten schwungt er, vom Gefühl seiner Gottheit verabsucht, den bekränzten Becher. In der ganzen Haltung offenbart sich ein frecher Übermut, eine wahnwitzige Sinnesbehörung, eine gemeine Brutalität, welche den Beschauer mit Abscheu erfüllt. Aus den plumpen Zügen des vom Weingenuß aufgeschwemmten Tyrannen blicken ein Paar Augen, aus denen man deutlich liest, daß es ihm ein Kleines sei, das Wohl der gesamten Menschheit dem thörichten Augenblick einer Laune aufzuopfern. Links stehen als unfreiwillige Theilnehmer der Feslichkeit vornehme Senatoren, Feldherren, Auguren, von denen nur einer, Sosonius Tigellinus, das altheit bereite Werkzeug seiner Ausschweifungen und Schandthaten, den er zum Obersten der Prätorianer erhoben hatte, ihm mit widervölkigster Servilität Befall katscht. Dagegen verharren die übrigen in einer ernsten Haltung und schauen mit unwilligen, fast drohenden Blicken auf das tolle Treiben. Um so willfähriger buhlt um seine Gunst eine Schaar Weiber, vornehme Frauen Roms, welche als Menaden und Musen mit Verachtung alles Schamgefühls nackt sich um den wollüstigen Tyrannen wetteifernd drängen und seine Sinnlichkeit zu erregen sich bemühen, ihm zutrinken, Blumen zuwerfen und als Sieger ihm den Lorbeerkrantz auf's Haupt drücken; eine bringt sogar in halber Verzückung seiner göttlichen Erhabenheit Libationen auf einem Altare dar. Zur Verbindung mit der unteren Gruppe dient auf der linken Seite ein wildes Bacchantenpaar in orphäistischem Taumel, aber unmittelbar neben ihm auf derselben Stufe, liegt — ein entsetzlicher Kontrast — eine erwürgte Christin mit zwei kleinen, gleichfalls toden Kindern; in friedlicher Verklärung das Kreuz noch mit entseelten Händen auf der Brust haltend, verkündet sie am deutlichsten den Sieg des wahren

und gerechten Gottes über diesen Kult des Wahnsinnes. Als vermittelndes Glied rechts steht die Cohorte der Leibwächter, die meistens den Rom unterworfenen Barbarenländern entstammen; die Borderen haben germanische Typen, es sind manchmal Gestalten mit trockenem Gesichtern, auf denen sich der Hass und die Verachtung über die Tämmereiheit ihrer Herren abspiegeln. Sind sie doch vom Schicksal berufen, dem morschen Bau des römischen Weltreiches ein jähes Ende zu bereiten!

Die untere Hälfte des Tableaus vergegenwärtigt die Verfolgung der Christen. Um das Vergnügen seiner Bacchanalien zu erhöhen, pflegte der Unhold einige Mordscenen zur Belustigung der Menge unter raffinirten Martieren aufzuführen, wozu er die in Rom anwesenden, schon recht zahlreichen Christen als Opfer auserkor, da er auf sie schlau den Verdacht der Urheberschaft des großen Brandes, welcher drei Viertel der Stadt in Asche gelegt hatte, zu lenken verstand. In zwei Gruppen wurden solche Gräuelcenen dargestellt: links mehr in den Hintergrund hinein sehen wir an einem Marterpfahle drei unglückliche Schlauchopfer angebunden und angemagelt, theilweise sind sie in Thierfelle gehüllt und mit Pech bestrichen, damit sie angekündigt dem schauenden Volke bei der Nacht als Fackeln dienen. Einem Manne, der die Todesfurcht bereits überwunden hat, reicht die Gattin noch sein unmündiges Kind zum letzten Kusse, ein junges Weib ruft die göttliche Gerechtigkeit über den Mörder herab, während ein Dritter sich noch unter Schmerzen krümmt. Im Mittelpunkte findet die Kreuzigung Petri statt; der Apostel scheint bereits verendet zu sein, hohnlachende Henkersknechte sind beschäftigt, das Kreuz, auf dem er angemagelt ist, einzugraben und zwar mit dem Kopfende nach unten, wie Petrus selbst in seiner Demuth gewünscht hatte, um nicht dieselbe Todesart wie sein Herr und Meister zu erleiden. Männer und Frauen scheuen sich nicht, dem geliebten Lehrer noch die letzten Zeichen ihrer Verehrung zu erweisen, unbekümmert darum, daß ihnen als Missethüdig ein gleiches Schicksal zu Theil werde. Am ergreifendsten ist die dritte Gruppe, in deren Mitte der Apostel Paulus steht, eine herrliche Figur, welcher die Hand hoch erhebend, furchtlos den Despoten vor das Gericht fordert und dem finnebärschsten Abergötze die Demuth vor dem unsichtbaren Gottes predigt. Seinen Schülerntheilt sich dieser Zornesfeuer mit, so daß sogar ein Knabe drohend die Faust gegen die Schergen ballt; aber schon zieht ein Lictor mit widerlicher Satyrphysiognomie das Beil aus dem Ruchenbündel, um den Apostel zu enthaupten, der als römischer Bürger vor der entehrndsten Todesstrafe geschützt war. Hierin ist der Maler, wie überhaupt in der ganzen Scenerie, der vulgären christlichen Tradition gefolgt.

Einen scharfen Gegensatz zu dieser Gruppe bildet eine junge Christin, welche angstfüllt die Stufen hinaufläuft, um ihren Glauben zu verlängern und sich auch unter die lasterhaften Anbetinnen der irdischen Gottheit zu mängeln, worin die Neige des unverhüllten Körpers ihr eine bereitwillige Aufnahme versprechen möchten, aber plötzlich hört sie das Mahnwort des Apostels und von Scham ergriffen wird sie in ihrem Entschluß wankend. Dies ist ein außerhalb des eigentlichen Zwecks liegender Zug in Kaulbachs Arbeit, deren das Bild nicht gar viele enthält, wie man überhaupt eingestehen muß, daß die Köpfe öfter ein mehr typisches Gepräge tragen und ein eigenartiges Interesse vermissen lassen; auch die Kreuzigung Petri erlangt der Lebendigkeit

in der Darstellung und packt den Zuschauer nicht genug. Manches Motiv ließe sich wohl auch auf älteren Schöpfungen des Künstlers nachweisen und einige der dargestellten Personen verdanken mehr den technischen Gründen der Raumfüllung als einer aus ihrem Leben entnommenen Notwendigkeit ihr Dasein. Strömitz ihm doch die Gebilde der Phantasie nicht aus so unerschöpflicher Quelle wie einem Cornelius oder Schwid zu, dafür aber hatte er sich eine eminente Durchbildung der künstlerischen Empfindung und die sicherste Beherrschung des Stoffes, den er mit seinem Tact zu einem Gesamtzweck zu gestalten verstand, erworben.

In dem dummen gaffenden Negerkopfe und den beiden halbtrunkenen Bachusflügeln, welchen die Füllung der Becher obliegt, findet auch der Humor seinen Platz.

Die Zeichnung ist durchweg sorgfältig und weist jene distinkte und edle Linienführung auf, welche Kaulbach unstrittig unter seinen Zeitgenossen den ersten Rang in Hinsicht auf Formgebung vindicirt; überall versteht er es seinen Gestalten eine das Auge erfreuende Harmonie zu geben; selbst bei der Darstellung der grauenovollen Marter zeigt er eine Delicatesse, welche das Schönheitsgefühl keiner Augenblick beläßt. — Ein Farbenkünstler ist Kaulbach nie gewesen und wußte auch recht wohl, daß seinem Talente die Gabe, durch Schönheit des Colorits zu fesseln, veragt sei. Deshalb hat er hier, wie in fast allen späteren Arbeiten, in richtiger Selbstbeschränfung die eine Farbenkala des Schwarz gewählt und auch mit Glück durchgeführt, in allen Theilen spricht sich eine ernste und ruhige Stimmung aus. Vortrefflich ist die Perspektive, deren Vorfüge namentlich in der Behandlung des Mittelgewölbes am Triumphbogen zu Tage treten.

Außer dem Nero befinden sich noch in demselben Locale Photographien in guten Exemplaren von den meisten Werken Kaulbachs, so daß man das künstlerische Wirken des Mannes hier in seiner Gesamtheit übersehen kann. Dazu kommt noch eine Anzahl von größeren und kleineren Delibildern, die hier im nächsten Monat zur Versteigerung kommen sollen. Sie röhren von älteren und jüngeren Malern her; es gibt einige Prachtstücke darunter. Endlich machen wir noch auf ein lebensgroßes Damenporträt vom hiesigen Maler Kreysler aufmerksam, das durch seine subtile Durchführung und ausgezeichnete Modellirung des Kopfes anziehend ist.

Die Erbschaft eines Schmarzers.

Roman von Eugène Chavette.

(Autorisierte Ausgabe.)

Erstes Capitel.

Unter sämtlichen Bureauzimmern im Postgebäude zu Paris drängt sich das Publikum wohl zu seinem stärker, als zu dem, unter der Bezeichnung „Bureau restant“ bekannten, wo alle jene Briefe, die nicht in die Wohnung ihres Adressaten getragen werden sollen, liegen bleiben, bis man sie abholt.

In diesem „Bureau restant“ beginnt unsere Geschichte. Am 4. Januar 1845, gegen 3 Uhr Nachmittags fragte ein junger Mann, der sich glücklich bis an den Schalter vorgedrängt hatte, etwas unsicherer Stimme:

„Haben Sie einen Brief auf den Namen Paul Avril?“

nicht berührt werden. — In den letzten Tagen sind in Fässern und Beuteln große Sendungen von Reichs-Scheidemünzen von hier abgegangen und zwar nach Mecklenburg, nach den Großstädten und nach den Reichslanden, um die Einführung des Reichsmünzgesetzes zu erleichtern. Die weitere Bezahlung von neuen Münzen wird andauernd auf den Münzfässern gefordert und es wird erwartet, daß keine oder wenigstens auch nicht annähernd eine so große Calamität durch das Fehlen neuer Münzen entstehen wird als im Allgemeinen vermutet wird. Die Anfertigung des Reichspapiergeldes ist weit genug vorgeschritten, um eine vollständige Deckung des Bedarfes bis zum 1. Januar gut erwarten zu lassen.

■ Berlin, 29. Sept. [Bayern und Sachsen.] — Russland. — Herr v. Bülow. — Die Bauausstellung.] Die Ernennung des Grafen Herbert Bismarck zum Attaché der Gesandtschaft in München ist eine Aufmerksamkeit gegen die bayerische Regierung und speziell gegen König Ludwig und als solche in München auch hoch aufgenommen worden. Die Erwartung, daß der Aufenthalt des Fürsten Reichskanzlers in Kissingen die Sympathien von Volk und Regierung in Bayern zum Reiche kräftiger und inniger gestalten werden, ist somit in schönster Weise eingetroffen, und da auch von der sächsischen Regierung neuerdings Alles gehan wird, in die in den letzten Monaten eingetretenen Misschancen vergessen zu machen, so ist dieser Theil unseres politischen Himmels augenblicklich ohne Wolken. — Auch nach einer anderen Seite hin wird es wieder heller. Die russische Regierung, verlegt durch die aufdringliche und taktlose Weise, mit der die Carlisten aus einem Privatbriefe Kaiser Alexanders Kapital für ihre Sache zu schlagen suchten, und um die namentlich in der auswärtigen Presse aufgetauchten Gerüchte von einer Erkaltung zu Deutschland durch einen äußeren Act zu widerlegen, soll gutem Vernehmen nach hierher angezeigt haben, daß der russische Gesandte demnächst nach Madrid zurückkehren und die Vertretung der Interessen der russischen Unterthanen in Spanien, die bisher dem deutschen Gesandten mit übertragen war, persönlich übernehmen werde. Dadurch würde, wenn auch noch nicht formell, aber doch de facto Russland sich den Mächten anschließen, welche die Regierung Serrano's anerkannt haben, und dieses Frontmachen dürfte den Carlisten am deutlichsten zeigen, was sie vom Kaiser Alexander zu erwarten, oder besser nicht zu erwarten haben. Die heutige „R. A. Z.“ bringt überdies an hervorragender Stelle die Erläuterungen, welche das offizielle Journal in St. Petersburg zu dem Briefe des Kaisers Alexander an Don Carlos giebt, und die mit dem, was wir selber s. z. darüber berichten konnten, äußerlich vollkommen übereinstimmen. Hier hat man diese Wendung selbstverständlich mit großer Befriedigung aufgenommen, obwohl man nicht einen Augenblick an den guten Gefüngnissen der russischen Regierung für die des deutschen Reiches geswissheit hatte. — Die von einzelnen Blättern gebrachte Mittheilung, daß der Unterstaatssekretär im auswärtigen Ministerium, v. Bülow, die Geschäfte seines Amtes bereits wieder übernommen habe, ist nicht ganz zutreffend; hr. v. Bülow, der zuletzt in Familienangelegenheiten (wegen Ablebens seiner hochbeagten Mutter) auf seinen Gütern verweilte, und durch den Geh. Legationsrat v. Philippson in dem Verein mit Hrn. v. Nadowitz vertreten wurde, wird erst Anfang nächster Woche wieder in Aktivität treten. — Die Bauausstellung in der Karlsstraße (Ausstellung von Producten der hiesigen Kunst- und Bauindustrie, Plänen unserer ersten Architekten u. s. w.) ist auf Verlangen des Publikums bis zum 11. October verlängert worden. Die großartige Bedeutung dieser Ausstellung, die man anfangs wenig würdig zu wollen schien, ist erst in den letzten Tagen zur rechten Anerkennung und zum Durchbruch gekommen und wird dieselbe jetzt von Besuchern förmlich überflutet. Der auf fast volle 14 Tage verlängerte Termin bietet namentlich Bewohnern der Provinz noch Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen.

Der am Schalter befindliche Beamte sah in dem mit A, der Initiale des angegebenen Namens, bezeichneten Behälter sämtliche Briefe der Reihe nach durch, fand aber keinen mit der angegebenen Adresse und verneinte demnach die an ihn gerichtete Frage.

„Nichts!“ wiederholte der junge Mann, welches einzige Wort er aber mit einer so schmerzlichen Betonung aussprach, daß der gefällige Beamte, unwillkürlich von einer Art Mitleid ergriffen, eine zweite Durchsicht der im Kästchen A aufgestapelten Briefe, jedoch auch dieses zweite Mal ohne besseren Erfolg, vornahm.

„Es ist Nichts für Sie da, mein Herr,“ lautete der erneute Bezeichnung, worauf der junge Mann mit einem leichten Kopfnicken dankend und scheinbar wieder ruhiger geworden, das Bureau verließ.

Nachdem er ungefähr zwanzig Schritte im Hofe gemacht, blieb er jedoch nachdenklich stehen. Ohne Zweifel war das Ausbleiben des von ihm erwarteten Briefes für ihn von verhängnisvoller Bedeutung, denn er murmelte traurig:

„November, December und Januar . . . drei volle Monate, die nun dieses Stillschweigen dauert! . . . O, wer könnte da noch zweifeln, daß Alles für mich aus ist?“

Alles vertrieb bei dem jungen Manne, der nicht mehr als fünfzehn Jahre zählte, eine bevorzugte Natur. Elegant in seinen Formen, von tadeloser Haltung und ungezwungenem Wesen, fiel er besonders durch die außerordentliche Feinheit seiner Hände und eine ungewöhnliche Zierlichkeit der Füße auf.

Von einer Fülle natürlich gelockten Haares umrahmt, dessen dunkelbraune Farbe die fahle Blässe seines Teints erhöhte, war sein Gesicht von der plastisch regelmäßigen Schönheit einer antiken Gemme. In seinen schwarzen, lebhaft glänzenden Augen machte sich ein unverkennbares Ausdruck von fester Willenskraft und stolzem Muthe geltend. Ein weiches Schnurrbärtchen trennte die schwollen Lippen seines etwas sinnlich geformten Mundes von einer gradlinigen Nase, deren Flügel durch ihre leichte Beweglichkeit auf die Erregbarkeit seines jugendlichen Temperamentes schließen ließen. Kurz, Paul Avril war ein hübscher Junge, dessen vortheilhaftes Aussehen selbst durch die traurige Beschaffenheit seines Anzuges nicht beeinträchtigt wurde.

Zwar hatten seine Kleider durch etwa allzu langen Gebrauch im Ganzen genommen noch nicht gelitten, auch berechtigte der Schnitt derselben zu der Annahme, daß sie aus der kunstgewölbten Hand eines ohne Zweifel renommierten Verfertigers hervorgegangen sein müssten. Das Traurige ihrer Beschaffenheit lag nicht in ihrer mehr oder minder für die Saison passen. Allenfalls genügend, um gegen eine mäßig abgekühlte, frischere Temperatur, wie sie sich in unsern Klimaten Ende September und im October einfestet, Schutz zu gewähren, war sie viel zu dünn und leicht, um den rauhen Stürmen eines harten Winters zu trotzen.

Der an den Rändern röthlich gewordene Hut, der zu leichte Überzieher, der in der doppelten Absicht — um besser gegen die Kälte zu schützen und darunter eine Wäsche von zweifelhafter Reinheit zu verbergen — bis an das Kinn zugetragen war, die krummgetrete, urweißte Fußbekleidung — alle diese Merkmale einer kümmerlichen Existenz schienen darauf hinzuweisen, daß ein tiefes, plötzlich herein-

△ Berlin, 29. Sept. [Zahlreiche Trauungen.] — Die gemischtchen Ehen.] Allem Anschein nach sollten wir in Berlin vor der eigentümlichen Erscheinung bewahrt bleiben, die aus den verschiedensten protestantischen Gegenden gemeldet wurde, daß aus Schen vor der Civilie in den Tagen vor dem 1. October heimathslustige Paare in verhältnismäßig vervielfachter Anzahl durch kirchliche Trauung die Ehe schließen. Plötzlich aber sobald zur allgemeinen Kenntnis gekommen ist, daß in Folge des Erlasses des Ober-Kirchenrates die Dispensation vom mehrmaligen Aufgebot ohne alle Weitläufigkeiten allgemein bewilligt wird, hat sich das Blatt gewendet und auch hier sind die Geistlichen jetzt mit Trauungen in einer Weise überhäuft, wie dies noch niemals vorgekommen ist. Namlich sollen vorgestern die Trauungen in einzelnen Kirchen so zahlreich erfolgt sein, daß die Geistlichen bis in den späten Abend damit beschäftigt waren, obwohl sie in der Regel eine ganze Menge Paare (in der Luisenkirche bis 9 und 10) gleichzeitig trauten. Man wird diese Erscheinung hier wie anderwärts nicht lediglich der Scheu vor der Civilie zuschreiben dürfen. Der October ist hier wie anderwärts ein Hochzeiten reicher Monat und wenn von den 31 Tagen derselben eine ganze Reihe dazu unverwendbar werden, dafür aber das Heirathen im September erheblich erleichtert ist, so ist eine Verlegung vieler Hochzeiten auf ein früheres Datum durchaus naturgemäß auch für solche Ehepaare, welche die Civilie in keiner Weise fürchten. Daß die altconservativen Landräthe, welche mit ihrem alten Parteiführer dem Präsidenten v. Gerlach und mit dem Gros der orthodoxen Geistlichkeit die Civilie für eine grundverderbliche Neuerung ansahen, die Einführung derselben zu politischen Erspectorationen gegen die liberale Partei und die liberalisirende Regierung benutzt würden, war vorauszusehen. Die meisten dieser Herren vermeiden aber das gedruckte Wort; so hat der Landrat Jacob v. Gerlach in Gardelegen dieser Tage bei der Verpflichtung der Standesbeamten denselben eine große Standrede gehalten, in welcher er seinem tiefen Schmerze über das neue Gesetz einen wahrhaft rührenden Ausdruck gegeben hat. In Berlin wird das statistische Bureau der Stadt den Übergang von der kirchlichen Eheschließung zur Civilie ohne Zweifel zu interessanten Beobachtungen benutzen, namentlich auch darüber, welchen Einfluß die Einführung der Civilie auf die gemischten Ehen haben wird. Diese sind hier von großer Bedeutung. Von 11,288 im Jahre 1872 vorgekommenen Trauungen (1810 im Monat April, 1539 im October, 1037 im Mai, 999 im September, 944 im December, 917 im November, 892 im Juli, 789 im Juni, 674 im August, 584 im Januar, 564 im Februar, 539 im März) waren 10,029 evangelisch, 505 katholisch, 447 jüdisch und 307 dissidentisch. Fast 10 p.C. der „christlichen“ Ehen waren Misch-Ehen. Es heiratheten 9301 evangelische Männer evangelische Frauen, 333 evangelische Männer katholische Frauen, dagegen 223 katholische Männer katholische Frauen und 669 katholische Männer evangelische Frauen; es nahmen also 3,40% evangelische Männer katholische Frauen und 75,08% katholische Männer evangelische Frauen. Daß religiöse Motive hier wesentlich mitsprechen, liegt auf der Hand; jedenfalls erhebt aber aus den Zahlen, daß bereits unter der bisherigen Gesetzesgebung die confessionellen Unterschiede bei der Wahl der Ehegatten hier außerordentlich wenig berücksichtigt wurden. Die Einführung der Civilie wird auf eine Erhöhung der Furcht vor gemischten Ehen nicht hinwirken.

■ Posen, 29. Septbr. [Die Missionen und der Louise Lateauschwindel] mehrten sich bei uns. Erst vor einigen Tagen wurde eine Mission in Czempin, eine andere in nicht zu großer Entfernung von dieser Stadt im Dorfe Domuchowo abgehalten, nachdem erst 14 Tage vorher in einem anderen Winke des Koszener Kreises einige abgehalten worden sind, und schon beginnt sie unsere Klerisei in einer anderen Gegend der Provinz, in Trzemeszno, wohin sogar gestern zwei Prälaten von hier, Herr Kozmian und Grandke, geeilt

gebrochenes Glend mit einem Schlag die Thüren der Kleidermagazine für Paul Avril verschlossen hatte.

Die Niedergeschlagenheit des jungen Mannes war von keiner allzulangen Dauer, schon nach wenigen Minuten verzogen sich seine Lippen zu einem sardonischen, halberzwungenen Lächeln.

„So sei es denn!“ murmelte er. „Es bleibt mir nichts mehr übrig, als der große Spr . . .“

Er vollendete das Wort nicht, denn während seines Selbstgespräches hatte er, um seine blauefrohen Hände zu erwärmen, dieselben in die beiden Seitentaschen seines Sommerpaletots gesteckt, wobei die eine Hand mit einem harten Gegenstande in Berührung kam. Diese Berührung hatte die unmittelbare Folge, ihn auf einen seltsamen Gedanken zu bringen.

„Sieh da,“ sagte er, „wie konnte ich nur vergessen, daß ich noch im Besitz eines fünfrückigen bin? Wohlan denn! Möge dieser Thaler über mein Schicksal entscheiden. Ist die Jahreszahl eine grade, so will ich den Kampf fortführen, den ich nun schon seit zwei Monaten gegen das Glend führe. Ich die Zahl aber eine ungrade, dann frisch darauf los zum letzten entscheidenden Sprunge!“

So bestimmt er diesen Ausspruch, daß zögerte der junge Mann dennoch mit dem Herausholen seines Geldstückes, welches er mechanisch in seinen zitternden Fingern hielt und her drehte. Trotz der Kälte lagerte sich ein leichter Schweiß auf seine Stirne.

„Fürchte ich mich etwa?“ murmelte er. Mit einem raschen Griffe forderte er den Thaler an das Tageslicht. Dann sah er ihn mit festem Blicke an.

„1837! . . . Ungrade!“ rief er tonlos. Er stöhnte sich gegen die Schwäche, die sein Herz befallen wollte und versenkte seine Hände wieder in die Taschen seines Paletots, indem er mit dem Ausrufe: „Jetzt den Sprung!“ auf die Straße hinaustrat.

Vom Postgebäude weg war Avril, sich links wendend in die Straße Montmartre eingebogen. Während er schnelle Schritte in der Richtung des Boulevards weiterging, wandte sich sein Blick Rechts und links auf die Magazine, an welchen ihn sein Weg vorüberführte.

„Hier ist, was ich suche,“ sagte er zu sich selbst, indem er eine Eisenhandlung gewährte, die er sofort betrat, um sich zwei starke Nägel zu kaufen.

„Soll etwas sehr schweres darauf aufgehängt werden?“ fragte der Commis, der ihn zu bedienen hatte.

„Eine Hängematte.“

„Dann passen diese hier. Bis auf ein Drittel ihrer Länge eingeschlagen, halten sie, daß man einen Elefanten daran aufhängen könnte.“

Avril bezahlte und setzte seinen Weg wieder fort. Zehn Minuten später blieb er vor einem Hause in der Rue de la Victoire stehen und läutete.

Es war vier Uhr und da es im Januar schon früh Nacht wird, hatte der vorsichtige Portier für gut befunden, bei eintretender Dunkelheit die Thüre abzupерren.

Paul Avril konnte daher nicht unbemerkt an dem wachsamen Cerberus vorbeikommen, der denn auch wirklich vor seiner Loge, wie es schien, auf der Lauer stand, um sich sofort auf den jungen Mann zu stürzen, sobald derselbe nur erst eingetreten sein würde.

sind, um — die Fähne des Guten aufzupflanzen, denn jede Menge beginnt mit der Predigt, über die beiden Fahnen, der des Bösen und Guten. Die Aufgabe der Missionen ist in den von den Jesuiten geschriebenen Werken deutlich ausgeprochen: die Anfeuerung zum Glaubenseifer. Was dieses in unserer Zeit bedeutet, ist leicht zu errathen und deshalb muß es umso mehr wundern, daß man bis jetzt Missionen ohne Zahl unbehindert hat abhalten lassen, als diese Art von Volksversammlungen gar nicht von der Kirche vorgeschrieben sind. Die Missionen wurden von den Jesuiten erfunden, kamen nach der Auflösung des Ordens³ außer Gebrauch und erinnerten sich in den vierzig Jahren bei uns nur die ältesten Leute dieser Art Andachten. Später und zwar im Anfang der fünfzig Jahre, als auch bei uns wieder, Dank Herrn Kozmian, der Jesuitismus galvanisch belebt wurde, ließ der verstorbene Erzbischof Przyłuski hin und wieder eine Mission durch galizische Jesuiten abhalten und Ledochowski brachte sie später durch eigene Jesuiten in den Fluß. Nach Ausweisung der Jesuiten aus unserer Provinz segneten viele Geistliche das einträgliche Geschäft fort. — Ein hiesiges ultramontanes Blättchen, der „Drendowitz“, sucht nicht allein bei uns, sondern auch in Oberschlesien den Lateau schwindet in Fluß zu bringen und heißt das blinde Volk gegen ein anderes polnisches Volksblatt, das dem Glauben an das Wunder der Stygnatierung entgegenzutreten wagte. — Der nahe Termin, von dem ab die Civilie bei uns gesetzlich eingeführt wird, hat sehr viele Strenggläubige beider Confessionen bewogen, noch schnell ohne Civilie in den heiligen Stand zu treten. Noch nie sah man einen solchen Zudrang zu den Altären, wie jetzt und sollen auch hierbei die Geistlichen recht gute Geschäfte machen. Man fragt allgemein darüber, daß in manchen Gegenden unserer Provinz die Bezirke des Civilstandsbeamten zu groß ausgespannen sind, indes ist dieses nur in solchen Gegenen der Fall, wo die ultramontanen Gutsbesitzer die Annahme des Amtes versagten und man kein anderes zur Führung des Personenstandsregisters geeignetes Subiect fand.

Braunschweig, 29. Septbr. [Aufruf.] Im heutigen „Volksfreund“ läßt sich Freund Gustav Käsch also vernehmen:

„In dem gegen mich in Braunschweig aus Veranlassung meines Buches „Die Preußen in Elsass und Lothringen“ wegen Majestätsbeleidigung, Verhöhnung der Reichsgewalt und Aufhebung der verschiedenen Klassen der Bevölkerung gegen einander anhängigen Criminalprozeß hat das Braunschweiger Kreisgericht auf mein Ansuchen eine ausführliche Beweisaufnahme über die thatsächliche Nichtigkeit der von mir geschilderten Zustände in Elsass und Lothringen angeordnet.

Unter meinen Entlastungszeugen befindet sich auch der Reichskanzler von Bismarck. Derselbe soll endlich darüber vernommen werden, ob er, wie ich behauptete, der ersten Elsässisch-Lothringischen Deputation das Versprechen gegeben hat: „Betrachten Sie sich als eine Republik, die sich selbst regiert.“

Selchon ich der Meinung bin, daß Herr v. Bismarck dies nicht leugnen wird, ich auch außerdem eine ganz bestimmte lautende, schriftliche Beweisurkunde über das von mir behauptete Versprechen in Händen habe, so bitte ich dennoch die Mitglieder der gedachten Elsässisch-Lothringischen Deputation, mir ihre Namen und jebigen Wohnort schleunigst „Dresden poste restante“ mittheilen zu wollen.“

Zgleich erfuhr ich alle Elsässischen und Lothringischen Zeitungen um weitere Verbreitung dieser meiner öffentlichen Aufrufung.“

Aus dem Fürstenthum Lippe, 29. September. [Anklage.] Fürstliches Konsistorium hat gegen den Abgeordneten Hausmann und den Drucker der Sonntagspost, F. L. Wagener in Lemgo, Anklage erhoben wegen der von Ersterem herrührenden Mitteilungen aus dem Reichstage über den Zivile-Gesetzentwurf. Die Angeklagten beginnen nun im genannten Blatte die Veröffentlichung des Kriminalgerichts zu Lemgo gerichteten „vorbehalteten Nachweises der Berechtigung des Urtheils, daß aus verschiedenen Konsistorial-Versammlungen seit dem Jahre 1855 der Geist pharisiäischen Hochmutes und fanatischen Blödsinns hervorleuchtete.“ Das ist gewiß ziemlich deutlich und kräftig! Hausmann erklärt den „Kampf gegen das Pfaffenhum sowie die Priesterschaft, gleichviel ob in der katholischen oder in der evange-

„Monsieur haben ohne Zweifel nicht vergessen, daß heute Sonnabend ist und die Wochenmiete bezahlt wird?“ sagte mit zuckerluster Miene der Alte, wobei er, wie gleich zur Empfangnahme des Geldes bereit, seine knöcherne Hand mit ausgespreizten Fingern vorstreckte.

Wir dürfen nicht unerwähnt lassen, daß das Haus keine jener großen Miethäusern war, wie man sie in der Neuzeit baut, sondern daß es mehr den Charakter eines bürgerlichen Hotels hatte und ursprünglich blos für eine Familie bestimmt gewesen zu sein schien. Es hatte nur drei Etagen und außer diesen noch unter dem Dache eine Mansardenwohnung für Dienstboten. Da aber die drei Parteien, welche gegenwärtig hier wohnten, keine so zahlreiche Dienerschaft besaßen, daß sie zur Unterbringung derselben aller Mansardenstuben benötigt gewesen wären, hatte der Portier auf eigene Faust die leerliegenden Zimmer mit den nötigsten Möbeln versehen, um sie wochenweise zu vermieten.

Der Ansprache des Portiers setzte Paul Avril ein mitleidiges Lächeln entgegen, dem er die Versicherung beifügte, daß er die nötige Summe eben nicht bei sich habe. „Aber ich schwör Ihnen, Herr Mathieu,“ rief Paul noch zum Schluß, „daß ich Ihnen Morgen Früh nichts mehr schuldig sein werde.“

Diese Betheuerung, deren wahrer Sinn dem Portier entging, beruhigte denselben hinsichtlich der Zahlungsfähigkeit seines Schuldners, denn er erwähnte seinerseits freundschaftlich, daß er daran nicht zweifele. „Gewiß, gewiß, Herr Avril,“ versicherte er, „ich bin hierüber ganz außer Sorge. Daß ich mir erlaubte, davon zu sprechen, geschah nur, um Ihr Gedächtnis aufzufrischen. Morgen Früh, wenn ich zum Treppenstehen hinaufkomme, werde ich bei Ihnen vorsprechen. Bei dieser Gelegenheit will ich dann auch gleich Ihre Thüre ausbessern, von der Sie mir sagten, daß sie sich in den Angeln etwas gelockert habe.“

„O,“ rief Paul, „es ist nur eine Kleinigkeit. Hätte ich einen Hammer, so würde ich noch heute Abend selbst die Reparatur vornehmen.“

„Einen Hammer? Gewiß und zwar einen recht soliden. Es hat ihn der Schlosser, der lebhaft die Hausthüre neu beschlagen mußte, liegen lassen. Schen Sie, da ist er,“ lachte der Portier, indem er einen wahren Schmiedehammer aus dem untersten Fach eines Wandschranks hervorholte und dem jungen Mann übergab.

Paul Avril nahm das schwere Werkzeug mit einer gewissen Hast in Empfang und dankte freundlich.

„Ich werde mich nun gleich an die Arbeit machen,“ sagte er. „Sie wissen also, was es zu bedeuten hat, wenn Sie mich klopfen hören?“

„Klopfen?“ rief der Portier, den dieses Wort an etwas zu erinnern schien. „Ah, Sapristi, ich vergaß, daß dieses Klopfen dem Chevalier St. Dutasse, der unter ihm wohnt, sehr unangenehm sein wird . . . Oh, Monsieur . . . halten Sie . . . so warten Sie doch! . . .“

Aber dieser Ruf blieb unbeachtet; der junge Mann, der bereits die Treppe hinauf elte, hörte ihn nicht mehr.

„Bah, meinwegen! So wie es mit dem Chevalier steht, brauch ich weiter nicht viel mehr nach ihm zu fragen,“ brummte der Alte.

lischen Künste," für "eine Ehrensache jedes deutschen Staatsbürgers" und nimmt an seinem Theil den Kampf offen auf.

Rüdesheim, 27. September. [Dienstzeitung.] Der Bürgermeister Fuhrmann aus dem benachbarten Ewingen ist von dem königlichen Landratsamt seines Dienstes entfeßt worden, weil er es unterlassen hat, von der Rückkehr des ausgewiesenen Kaplans Zimmer Anzeige zu erstatten, auch sich geweigert hat bei der Verhaftung des Zimmer mitzuwirken. Diese energische Maßregel, welche unseres Wissens im hiesigen Bezirk noch nicht zur Anwendung gekommen ist, wird die ultramontane Elemente des Rheingaus, wozu Fuhrmann zählt, immer mehr zu der Überzeugung bringen, daß die Behörden in der Handhabung der Kirchengesetze nicht halbe Maßregeln wünschen.

Darmstadt, 25. September. [Der Großherzog] ist gestern Nachmittag einer nicht unbedeutenden Gefahr entronnen. Auf einer Rückfahrt von Nieder-Ramstadt begriffen, wo er das Elisabethen-Waisenhaus besichtigt, rannte in der Nähe des Besuchers Telegraphenbüros das schugewordene Pferd eines Gesäths aus Traisa der groß. Equipage mit solcher Wucht entgegen, daß ein Ausweichen ganz unmöglich wurde; doch wurden die Pferde der Equipage glücklicher Weise im Momente des Anpralls zum Stehen gebracht, so daß der Kutscher und Lakai vom Wagen springen und das schne Pferd, das sich in die Gesäthe der Equipage verwickelt hatte, im Nu von dem Gefährt zu lösen vermochten. Auf diese Weise gelang es, alle Gefahr zu beseitigen, so daß der Großherzog, der keinen Augenblick die Geistesgegenwart verloren hatte und im Wagen sitzen geblieben war, die Heimfahrt ohne weiteren Zwischenfall beenden konnte. (Karlsruher Zeitung.)

Bürzburg, 26. September. [Der deutsche Anwalttag] hat heute mit 71 gegen 27 Stimmen folgende Resolution angenommen: Der Anwalttag spricht seine Überzeugung dahin aus, daß es weder im Interesse der Gerechtigkeit und Rechtspflege, noch überhaupt des praktischen Bedürfnisses liege, die Preisbestimmung der anwaltschaftlichen Tätigkeit von einer Gebührenordnung abhängig zu machen, und daß die subsidiäre Geltung von Tarifnormativen sich nicht weiter zu erstrecken habe, als den Minimalzoll zu bestimmen, den die in die Kosten verurteilte Gegenpartei zu ersehen habe.

München, 28. September. [Gegen die Redaktion des b. Vaterlandes] ist nun eine zweite und dritte Untersuchung eingeleitet und zwar wegen Beleidigung der preußischen Regierung und des Fürsten Bismarck, welch letzterer wieder Strafantrag gestellt hat.

Deutschland.

* * Wien, 29. September. [Die theologische Facultät zu Innsbruck.] Die Berufung des Professors Vickell aus Münster und des Weltpriesters Katschthaler aus Salzburg an die theologische Facultät zu Innsbruck hat für uns eine große principielle Bedeutung. Thun hatte hier im Jahre 1857 sein Meisterstück geliefert, indem er die Facultät in einen Jesuiten-Convict verwandelte, der auf Kosten des Staates unterhalten ward. Seit 1822 war die Facultät aufgelöst: nach 35 Jahren ward sie in der Weise wiederhergestellt, daß die Regierung dem Jesuitenorden, der sie übernahm, jährlich 8000 fl. zahlte. Das war die ganze und einzige Ignoranz der weltlichen Gewalt: der Provinzial des Ordens oder General Pater Beck in Rom stellte die Professoren an, ertheilte ihnen Weisungen, inspicierte die Anstalt — kurz, sie waren mit den Vorschriften des Staates für Schulwesen außer allem Verbande: Lehrplan, Prüfungen, Lehrbücher, Staatsaufsicht, Bereidigung auf die Staatsgesetze, wie die Reichsgesetze sie vorschrieben, Alles das existirte einfach nicht für die Thun'sche Facultät. An sich schon unerträglich, ward dieser Zustand es doppelt dadurch, daß jedes vierte Jahr der Rector der Universität diesem Jesuiten-Convict entnommen werden mußte, den Thun eine theologische Facultät zu nennen beliebte. Als gar die Schmerling'sche Landtagsordnung dem Rector eine Bürststimme verlieh, war die Farce vollends widerlich, daß ein Mensch, der den Eid auf die Staatsgrundgesetze

verweigerte, immer von Zeit zu Zeit als prädestinierter Vertreter der Hochschule im Ständesaal sich breit machen sollte. Stremayr erklärte das schon 1872 für unzulässig und befahl, den Rector aus der juristischen Facultät zu wählen, als die theologische an der Reihe war. Die Universität kam der Instruktion mit Freuden nach: der Landtag aber ließ sich lieber Knall und Fall vertagen, als daß er Professor Ullmann den Eintritt gestattet hätte. Nun ging der Minister auf Aufforderung des Reichsrathes einen Schritt weiter, indem er den Jesuiten in Innsbruck den Vertrag mit dem Staate und die Subvention kündigte — zugleich ward ihnen die Wahl gelassen, ihre Stellen als Professoren niederzulegen, oder sich in Allem und Jedem den Staatsgesetzen zu unterziehen, auch die Verfaßung zu beschwören und nachträglich die Professoren-Prüfung zu bestehen. Zum großen Verger der überalen ertheilte General Beck, der bisher derartige Zumutungen stets als lächerlich in der hochmuthigsten Weise abgelehnt, seinen Untergebenen nunmehr den Befehl, dem Begehr der Regierung nachzukommen. Wenn daher auch rechtlich eine vollständige Umwandlung stattgefunden, thatsächlich schien Alles beim Alten geblieben zu sein. Für die 8000 fl. waren acht Professoren mit einem Gehalte von je 1000 fl. geschaffen: und da die Jesuiten in Amt und Würden blieben als k. k. Professoren, was wollte der Eid eines Jesuiten auf die Staatsgrundgesetze bedeuten? Aber zwei von den alten Professoren bestanden die Staatsprüfungen nicht, und jetzt hat Stremayr das damals vom Minister Unger im Reichsrath abgegebene Versprechen gehalten: die Facultät solle auch faktisch kein Jesuiten-Convict bleiben. Für die Dogmatik ist als Professor Katschthaler aus Salzburg berufen worden, ein Duxus-Professor, aber kein Mitglied des Jesuitenordens. Für semitische Sprachen aber ist der berühmte Synode Vickell aus Münster gewonnen — allerdings ein Convertit, der seine Professor in Leipzig wegen seines Übertrittes vom Protestantismus niederrlegen mußte und dann in Innsbruck selbst bei den Jesuiten Collegen hörte ... aber immer doch kein Ordensmitglied, wie sein Verbleiben in Münster auch nach Ihrem Jesuiten-Ausweisungsgesetz am besten beweist.

Wien, 29. Sept. [Professor Benedict] ist von der über ihn verhängten Suspension mittels folgendem Schreibens in Kenntnis gesetzt worden:

"Euer Wohlgeborener!

In Folge des gegen Sie eingeleiteten Disciplinarverfahrens hat ein hoher k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht mittels Erlasses vom 16. September 1874, Zahl 12,364 (präs. d. M., Zahl 1106) in Erwägung der Schwere des Ihnen zur Last gelegten Disciplinarvergehens befinden, Sie bis zur endgültigen Entscheidung über das eingeleitete Disciplinarverfahren von Ihrer lehramtlichen Stellung an der Wiener Universität zu suspendieren, wovon Euer Wohlgeborenen mit dem Bemerkung verständigt werden, daß Ihnen im Anfange des neuen Studienjahres das Disciplinar-Erkenntnis des akademischen Senates mit Entscheidungsgründen unter Freilassung des Recurses zugestellt werden wird.

Wien, 24. September 1874.

Hofrat Dr. Wahlberg,
derzeit Rector.

Herrn k. k. außerordentlichen Professor Dr. Moriz Benedict, Wien."

Wien, 29. September. [Von der Nordpol-Expedition.] Heute Morgens um 9 Uhr begaben sich die Herren Weyprecht, Payer, Dr. Kepes, Orel und Brosch zu Dreher auf die Landstraße, wo sie von der gesammten Mannschaft der Nordpol-Expedition feierlich begrüßt wurden. Nachdem die Auszahlung der rückständigen Gagen vorgenommen war, wurde die Nordpol-Expedition als solche für aufgelöst erklärt. Die Offiziere hielten bei diesem Anlaß Reden, in welchen sie die Tapferkeit ihrer kühnen Schicksalsgenossen in warmen Worten anerkanteten. Der Abschied der Offiziere von der Mannschaft, die heute Abend in mehreren Gruppen Wien verläßt, war herzergreifend. Die Offiziere begaben sich hierauf gegen 11 Uhr zum Herrn Erzherzog Rainer, der als Protector der nunmehr aufgelösten Nord-

für sich in den Bart, indem er die fruchtlosen Bemühungen, Paul April zurückzurufen, aufgab und sich wieder in seine Loge verfügte.

Unterdessen war Paul in seiner Mansarde angelkommen.

Ein spärliches Strohlager, ein wackelbeiniger Tisch und drei Rohrstühle bildeten nebst einem Koffer die ganze Einrichtung dieser erbärmlichen Kammer, in die der eiskalte Nordwind durch die zahllosen Spalten, Fugen und Risse der morschen, wurmstichigen Verschalung und des sehr defekten Daches freien Durchgang hatte.

Bei seinem Eintritte hatte Paul den Hammer auf den Tisch gelegt, auf dem statt eines Leuchters eine leere Weinflasche mit einer jener dünnen Tafelkerzen, von welchen zehn auf's Pfund gehen, stand, die Paul anzündete.

"So," sagte er, "hier ist der Hammer und da sind die Nägel. Mit Hinzufügung der Schnur, womit mein Koffer zusammengebunden war, habe ich Alles beisammen, was ich brauche, um mich zu erhängen."

Er ließ nun seinen Blick über die vier Wände des Zimmers schweifen.

"Rechts, links und vorne," fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, "sind es nur Riegelwände, in denen kein Nagel hält. Hingegen zieht sich rückwärts die Hauptmauer durch, die ganz von Stein und folglich für meinen Zweck solid genug ist Dort muß ich also meinen Nagel einschlagen."

Nachdem dies entschieden war, setzte er sich an seinen Tisch und schrieb auf das leichte Blatt Papier, welches ihm noch zur Verfügung stand, mit fester und rascher Hand nachfolgende Zeilen:

"Ich habe auf dieser Welt meines Wissens nicht einen einzigen Verwandten; habe weder Vater noch Mutter je gekannt. Schon als Kind fremden Menschen überlassen, stand ich bisher unter einem geheimnisvollen Schutz, der sich mir aber seit drei Monaten entzogen hat. Des erfolglosen Kampfes gegen das Elend nummehr müde, mache ich freiwillig meinem Leben ein Ende."

Paul April."

Diese Erklärung legte er recht augenfällig auf den Tisch, dann hob er vom Boden eine Schnur auf, die neben einem Koffer lag, dessen Inhalt nach und nach bis auf das letzte Taschentuch Stück für Stück ins Leihamt gewandert war.

Im nächsten Augenblick war eine Schlinge gemacht, die er sich über den Kopf warf.

Ein bitteres Lächeln lag bei dieser Verrichtung über sein bleiches Antlitz.

"Meine letzte Cravate!" murmelte er. Den Strick um den Hals und den Hammer in der Hand, stieg Paul auf einen Stuhl, den er dicht an die Rückwand seiner Kammer gestellt hatte und begann nun so hoch, als er mit seinen Armen langen konnte, einen Nagel in die Mauer einzutreiben.

Pöhlisch hörte er auf, denn mitten unter seinen eigenen Hammer-schlägen vernahm er ein heftiges Pochen an die Zimmerdecke der unteren Etage, welche bewies, daß der Bewohner jenes Stockwerks mit aller Entschiedenheit gegen das rücksichtslose Lärmen über seinem Kopfe protestierte.

"Oh, Oh!" murmelte Paul, "nur ein Bisch' Geduld, mein lieber Nachbar. Es wird Alles ja bald genug vorbei sein."

Gleichzeitig bemerkte er aber, daß sich sein Nagel an einem harten Stein krumm gebogen hatte und unbrauchbar geworden war.

pol-Expedition die Herren auf's freundlichste empfing, die Berichte entgegennahm und ihnen in warmen Worten den Dank und die Anerkennung aussprach.

Das „N. W. Frdl.“ bezeichnet die Nachricht von einer zweiten bereits projectirten Nordpol-Expedition für völlig grundlos. Es werde in den betreffenden Kreisen weder an eine zweite Expedition, noch an einen Aufruf zur Beteiligung an derselben gedacht — man beschäftigte sich vielmehr einzig und allein damit, die jetzt gewonnenen Resultate zu verwerten. Als eine Erklärung, wie so die Nachricht von einer zweiten Expedition austäuchte, und mit so zahlreichen Details ausgeschmückt werden konnte, heißt man dem „N. W. Frdl.“ mit, daß in der That zwischen dem Grafen Wilczek und den Nordpolfahrern im Jahre 1872 in Hamburg eine Vereinbarung getroffen wurde, der zu folge der Graf sich verpflichtet hatte, im Frühjahr 1875 die Expedition aufzusuchen, falls sie bis dahin nicht zurückgekehrt sein sollte. Diese Aussuchung sollte versuchsweise zu Lande geschehen.

Italien.

Rom, 25. September. [Zur Kirchenpolitik der Regierung — Armissoglio. — Von Palazzo Farnese.] Als die clerical Prese von der Rete hörte, welche Guerreri-Gonzaga auf dem Kongreß der Altkatholiken in Freiburg gehalten hatte, gab sie, so schreibt man der „K. Z.“, laut ihrer scheinheiligen Entrüstung darüber Ausdruck, daß ein Deputirter des italienischen Parlaments in so heftigen Ausdrücken die Politik der eigenen Regierung im Auslande blossstelle. Sie hatte sich dabei den kleinen Irthum zu Schulden kommen lassen, in den dann auch andere Blätter verfallen sind, daß sie die beiden Brüder Guerreri-Gonzaga miteinander verwechselte. Der freiburger Redner Carlo ist nicht der Deputirte. Aber die Ansichten der Brüder über die kirchliche Frage stimmen doch überein. Das zeigt der Deputirte, Alfonso, in einem Briefe, den das heutige „Diritto“ veröffentlicht. Der Schreiber betont darin, daß er sich in Rücksicht der Kirchenpolitik im entschiedenen Gegensatz zu dem befindet, was die Regierung will, und dieses offene Gefändnis ist um so auffälliger, als es von einem Manne herrscht, der immer der parlamentarischen Rechten angehört hat und zugleich erklärt, ihr auch ferner anzugehören. Sein Brief datirt von Paludano, und dieser Name allein führt uns mit einem Schlag eine ganze Bewegung vor Augen. Paludano ist der Ort, wo im Frühjahr jene Pfarrwahl und Einführung des gewählten Statt fand, an welcher der Sindaco nicht hat Theil nehmen dürfen, ohne sich einen entschiedenen Verweis von Seiten des Ministers zuzuziehen. — Die „Opinione“ hat einen Brief von dem Generalprocurator Armissoglio in Turin erhalten, welche die längst in dem Blatte erhobene Beschuldigung zurückweist: er sei weder je Mitglied, viel weniger Präsident katholischer Vereine in Turin gewesen, noch habe er die Absicht, dies je zu werden; er habe vielmehr seinen Unterbeamten stets den Eintritt in solche Vereine widerrathen u. s. w. Wenn die „Opinione“ bei dieser Lage der Dinge nunmehr die persönliche Anklage gegen ihn zurücknehmen muß, so hat sie doch ihren Zweck erreicht: der Fall wurde von ihr an den Haaren herbeigezogen, nur um Gelegenheit zu haben, die Miene einer energischen Haltung in der Kirchenpolitik anzunehmen. Und daß die ministerielle Partei das Bedürfnis dazu fühlt, und zwar so lebhaft fühlt jetzt im Angesicht der Wahlen, daß ihr angesehenstes Blatt ohne sich zu bedenken zu einer so fiktiven Personenfrage greift, — das ist immerhin ein Zeichen der Zeit. — Frankreich mag sich trösten; seine Ehre ist gerettet! Die deutsche Fahne hat sich vor der französischen zurückziehen müssen, hier in Rom auf neutralem Gebiete. Um die Sache zu erklären, muß ich etwas weiter ausholen. Als im September 1870 die Besetzung der Stadt durch die italienischen Truppen bevorstand,

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

„Es ist gut, daß ich mir zwei gekauft habe," dachte Paul, der nun den andern Nagel holte, dann wieder auf seinen Stuhl stieg und ohne mehr an seinen Nachbarn zu denken, mit erneuter Kraftanwendung die unterbrochene Arbeit von vorne anfing.

Diesmal war er so glücklich gewesen, zwischen zwei Steinen eine Stelle in der Mauer zu finden, in die der Nagel unter dröhrendem Gehämmer langsam, aber ohne Hinderniß bis zu der von Paul nötig erachteten Tiefe eindrang.

Paul probte dessen Haltbarkeit, indem er mit beiden Händen daran zu rütteln suchte. Der Nagel rührte sich nicht.

Über dessen Festigkeit durch die angestellte Prüfung beruhigt, knüpfte er nun das andere Ende des Strikes daran.

Bis zu diesem Momente hatte er nach oben schauend seine Frontseite der Mauer zugekehrt. Nachdem er jetzt mit seinen Vorbereitungen fertig war, brauchte er sich nur umzuwenden und den Stuhl, auf dem er stand, unter seinen Füßen wegzuziehend.

Er machte die entsprechende Wendung.

Man denke sich aber sein Erstaunen, als er vor sich einen kleinen, alten Mann stehen sah, der geräuschlos eingetreten war und in diesem Augenblick seinen Fuß gegen die Querspreize der Stuhles stemmte, um dessen Umfallen zu verhindern.

„Wäre es Ihnen nicht möglich, sehr geehrter Herr," fragte im respectvollsten Tone der seltsame Eindringling, „sich erst morgen Abend zu hängen?“

Die unverhoffte Erscheinung des Unbekannten, und insbesondere seine so ernst gesprochene und doch so komisch klingende Anrede wirkten auf Paul April so außerordentlich überraschend, daß derselbe in seiner ersten Verblüffung nichts Anderes als ein erstautes „Wie?“ hervorbringen vermochte.

„Ich habe die Ehre, Sie zu fragen, mein Herr, ob es Ihnen nicht möglich wäre, Ihre Erhängung bis morgen Abend aufzuschieben?“ wiederholte der Greis mit einer tiefen Verbeugung.

Paul erlangte schnell wieder seine Fassung. Er begriff sofort, daß der Unbekannte sich leicht bei ihm hätte einschleichen können; befand sich ja doch Paul's Thür in einem Zustande, der dem jungen Mann als Vorwand gedient hatte, sich vom Portier einen Hammer zu borgen.

Eine Erklärung der Art und Weise, wie der Fremde bei ihm eingedrungen sein konnte, ergab sich demnach von selbst; woher derselbe aber kam und welches Motiv ihn zu seiner sonderbaren Frage veranlassen konnte, dies zu errathen, war für Paul weniger leicht.

Der junge Mann machte von seinem Stuhle herunter eine verneinende Kopfbewegung, indem er seinen Hals in der Schlinge ließ.

„Ich bedaure, Ihnen einen abschlägigen Bescheid geben zu müssen,“ sagte er, „aber ich halte es für unabsehbar, mich noch heute Abend zu hängen.“

„Darf ich mir erlauben, Sie um das Warum zu fragen?“

„Weil ich dem Portier, der von mir noch die Miethe für die abgelaufene Woche zu bekommen hätte, versprochen habe, daß ich ihm morgen Früh nichts mehr schuldig sein werde. Nun kann ich aber nicht bezahlen und so wäre es meines Erachtens überflüssig, all' den Widerwärtigkeiten, die mich zum Strick meine Zuflucht nehmen ließen, noch die beschämende und unangenehme Scene hinzuzufügen, der ich offenbar ausgesetzt wäre, wenn mich mein Gläubiger morgen Früh

noch am Leben treffen würde. Ich erspare mir demnach, wie Sie sehen, eine Verlegenheit, wenn ich mich noch heute Abend hänge.“

„Und wie viel beträgt die Summe, die Sie schuldig sind?“ „Fünfzehn Francs.“

Der Greis nahm, ohne sich nur einen Augenblick zu bestinnen, einen Louisdor aus seiner Tasche, den er auf den Tisch legte.

„Hier, mein Herr, für den Portier. Nun werden Sie mir aber die Gefälligkeit nicht versagen, Ihre Erhängung bis morgen Abend aufzuschieben? In vierundzwanzig Stunden werden die Beweggründe zu Ihrem Selbstmorde nichts an ihrem Gewichte verloren haben, aber Sie können dann wenigstens Ihre Reise in's Jenseits mit dem törichten Bewußtsein antreten, durch die Verzögerung Ihres Todes einen Dienst erwiesen zu haben.“

Dies Alles sagte der kleine Greis mit einer so zweifellosen Treuerzigkeit, daß Paul nicht umhin konnte, laut aufzulachen.

„Mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen?“ fragte er, in er seinen Hals aus der Schlinge zog.

„Bourguignon schlechtweg, Ihnen zu dienen, mein Herr. Bourguignon, Kammerdiener des Herrn Chevalier von Saint-Dutasse, der im dritten Stocke wohnt,“ erwiderte das Männchen mit einer Verbeugung.

„Ah, dann war es also Ihr Herr, der vorhin an seinen Plafonds klopfte, um mein Gehämmer zum Schweigen zu bringen?“ rief Paul.

Der Kammerdiener schüttelte traurig sein weißes Haupt und sagte mit schmerlich bewegter Stimme:

„Ah, leider nein — leider war es Herr von St. Dutasse nicht!... Der Klopfer war ich, um dem Gehämmer ein Ende zu machen, welches meinem armen, sterbenden Herrn den Kopf zu sprengen drohte. Im ersten Augenblick hatten Sie Ihr Hämmer eingestellt und ich glaubte schon, daß es ganz aufhören werde, gleich darauf beliebten Sie aber, wieder von vorne anzufangen.“

„Ja, es war mein zweiter Nagel, da der erste nicht hielt.“

„Nun entschloß ich mich, herauszukommen,“ fuhr Bourguignon fort, „und Sie um ein wenig Ruhe für meinen kranken Herr

(Fortsetzung.)
wurde an den Deutschen Kaiser, damals noch König von Preußen des Gr-Königs von Neapel — man sagt persönlich im Feldlager — die Bitte gerichtet, das Eigenthum der Farneze in Rom, nämlich die Villa Madama an Monte Mario und den Palazzo Farneze in der Stadt, unter preussischen resp. norddeutschen Schutz zu stellen. Diese Bitte wurde gewährt und seit der Zeit sah man an beiden Orien die schwarz weiß-rothe Fahne, deren Vorhandensein wohl mancher Deutsche sich nicht zu erklären vermocht hat. Da nun jetzt der Palazzo Farneze oder doch etwa die Hälfte desselben mitschweift — für die Summe von 40,000 £. jährlich — in die Hände der französischen Gesandtschaft am italienischen Hofe übergeht, so hat die deutsche Fahne weichen müssen und an ihre Stelle wird, sobald die Gesandtschaft sich dort installirt hat, die französische Tricolore treten.

Frankreich.

Paris, 28. Septbr. [Zur Wahl in Maine-et-Loire.] — Die Allianz zwischen Orleanisten und Bonapartisten. — Die Candidaten für die Wahl am 18. October. — Die Legitimisten. — Aus dem Pariser Gemeinderath. — Verschiedenes.] Bis zur Stunde ist unmöglich zu ermessen, welche Partei bei der gestrigen Wahl in Maine-et-Loire den Sieg behauptet hat. Nach den Meldungen, welche von 10 Uhr Abends an im Ministerium des Innern einfließen, hatte abwechselnd bald Bruas, bald Mailly eine kleine Mehrheit. Ob schließlich der Regierungscandidat Bruas mit einigen tausend Stimmen siegen oder unterliegen mag, so hat das orleanistisch-bonapartistische Bündnis unerwartete Resultate ergeben, und es lässt sich voraussehen, dass seine Urheber sich zur verstärkten Anwendung ihrer von Erfolg gekrönten Taktik ermutigt sehen werden. Bei der eben eröffneten Wahlcampanie in den Seealpen, in Seine-et-Oise und im Pas-de-Calais werden die Bonapartisten und Orleanisten einander Beistand leisten. Dies ging, wie gemeldet, schon seit einigen Tagen aus der Haltung der beiderseitigen Blätter hervor, aber man konnte zweifeln, ob nicht eine starke Niederlage in Maine-et-Loire zur Trennung des kaum geschlossenen Bündnisses führen werde. Zu dieser Trennung ist jetzt kein Grund mehr vorhanden. Man wird also wahrscheinlich künftig die Septennialisten und Imperialisten mit grössem Eifer an demselben Strange ziehen sehen. Bis jetzt haben die Anhänger des Kaiserreichs es einigermaßen an Enthusiasmus fehlen lassen und „l'Ordre“, das bonapartistische Organ par excellence, ist bis zum letzten Augenblick nicht offen für die Candidatur Bruas eingetreten; das begreift sich, da Herr Bruas nicht aus der kaiserlichen Partei hervorgegangen war. Anders aber steht es in den genannten drei Departements, welche am 18. October wählen werden. Herr Delisse-Engrand im Pas-de-Calais, der Duc de Padoue in Seine-et-Oise, Herr de Mallesseur und der Duc de Rivoli in den Seealpen sind sämmtlich Imperialisten, obwohl sie in ihren Glaubensbekennissen dem Septennat ewige Kränze winden werden. Und diese alle haben auf die Unterstützung der Regierungspartei zu rechnen. In der That, die Bonapartisten sind nicht schlecht dafür bezahlt, dass sie der Candidatur Bruas Vorschub geleistet haben. — Da wir eben die soi-disant conservativen Candidaten für den 18. October genannt haben, vervollständigen wir gleich das Wahltableau durch Aufzählung ihrer Gegner. Die republikanischen Candidaten für das Pas-de-Calais und Seine-et-Oise sind längst bekannt; es sind die Herren de Paroy und Senard; in den Seealpen sollte nach der Behauptung der „Débats“ Herr Garnier, Mitglied des Instituts, auftreten, aber die „République“ zeigte heute an, dass der Bürgermeister von Menton, Herr Médérin, und ein Kaufmann, Herr L. Chiers, die meiste Aussicht haben, von den republikanischen Comité's angenommen zu werden. Die Legitimisten haben bis jetzt nur im Pas de Calais einen Candidaten, der keine Aussichten hat. Ihre Partei lichten sich mehr und mehr, und der Fallot öffentlicher Übertretung. — Im Septennat hat ihnen eine neue Kränkung zugesetzt. Herr de Fallot wird denn auch in ihren Blättern nicht geschont und der Royalist Graf de Quatre-Barbes hat einen offenen Brief an ihn gerichtet, worin er ihn in den schärfsten Ausdrücken der Apostasie bezüglich. — In der nächsten Woche wird der Pariser Gemeinderath zu einer kurzen Session zusammentreten. Seine erste Aufgabe besteht in der Neuwahl seines Vorstandes, und es scheint, dass die große Mehrheit der städtischen Väter die Absicht hat, abermals Herrn Bautrain zum Präsidenten zu wählen. Dies wäre ein unangenehmes Begebnis für den Seinepräsidenten Duval, dessen heftiges Auftreten befannlich Bautrain bewogen hat, seine Enthaltung zu geben. — Louis Beuillot kann sich nicht über die wahrscheinliche Abberufung Drinoque freuen. In folgender Weise macht er heute seinem allen Lust: „Die Geschichte nehme also ihren Griffel und grabe diese Worte ein, welche weder Zeit noch Blut noch Thränen auszulösen vermögen: „Ein Schiff blieb in den Gewässern von Civita Vecchia als letzter Protest Frankreichs. Es wurde abberufen, und nichts erinnerte mehr daran, dass Frankreich seit Clovis den Ruhm gehabt hatte, die katholische Kirche zu beschützen.““ Dies wird wahrscheinlich die denkwürdigste Handlung des Septennats sein.“ — In Charleville wurde gestern ein Denkmal zum Andenken an die im Kriege gefallenen Ardennner eingeweiht. Der Präfect hielt eine Rede, worin er sagte, dass Mac Mahon von der Vorsehung zum Bindestrich zwischen allen Franzosen auseinander geworden; seine Regierung sei allen ohne Ausnahme offen.“ — Die gestrige Benefizvorstellung für Fräulein Déjazet ist außerordentlich glänzend verlaufen.

* Paris, 28. September. [Aus dem Schreiben Gambetta's an den Präsidenten des Generalrats des Allier-Departements,] von welchem der Telegraph schon kurze Nachricht gegeben hat, theilen wir in Nachstehendem die wichtigsten Stellen mit.

Nachdem Herr Gambetta dargethan, wie die Republik seit dem Jahre 1871 in den Gemeinde- und Departemental-Verwaltungen einen festen Halt gewonnen habe, der nach dem 24. Mai 1873 Frankreich vor der „schrecklichsten aller Aufregungen“ bewahrte, fährt er fort:

„Vom dem Gespenste der monarchischen Restauration befreit, ist das Land darum nicht weniger allen Besorgnissen und Befürchtungen ausgesetzt,

die eine Regierung einzöpfen muss, welche sich von ihren Besugnissen selbst nicht Rechenschaft ablegt, die jedes Rechtsprincip, welches der Nebenbuhler,

ein Ziel setzen könnte, bar ist. Keine von ihnen hat in der That auf ihre Hoffnungen oder ihre ehrgeizigen Pläne verzichtet, sogar die Bande vom 2. December wagt es, wieder aufzutreten und einen Ver-

wuch zur abermaligen Wiederherstellung des Landes zu machen, und nimmermehr

wird eine aus der Coalition dieser sich bekämpfenden Parteien hervorgegan-

gene Regierung in sich das nötige Ansehen und den Nachdruck finden, um

sie zu beherrschten und dem Lande die Leitung und Führung seiner eigenen

Angelegenheiten zu sichern... Angekündigt einer Versammlung, die sich für

eine Constituante ausgibt und deren Unfähigkeit, diese Sendung zu erfüllen,

sich lange erwiesen ist, muss Frankreich seine Stimme vernehmen lassen, und

aus diesem überlegenen und unüberstehbaren Grunde ist es nothwendig, dass

die Erneuerungswahlen vom 4. October für die Generalräthe gleich denjenigen vom October 1871 politische und folglich republikanische Wah-

len sind.

Ehemal gewählt, haben die Republikaner, denen Sitz in den General-

räthen zu zulassen, weiter nichts zu thun, als in der von uns Freunden seit

1871 eingeschlagenen Bahn zu verharren. Die gegen die französische Demokratie am meisten eingenommenen Geister müssen heute die Ungerechtigkeit ihrer Anlagen gegen die aus den letzten Wahlen hervorgegangenen zugesetzen. Nicht nur haben die Generalräthe eine reiche Thätigkeit entwidelt, sondern man hat dem Eifer, der Geschicklichkeit, der wachsenden Competenz der Neuzugekommenen in der Bewahrung der Departementalgeschäfte Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen. Es hat in der Rolle dieser Localbehörden eine eigentliche Umwandlung stattgefunden. An Stelle der bedeutungslosen raschen Sessionen, die unter den alten Monarchien in grösster Eile abgehaspt wurden, sind Nähe getreten, die es sich zur Ehre anrechnen, die ganze ihnen vom Gesetz gewährte Zeit der Erörterung öffentlicher Angelegenheiten und der Erledigung der wichtigsten Fragen zu widmen. Auch die Zwischenzeit zwischen den Sessionen blieb nicht unbewohnt, eingehende Berichte über alle Zweige des Departementallebens wurden vorbereitet, hauptsächlich über Alles, was die Volksziehung anbelangt.... Republikaner und Politiker, haben sich unsere Generalräthe jede Einmischung in Partizipat, in Alles, was reine Politik ist, unterlegt. Sie haben begriffen, dass sie im wahren Sinne des Wortes gute Politik darin befehlt, die Interessen ihrer Wähler zu verwalten.... Der erste Vorteil einer so aufgefaßten Politik liegt darin, dass sie die Fähigkeiten seiner Gewählten zur Geltung bringt, welche aus der Demokratie hervorgegangen, der Arbeit ihr Stein, ihre Entwicklung, ihr Wohlstand verbunden, die in ihre Aemter und Würden jener beharrlichen Fleiß, jene Ausdauer, jene Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit mitbringen, die ihnen gestattet, allenhalben den an sie gestellten Anforderungen zu genügen und alle Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist das jene Demokratie, jenes Kleinbürgertum, Arbeiter und Landleute, die ich eines Tages unter der Benennung der „neuen gesellschaftlichen Schichten“ zusammenfasse, und deren Eintritt in unser öffentliches Leben ich, von neu gewählten Generalräthen umgeben, begrüße. Diese Einweihung der neuen gesellschaftlichen Schichten in unsere öffentliche Verwaltung hat den heilsamsten Einfluss auf den demokratischen Geist geübt. Der Wirklichkeit der Dinge näher gerückt, in den Kampf mit den Schwierigkeiten hineingezogen, welcher jede Reform begleitet und durch die Kreuzung und die Mannigfaltigkeit der Interessen, den Widerstand und den Bund der Vorurtheile bedingt ist, hat der repräsentative Theil der Demokratie in seinen Bestrebungen schnell zwischen den reisen, zweckmäßigen und ausführbaren Ideen einer- und den unzusammenhängenden, überreiten oder chimären Ideen andererseits unterscheiden gelernt. Die Erfahrung dieses höhern Organ zur Erlangung der Wahrheit auf dem Gebiete der Wissenschaft, ist in der Sphäre der Politik nicht minder heilsam und fruchtbar und kein Fortschritt ist für die Demokratie wünschenswerther, als dass sie von sich aus und durch die Verwaltung der Gemeinde und des Departements die Regeln und die Bedürfnisse der Staatsregierung kennen lerne. Dergestalt wird sich eine neue, wahrhaft freie und fröhliche, ihrer selbst sichere Nation bilden, die eisernstig genug auf ihre Würde sein wird, um die Rechte Aller zu wahren, und von dem Staat nur zu verlangen, dass er der Bürge aller Freiheiten sei. So wird vielleicht, dass dieser Experimentalerziehung der Demokratie der öffentliche Geist aufhören, sich an leere Formulare zu hängen, um dadurch der grausame und gefährliche Wortsieg ein Ende nehmen. In der That glaube ich, wenn ich um mich blide, zu entdecken, dass wir schon bemerkenswerthe Fortschritte gemacht haben. Mir scheint, es habe sich überall eine richtige und wahre Auffassung verbreitet, die später gute Früchte tragen wird: dass nämlich die Altbraüche, Exesse, Hindernisse, Hintanlegungen aller Art, worunter trotz der französischen Revolution noch unzählige arbeitsame Schichten des Landes leiden, nicht eine theoretische, einstürmige Lösung, die Alles verwirkt und allem Unrecht ein Ziel setzt, finden können. Die Demokratie gibt diese Idee einer solchen abstrakten, ungerechten Lösung, je näher sie mit der Wirklichkeit in Verbindung kommt, zusehends auf und gewinnt dagegen gleichzeitig einen nicht minder kostbaren Begriff: dass nämlich jede wunde Stelle der Gesellschaft, jedes sociale Leid in der politischen, commerciellen, juridischen, administrativen oder ökonomischen Gelehrtung des Landes wurtelt, dass dies Leid aber in sich selbst betrachtet, herausgegriffen und mit den Mitteln und dem Verfahren bestämpft werden muss, welche seiner Verbreitung in dem gesellschaftlichen Körper Vorschub geleistet haben, so dass es für jeden unserer Freunde, der sie in der Nähe studiert, eben so viele verschiedene sociale Probleme als politische, administrative und ökonomische Bedingungen gibt, deren jedes einer besonderen Lösung bedarf, worauf erthellt, dass jede sogenannte sociale Frage sich schließlich und durch die unmittelbare Handlung der Vertreter des Landes zu einer politischen Frage gestaltet. Diese Ergebnisse einer so rätselnden und wirkamen Erziehung legen mir den Wunsch nahe, dass die Anzahl der Mitglieder der neuen gesellschaftlichen Schichten, die in allen Wahlkörpern des Landes in die Kenntnis und die Verwaltung der Grundinteressen einer Demokratie, in welcher sie die Mehrheit bilden, eingeweiht werden, steiss wachse. Ein solcher Fortschritt ist eng mit dem Fortschritte des Bewußtheins der Gesellschaft in den Reihen des allgemeinen Stimmrechts verbunden. So hart manchmal die Gesetzlichkeit sein mag, so unbequem sie durch versängliche Auslegung wird, hat unsere Demokratie dennoch mit bewundernswertem Takt begriffen, dass sie durch die systematische Beobachtung der Legalität ihre Gegner zwingen würde, ihr Spiel bloßzulegen und als Aufseher und Gewaltthäger vor aller Welt zu erscheinen, und dass sie selbst das Vertrauen der wahren Conservativen, der wahrhaft gemäßigten Geister erwerben würden. Deshalb sind unsere Gewählten wie ihre Wähler, durch drei Jahre allen Beschimpfungen, Einschüterungen, Drohungen und Zwangsmahnsregeln zum Trost so ruhig geblieben.... Still haben sie ihre Aufgabe unter den schwierigsten Umständen unentwegt erfüllt, die Rechte und die Interessen ihrer Wähler gewahrt, ungeachtet der Strenge der gesetzlichen Willkür, des gegen den Grobheren eingetragenen und gegen die öffentliche Meinung aufrechterhaltenen Belagerungszustandes. Die Neugewählten werden in dieser würdigen und patriotischen Haltung verharren. Sie werden Angeklagte der Spaltungen und des Eifers der reactionären Parteien dazu beitragen, die Eintracht, die unwandelbare Geduld aller Fraktionen der republikanischen Demokratie zu nähern und dadurch den Triumph der Vertheidiger der Demokratie in allen Departements bei den allgemeinen Wahlen vorbereiten.“

Nach dieser ausführlichen Erörterung dessen, was er unter den „neuen gesellschaftlichen Schichten“ durch welchen Ausdruck er vor zwei Jahren seinen Gegnern eine Waffe in die Hand gab, die er ihnen nun sachte entwinden zu wollen scheint versteht und von ihnen erwartet, kommt Herr Gambetta wieder auf die Weigerung der Nationalversammlung, eine definitive Regierung einzusezen, und den Schaden, der dem Lande daraus nach Innen und Außen erwächst, zurück.

„Frankreich“, sagt er, „kann die unsichere und gefährliche Lage, in der es sich heute befindet, nicht länger ertragen. Seine äußere Politik, der sein bestimmter Plan zu Grunde liegt, die sich das Hindernisse und Herzerben der verschiedensten Parteien gefallen lassen muss, ist den Ereignissen preisgegeben; erst wenn ein festes Prinzip in die Regierung eingeführt ist, wird auch sie eine unzweideutige Richtung erhalten. Die Geschichte wird eines Tages nicht glauben wollen, dass nach all dem Unglück, das über Frankreich hereingebrochen ist, nach den schrecklichen Lehren, welche das Schicksal ihm ertheilt hat, es vermöge der Nachlässigkeit der Parteien vier Jahre ohne Institutionen, ohne Leitung und folglich ohne wahre Diplomatik geblieben ist. Nie sind die Stunden kostbarer gewesen und nie hat man sie gewissenloser vergeudet. Und doch, wer vermöchte zu sagen, dass inmitten des aus allen Seiten glühenden Hasses und der sich sprezzenden Erörterungsgier Frankreich noch Zeit finden wird, um die Fehler der Vergangenheit gutzumachen und vor kommenden Falles bereit zu sein, die Fahne der Nation zu schwingen, der Europa seine Bewunderung nie entzogen hat?“

Herr Gambetta lebt aber der frohen Zuversicht, dass es der Demokratie beschieden sein wird, Alles, die inneren wie die äußeren Angelegenheiten wieder ins rechte Geleise zu bringen, und dass der 4. October durch die Generalräthe wahlen indessen ihr „brillant et solide effectif“ vermehren wird.

[Der französische Gesandte in Rom, Marquis von Noailles.] hat an die Wähler des Canton Nord-Ouest von Bayonne ein Rundschreiben gerichtet, in welchem er die ihm angebotene Candidatur für die bevorstehenden Generalräthe wahlen annimmt und u. a. sagt:

„Ihr kennt meine Meinungen: sie haben sich nicht verändert. Auf seiner letzten Reise berief der Marshall Mac Mahon alle gemäßigten Männer aller Parteien um sich. Diese Worte des Präsidenten der Republik müssen allen Parteien in ganz Frankreich als Programm dienen. Um diesen Preis kann eine definitive Republik eingesetzt werden, welche uns Sicherheit und Ruhe giebt. Ich würde mich glücklich schätzen, diese Gemeinschaft

der gemäßigten Geister im Canton Nord-Ouest von Bayonne vertreten zu dürfen.“

[Der Marshall Mac Mahon] hat den Herzog v. Broglie für diese Woche auf Schloss Laforêt zur Jagd eingeladen.

[Der General von Chabaud-Latour] wird dieser Tage auf seiner Reise in Südfrankreich Nizza und hierauf die St. Margarethen-Insel besuchen, um an Ort und Stelle die näheren Umstände der Entwicklung Bajaine's zu studiren.

Großbritannien.

* London, 27. Sept. [Rückkehr von einer Nordpolsexpedition.] Vorigen, am 25. September, kehrte Capitän Wiggin, der in dem Dampfschiff „Diana“ privat eine Nordpolsexpedition unternommen hatte, nach Dundee zurück. Hauptzweck des Unternehmens war, über den Karibischen Bußen nach dem Meerbusen von Obi vorzudringen und zu sehen, ob nicht ein Handelsweg zwischen England und Centralien hergestellt werden könne. Weiter wurde beabsichtigt, den österreichischen Nordpolfahrern möglich zu Hilfe zu kommen, und zu diesem Zweck hat Herr Leigh Smith eine grosse Menge von Lebensmitteln und sonstigem Bedarf an Bord der „Diana“ geschildert. Diese lieferte, wie seiner Zeit mitgetheilt wurde, am 4. Juni Ankunft, gelangte nach Tromsö und Hammerfest, wo dem Capitän mitgetheilt wurde, dass es durchaus unmöglich sei, in den Karibischen Bußen zu kommen. Er ließ sich indessen nicht abschrecken, drang nach der Waigatstraße vor, wo er am 26. Juni anlangte. Er fand den Zugang ganz offen und beinahe gänzlich eisfrei. Die „Diana“ fuhr sodann entlang der Südostküste des Samoedischen Landes, wo in einer Entfernung von drei bis vier englischen Meilen vom Land man auf Eis stieß. Man segelte sodann entlang der Ostküste und musste leider drei Wochen auf der Weißen Insel Halt machen, da das direkt an's Land herangehobene Eis ein Vordringen nach Norden unmöglich machte. Hier traf die Expedition norwegische Schaluppen und Schooner, die auf Robben und Walross Jagd machen. Sobald als dies möglich war, brach die „Diana“ nach dem Bußen von Mutianen auf, wo Untersuchungen und Beobachtungen angestellt wurden. Ein heftiger Sturm verhinderte weiteres Vordringen, und das Schiff kehrte demgemäß am 3. August zur Küste zurück, wo es am 5. an die Mündung des Obi-Meerbusens gelangte. In Folge von Vermisstungen stellte es sich heraus, dass die Insel auf den Karten eine falsche Position erhalten hatte, und etwa sechzig Meilen mehr nach Osten liegen müsste. Auf einer Fahrt quer über den Meerbusen fand man in einer Entfernung von etwa 20 englischen Meilen einen Meeresspiegel nur wenig übergangslose Sandinsel. Diese Tour konnte nicht fortgesetzt werden, da es bestig stürmte, dicke Nebel auf dem Meer lagen und der Capitän mit dem kleinen Schiff dem Wogenandrang nicht widerstehen konnte und außerdem auch Sandbänke befürchtete. Man beschloß nunmehr, die Österreicher aufzusuchen. Die Rückkehr nach der Weißen Insel war eine beschwerliche. Nach Norden dagegen war das Meer ganz offen und man hatte alle Ursache zu glauben, dass man direct zur Beiringstraße und in das nördliche Meer vordringen könne, wie dies in der That in den letzten Jahren gebrauchliche norwegische Schiffe mit nur dreißig Tonnen Gehalt, die für Nordpolfahrten gar nicht ausgerüstet waren, öfter zu Stande gebracht haben. Die „Diana“ war indessen nur für eine Saison mit Nahrungsmitteln versehen, und das war ein Grund mehr, die Rückreise anzutreten. Am 25. August brach man von der Weißen Insel auf, fand den Karibischen Bußen ganz eisfrei und der Capitän versuchte möglichst schnell auf die Westseite von Nova Sembia zu kommen, wo er um diese Zeit die Anwesenheit der Österreicher auf Cap Nassau vermutete. Er traf indessen, da Stürme ihn vom 2. bis 5. September hin- und hertrieben, die Österreicher erst in Hammerfest, wo er eine Stunde vor ihnen ankerte. Capitän Wiggin ist überzeugt, dass der Karibische Bußen bis zur Mitte October ganz frei von Eis sein wird. Einige norwegische Schiffe bleiben bis in diese Zeit dort. Er sieht keinen Grund, warum nicht eine jährliche Dampferverbindung zwischen England und dem Obi hergestellt werden sollte; nur sollte vorher noch eine genauere Forschungsreise unternommen werden. Zu einer solchen dürften tüchtige Dampfer mit geringem Tiefgang am geeignetsten sein. Schließlich sei noch bemerkt, dass kein Schiff bisher so weit den Obischen Meerbusen heraufgegangen ist, als die „Diana“, nämlich 76 n. Br. und 86 östl. L.

Afrika.

Alexandria, 10. Septbr. [Der Krieg mit dem Sultan von Darfur] steht, wie auch das arabische Regierungsblatt in Kairo schon am 1. September bestätigt hat, vor der Thür. Ismail Ayub Paşa, General-Gouverneur des Sudan, der in Chartum seinen Regierungssitz hat, sammelt auf Befehl unseres Kriegsministers Truppen, Proviant und Munition und dürfte mit dem Angriffe nicht lange mehr zögern. Auch ist ihm schon von Kairo aus der Kriegsplan zugeleitet worden, dem zufolge ein doppelter Angriff auf Darfur von zwei Seiten her erfolgen hat. Das erste Heer wird von Chartum aus durch das Reich Kordofan, das ebenfalls zu Egypten gehört, über El-Obeid und Abu-Harras nach Kobbeh, der Reitdenz Darfur's, vordringen, während das zweite ägyptische Operationscorps ebenfalls von Chartum aus, den ganzen Bahnhof el-Ghazal (Gazellenfluß) entlang, nördlich nach Schata, der Hauptstadt des Provinz el-Ghazal, ziehen wird, um von dort aus über Tebeldien und Asyl in das Land des Feindes einzudringen. Sollte es den Herren Ismail Paşas gelingen, dem gleichen Darfur jetzt ein Ende zu machen und die Grenzen seines Reiches bis nach Wadai hin auszudehnen, dann wird unser Khedive über ein Gebiet herrschen, das sich vom 12. bis zum 33. Grad nördlicher Breite und vom 20. bis zum 38. Grad östlicher Länge erstreckt und eine Einwohnerzahl von beinahe zehn Millionen Seelen umfasst. (W. D. 3.)

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 30. September. [Tagesbericht.]

* [Auch ein Jubiläum.] Am 1. October feiert das preussische Telegraphenwesen das fünfzehnjährige Jubiläum seiner Existenz für das Publikum. Was bis dahin auf den wenigen Telegraphenlinien befördert wurde, war ausschließlich amtlichen Charakters. Vom 1. October 1849 an aber wurde auch dem Publikum die Benutzung der Telegrafen gestattet und ein Tarif über die Kosten dieser Benutzung publicirt. Die einfache Depesche wurde auf 20 Worte festgestellt und die Telegraphengebühren stiegen von da für je 10 Worte bis zu der Maximalzahl von 100 Wörtern, die eine telegraphische Depesche

suiten" über „Gebietern“ uns gegeben oder beeinflußt.“ Und doch kommen direkte Weisungen von Rom, den dortigen „Jesuiten“, vom Jesuiten-General P. P. X. selbst. So ist wenigstens gelegentlich des adeligen Damenprozesses in Burgsteinfurt von leggenannter Quelle aus an die leitenden ultramontanen Blätter eine telegraphische Weisung bezüglich ihres Verhaltens zu diesem Prozesse ergangen. Und auch der „Schles. Volksztg.“ ist die betreffende Directive, nach unserer menschlichen Erkenntnis nach competenten Quelle zugegangen. So wirkt jesuitischer Einfluß von Rom aus auf deutsche Verhältnisse in der ultramontanen Presse ruhig fort! Mit der Erhabenheit der „Schles. Volksztg.“ über pecuniäre fürsäbischliche Unterstützung und ihrer Reinheit von römisch-jesuitischem Einfluß ist es also nicht weit her!

* * [Holland in Nöthen.] So hieß es gestern im Redaktions-Bureau der ultramontanen „Schles. Volksztg.“ Es sollte die Mittwoch-Nummer gemacht werden, aber — es war nicht einer der drei Redacteure da! — Wir erwarten, daß in den geneigten Lesern nicht etwa der Verdacht auftreten werde, die Herren wären durch das wunderbar schöne September-Wetter zu einer kleinen Spritzfahrt verleitet worden — Gott bewahre! solche Excessen erlauben sich die Herren nicht — sie standen nämlich alle drei vor Gericht. Der Chefredakteur, Herr Dr. Hager, hatte einen Zeugeneid darüber abzulegen, daß er nicht wisse: wer der Verfasser eines bestimmten Correspondenz-Artikels sei. Herr Dr. Helle, der zweite Redakteur, hatte sich vor einem anderen Gerichtsforum gegen die Anklage zu verteidigen, einen Verstorbenen beschimpft zu haben. Bei dieser Gelegenheit stellte sich heraus, daß der Herr Redakteur auch die Kunst versteht, Correspondenzen aus Namslau für sein Organ zu schreiben. Der Beweis der Wahrheit ist aber dem Herrn Dr. Helle nicht so gut gelungen, als das Correspondenz-Schreiben aus Namslau, denn der Gerichtshof verurtheilte ihn, wie bereits in dem gestrigen Mittagblatte der „Breslauer Zeitung“ mitgetheilt worden ist, zu einer Geldstrafe von 15 Thlr. oder 8 Tage Gefängniß. — Der dritte Redakteur endlich, Herr Cl. A. Otto, war zur Voruntersuchung geladen wegen einer Kopenhagener Sund-Correspondenz. — Trotz aller dieser sehr erheblichen Hindernisse siegten dennoch die drei Herren und brachten die Mittwoch-Nummer fertig. Wir sind dafür unjurererseits denselben zu Dank verpflichtet, und zwar um so mehr, als sich die Herren durch die obengenannten Verdrießlichkeiten ihren gewohnten Humor nicht haben stören lassen. Im Gegentheil, derselbe spricht feuriger als je nach allen Richtungen seine Funken aus, um Explosioen — natürlich nur Lach-Explosionen — herbeizuführen. In ihrer übersprudelnden Laune eignet sich zum Beispiel die „Schles. Volksztg.“ eine Marotte des M. J. als geistiges Eigenthum zu, und verbindet mit andächtigem Blick zum Himmel und mit gefalteten Händen als unumstößliche Thatsache: die gegenwärtige Geschäftsstellung auf allen Gebieten des Handels und des Verkehrs werde einzig und allein nur durch die Bekämpfung des Ultramontanismus verschuldet!

* [Communales Spar-System?] Vor einigen Wochen waren eine Anzahl Arbeiter damit beschäftigt, den am Eingange der Matthiastraße gelegenen, gegenwärtig für den Stroh- und Heumarkt benützten Platz auszuschütten, zu planieren und mit neuer Kieschüttung zu verkleben. Jetzt, wenige Wochen nach Beendigung dieser Arbeit wird der so schön in Stand gebrachte Platz in seiner ganzen Länge behufs Legung von Kanalröhren wiederum aufgegraben. Es drängen sich hier unwillkürlich die Fragen auf, ob man vor Beginn ersterer Arbeit nicht gewußt habe, daß letztere vorher nötig sei, oder ob der Stadtseidel so wohl gefüllt sei, daß es nicht darauf ankommt, ob etwas daraus ein- oder zweimal bezahlt werde.

+ [Trauungen.] In den letzten 8 Tagen vom 20. bis 30. September fanden in den 3 Haupt- und Pfarrkirchen 92 Trauungen, und zwar in der Bernhardikirche 32, in der Elisabethkirche 29 und in der Magdalenenkirche 31 statt. Es ist dies eine außergewöhnlich große Zahl, wie sie kaum je vor Mittfasten, oder vor der Adventswoche erreicht worden ist. Diese Thatsache findet nur darin eine Erklärung, daß sich die betreffenden Brautpaare noch beeilten, um nach altem Brauche copulirt zu werden, da das Gesetz vom 9. März 1874 über die Beurkundung des Personenstandes und die Form der Scheidung mit dem 1. Oktober in Kraft tritt. In den nächsten 14 Tagen wird in allen hiesigen katholischen und evangelischen Kirchen keine Trauung statthaben, da nach § 27 und 29 des Gesetzes die Aufgabe der betreffenden Brautpaare in dem dazu bestimmten Kasten in der östlichen Vorhalle des Rathauses 14 Tage lang aushängen und die Civilcopulation erst stattfinden muß, ehe die kirchliche Trauung erfolgen kann. — Was die Taufen betrifft, so wird von Seiten der Geistlichen jedes Kind getauft, ohne daß an die Eltern des Täuflings erst die Frage gerichtet zu werden braucht, ob dieselben bereits beim Standesbeamten eine Eintragung des Kindes in die Geburtsregister veranlaßt haben.

* Aus den verschiedensten Gegenden gehen uns Nachrichten zu, welche in grellen Farben die Überstruktur schildern, mit der man die Herbeiführung einer kirchlichen Trauung vor dem gefürchteten 1. Oktober betreibt. So meldet z. B. die „Ob. Grenztg.“ aus Beuthen D., daß sich dort die Brautpaare jetzt in Masse zur Trauung drängen. In Bogutschütz wurden 16, in Nikolai 35 Paare an einem Tage getraut. Beuthen brachte es am letzten Sonntag auf die Zahl 29. Die Zahl der Aufgaben in der kathol. Kirche zu Beuthen soll am Sonntags nicht weniger als 82 betragen haben. — Auch in der evangel. Gemeinde sind in diesen Tagen vermehrte Trauungen vorgekommen. — Ferner berichtet der „Oberschles. Anz.“ aus Ratibor: „Alles will sich noch vor Einführung der entsetzlichen Civilcopulation auf Zeit und Ewigkeit verbinden lassen. Aus diesem Grunde war am 28. d. M. hier nicht ums höchste Geld eine Droschke zu haben, da alle diese Weiterförderungs-Apparate mit Beschlag besetzt worden sind, um sittlich entrüstete Paare auf dem bisher üblichen Wege in den ehelichen Hafen zu spieden.“

* [Neue Stadt-Post-Expedition.] Vom 1. October c. ab wird, wie bereits gemeldet wurde, in der alten Scheitingerstraße Nr. 13 eine Stadt-Post-Expedition eingerichtet, welche den Ausgabestempel „Breslau Stadt-Post-Expedition Nr. 16 Scheitig“ erhält. Der neuen Stadt-Post-Expedition werden das 6. und 11. Landtreiber des kais. Post-Amtes und die betreffenden beiden Landsträger zugewiesen. Die Verbindung zwischen der neuen Stadt-Post-Expedition Nr. 16 und dem Postamt I. auf der Albrechtsstraße soll hergestellt werden durch die Breslau-Gr. Nördlicher Cariolspost, welche über Scheitig zu befördern ist und durch Botengänge zwischen der Stadt-Post-Expedition Nr. 16 und der Stadt-Post-Expedition Nr. 9 zum Anschluß an die Botengänge zwischen dieser Stadt-Post-Expedition und dem Postamt I. Die Dienststunden der neuen Stadt-Post-Expedition Nr. 16 werden festgesetzt: an Wochentagen von 8—12 Uhr V.M. und 3—6 Uhr N.M. an Sonntagen von 8—9 Uhr V.M. und 5—6 Uhr N.M. und an Feiertagen, welche nicht auf einen Sonntag fallen, von 8—9 Uhr V.M., 11—12 Uhr Mittags und 4—6 Uhr Nachmittags.

4 [Von der Nordpol-Expedition.] Herr Julius Payer teilt uns mit, daß er seinen ersten Bericht über die Nordpol-Expedition, welchen er in der „Neuen Freien Presse“ publicierte, in Hammfest zu einer Zeit geschrieben hatte, in welcher ihm die Resultate der amerikanischen Expedition Hall's noch völlig unbekannt waren. Von dem Wunsche bestellt, den Leistungen Anderer völlig Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, heißt sich Herr Payer alle Ausdrücke in seinem Berichte, welche sich auf höchst erreichte Breiten und nördlichste Länder beziehen, dahin zurückzuführen, daß der amerikanischen Expedition der Vorrang gewahrt bleibe. Wir kommen diesem Wunsche, der von der Gerechtigkeitsliebe und Bescheidenheit des Herrn Payer zeugt, hiermit nach, indem wir bemerkten, daß der hohe Werth der Nordpol-Expedition für die Wissenschaft nicht sowohl in der Erreichung

eines hohen Preisglades, als vielmehr in der Errichtung eines bisher unbekannter Landes liegt.

+ [Polizeiliches.] In der Restauraktion „zum Bergschlößchen“ sind gestern 3 Stück Billardbälle, und zwar 1 rother und 2 weiße, im Werthe von 24 Thaler gestohlen worden. Des Diebstahls verdächtig ist ein anständig gekleideter, 24 Jahre alter Mensch mit schwarzen Haaren, Schnurr- und Bädenbart, mit Turnhosen und schwarzen Turnschuhen bekleidet, welcher sich dort mehrere Stunden aufgehalten hatte. — Die „Alm Schießwerder“ Nr. 6 wohnhaften Kartoffelhändlerin Schießwerder hatte gestern auf ihrem Wochensmarktstände neben der Statue Friedrich Wilhelm III. einen brauen Handkorb stehen, in welchem sich 22 Thaler in Courant, 3 Schlüssel und eine blaue Unterlage befanden. Da sich plötzlich eine Gelegenheit darbot eine Fuhre Kartoffeln einzukaufen zu können, so verließ die erwähnte Händlerin ihren Standort, nachdem sie zuvor den Korb mit wertvollem Inhalt der Obhut ihrer Nachbarin übertrautte. Doch auch diese wurde unvermutet abgerungen, welche ihrerseits die 13 Jahre alte Tochter als Verläuferin und Aufpasserin zurückließen. Inzwischen erschien eine 20 Jahre alte Frauensperson von mittlerer Statur mit lachsbraunem Haar und grauer Krimmerjacke bekleidet, welche vorgab, von der Frau Schießwerder beauftragt zu sein, jenen Korb abzuholen. Das junge Mädchen, welches keine Ahnung von der im Korb enthaltenen Geldsumme hatte, händigte nichts Arges ahnend, das Verlangte ein, doch stellte sich leider zu spät heraus, daß man es mit einer Beträgerin zu thun gehabt. Obgleich man die Diebin nach dem Blücherplatz zu verfolgte, so konnte man ihrer nicht mehr haushalten. — Auf der Promenade wurde gestern ein gelb und weiß gespiefelter Papagay mit gelber Krone eingefangen. — Einem Schweidnitzerstadtgraben Nr. 12 wohnhaften Kaufmann wurde gestern Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr unter Anwendung von Nachschlüssen aus verschlossenem Eintree ein brauner mit Seide gespülter Stoff-Ueberzieher und ein dunkler weiß melirter Knabenüberzieher, und einem Gabizstrasse Nr. 3 wohnhaften Bauzeichner ein blauer Ueberzieher im Werthe von 15 Thaler aus verschlossenem Stube gestohlen. Der Dieb, ein alter Bettler, hatte sich hierbei — wie bereits festgestellt — des im Hausschlüssel versteckten Stubenschlüssels bedient.

— ch. Görlitz, 29. Septbr. [Vom Magistrat. — Standesamt. — Eisenbahnbauaten.] Oberbürgermeister Gobbin ist von Görlitzdorf zurückgekehrt und hat seine amtliche Thätigkeit wieder übernommen. Voraußichtlich wird das Ende seiner Ferienzeit sich den Stadtverordneten dadurch bemerklich machen, daß ihnen von jetzt an wieder größere Vorlagen zugehen. Seit einiger Zeit sind die Stadtverordnetenversammlungen ziemlich spärlich gewesen. Von dem neuen Polizeidirektor, Stadtstrath Thiel, erwartet man eine Menge von Reformen, namentlich auf dem Gebiete der Marktpolizei. Zu der ausgeschriebenen Bürgermeisterstelle haben sich dem Vereinnehmen nach schon zahlreiche Bewerber gefunden, obwohl der Termin noch nicht abgelaufen ist, darunter, nach dem Neueren der Bewerber zu schließen, auch recht jugendliche Juristen. — Das mit dem 1. October in das Leben tretende Standesamt wird von dem bisherigen Stadtsekretär Heinrich und dem bisherigen Bureauvorsteher Wesslinger verwaltet. Die Geschäftsstunden des Standesamtes sind vorläufig auf 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags und für Sonn- und Feiertage auf 11—12 Uhr Mittags festgesetzt. Es ist hier also die auch für andere Büros empfehlenswerte Einrichtung getroffen, daß die Geschäftsstunden ununterbrochen über Mittag währen und daß ein rechtzeitiger Schlüß des Büros eintritt. Bei völliger Durchführung dieser Einrichtung würde dem Beamten wie dem Publikum eine große Erleichterung verschaffen, und die Erspartnisse an Heizungs- und Beleuchtungskosten würden nicht unbedeutend sein. — Die Eisenbahnbauaten auf der neuen Görlitz-Reichenberger Bahn fangen jetzt an, die Physiognomie der inneren Bahnhofstraße zu verändern. Die zum großen Missvergnügen der Besucher des Blochhauses vor einigen Jahren errichteten Locomotivschuppen der Niederschlesisch-Märkischen Bahn werden bereits abgebrochen, da die neue Bahn ihre Curve unter denselben durchzieht, um von dort an in gerader Linie bis zu dem Bahnhofsterrain am Empfangsgebäude aufzusteigen. Ebenso ist eine Verbreiterung der Unterführung am Ausgänge der Jacobistraße in vollster Arbeit und die Verbreiterung des Brautunnels um 45 Meter fast vollendet. Es ist ein gewaltiges Stück Arbeit, was durch die neue Bahn notwendig gemacht ist.

X. Neumarkt, 29. September. [Feuer.] Gestern Nacht war unsere Klosterstraße der Schauplatz eines schauerlich imposanten Schauspiels. An dem östlichen Strahlenende stand ein großes altes Wohnhaus von Windwerk, dem Fuhrwerksbesitzer Herrn A. Persicke gehörig, und vor diesem das sogenannte städtische Malzhaus. Diese beiden Gebäude wurden gestern Abend ein Raub der Flammen. In der ersten Abendstunde erschien die Feuerloge, hielten die Feuerhörner der freiwilligen Feuerwehr und eine helle Flamme aus dem Malzhaus kommend, bezeichnete grell und weithin leuchtend die Unglücksstätte. Die in diesem Gebäude schlafenden, zum Personal des Städtebauers Herrn Pabel gehörenden Menschen konnten sich nur mit Mühe retten. Obwohl die Feuerwehr bald auf dem Platze erschien, konnte sie doch nicht wegen Wassermangel sofort so thatkräftig einschreiten, um das gedachte benachbarte Haus des Herrn Persicke zu retten, der erst von einer Feuerwehr heimkehrte, als das Haus bereits in Flammen stand. Die Flamme griff mit Hestigkeit um sich trog der Windstille und entwickelte eine entsetzliche Hölle. Bald bildeten beide Gebäude ein Flammenmeer, gegen welches die inzwischen mit Wasser versorgte Feuerwehr nur wenig ausrichten konnte. Die Flamme drückte nach Norden und weithin über die mit Tageshelle übergehende Stadt flogen die Funken. Wie ein alter Riese troh das dicht bei dem Brände stehende und zur geeigneten Zeit für eine evangelische Kirche bestimmte Minoriten-Kloster der gefährlichen Flamme, während der hohe massive Giebel des Hellring'schen Hauses vor dem Malzhaus die Flamme dämmte. Die südliche Seite der Brandstellen grenztemittelbar an Remijen, wo Spiritus, Petroleum u. s. w. aufbewahrt wurde. Daher galt es, dort Maßregeln zu treffen und vorzubereiten, daß diese nicht vor dem Feuer ergriffen würden und vielleicht durch diesen Umstand ein ganzes Stadtviertel in Asche legten. Die Feuerwehr arbeitete mit Riesenkraft. Auch die benachbarten Ortschaften stellten ihre Sprüher und Mannschaften, allein die beiden Gebäude wurden in Asche gelegt. Nur mit Mühe wurden die Habeligkeiten der im Persicke'schen Hause wohnenden armen Leute gerettet und auf dem Klosterhof geborgen. Der Schaden der Pabel'schen Malz- und Gerste-vorräthe durch den Brand des Malzhauses soll bedeutend sein, der Strohame und steiss so mühsame Hauswirth Pericle aber Alles verloren haben. Bei diesem Brände hat die neu organisierte Feuerwehr wieder große Erfahrungen gesammelt und wird in der Lage sein, Übelstände bei ähnlichen Ereignissen zu beseitigen, die sich gestern nicht beseitigen ließen. — Heute in der Frühe erhob sich die Flamme noch einmal, wurde aber wieder unterdrückt, allein noch glimmen und rauchen die Trümmer.

V. Warmbrunn, 28. September. [Bur neuen Gemeindeordnung.] Unser Kreisausschuß hat sich im Hinblick auf die bisher noch fehlende, im Sinne der neuen Kreisordnung für jede einzelne Provinz zu regelnde neue Gemeindeordnung des damals verbliebenen Aufbaus unterzogen, ein Normalstatut für die Einrichtung selbstgemählter Gemeindevertretungen innerhalb der Landgemeinden zu entwerfen, wonach durch letztere die Wahl je eines Gemeindevorstebers, zweier oder mehrerer Schöffen sowie die Wahl von 12 auf 6 Jahre gewählt, alle 3 Jahre zur Hälfte auszuhaltende Gemeindeverordneten zu vollziehen ist, der Gemeindevorsteher oderstellvertretend einer der Schöffen die Gemeindeverordnetenvertretungen, (nach früherer Gesetzesvorchrift entbot der Ortsrichter die Hauswirth der Gemeinde) zu berufen, und die Verhandlungen öffentlich mit Ausnahme einzelner Fälle zu führen hat. Der Beschlusstafung der Gemeindeversammlung unterliegen diesem Statut zufolge nur diejenigen Gemeindeangelegenheiten, deren Behandlung nicht gelegentlich dem Gemeindevorsteher ausschließlich zusteht. Ferner bedürfen alle Beschlüsse über Erwerbung oder Verkauf von Grundstücken, Pachtungen außerhalb der Feldflur, über Aufnahme von Schulden, (ebenfalls Communalschulden?) über Abänderung des Gemeindebestatius der Bestätigung des Kreisausschusses. Wenn nun öffentliche Stimmen aus dem Kreise mit Rücksicht auf dieses Statut erläutern, daß hiernach die Gemeindeordnung im Ganzen der Städteordnung entspricht und der Selbstverwaltung, wie sie durch die neue Kreisordnung angehoben sei, allseitig Rechnung trage — so dürfen doch gegen diese Behauptung, wenn man nicht etwa durch die Hinterhältigkeit — „selbstredend unter Berücksichtigung der Verhältnisse des platten Lande“ — denjenigen zu entgehen gedenkt, einige befreidende Zweifel gestellt zu machen sein. Zunächst dürfte sich in diesem Statutsentwurf eine analoge Nachbildung der beiden in der Städteordnung genau geschiedenen Körperschaften Magistrat und Städteverordneten-Collegium kaum nachweisen lassen, da der Ortsvorsteher der Landgemeinde gleichzeitig Vorsitzender des Ortsgerichts wie der Gemeindevertretung ist, während nach der Städteordnung der Stadtverordnetenvorsteher als Vorsitzender der Stadtverordneten, dem Bürgermeister als Vorsitzender des Magistrats gewissermaßen gegenüber steht, das Stadtverordneten-Collegium als Vertreter der Bürgerschaft, also in den meisten städtischen Angelegenheiten das gesetzliche Correctiv der städtischen Verwaltung bildet. Ein solches Correctiv der ländlichen Gemeindevertretung ist ohne Zusatz des Orts- und Gemeindenvorsteheres aber in Landgemeinden nicht möglich. Da ferner die bei weitem wichtigste Theil der ländlichen Gemeindeangelegenheiten bei Einführung

der neuen Kreisordnung in die Hände des Kreisausschusses gelegt, oder der selbständigen Entscheidung des Amtsverordneten oder auch des Ortsvorsteher verbleiben bleibt, so dürfte, da städtische Gemeinden auch ihre eigenen Amtsbezirke haben, die Thätigkeit der ländlichen Gemeindevertretungen, wenn man nicht auf die selbst gewählten Vertreter der Gemeinden besonderes Gewicht legt, in den meisten Fällen nur als eine berathende nicht beschließende aufzufassen. Die Conformität aber der neuesten Gemeindeordnung mit der Städteordnung noch nicht als eine endgültig abgeschlossene Sache zu betrachten sein.

8. Landeshut, 29. September. [Die letzte Stadtverordneten-Sitzung] hat über folgende Gegenstände berathen bzw. beschlossen: 1) Herr Rathmann Gold ist zum Beigeordneten dieser Stadt ernannt. 2) Beihau Erweiterung der Poststrecke am Niederthor soll an die Regierung zu Liegnitz wegen eines fiscalischen Beitrages berichtet werden. 3) Wegen Belegung des Biaducts an der Epner'schen Fabrik mit Steinplatten soll mit Herrn Epner in Verhandlung getreten werden. 4) Die Versammlung tritt der Erklärung des Magistrats wegen des Lehrer-Wabrechts bei. — Der Bericht über das Grüssauer Regel-Einweihungs-Concert ist noch dabin zu corrigiren, daß die Arie von Paulus nicht gespielt, sondern gesungen wurde von Herrn Lehrer Rieger aus Grüssau und begleitet von Herrn Organist und Orgel-Revisor Fischer aus Glogau, ferner daß die Phantasie von Töpfer (nicht von Köhler) komponirt und von Hrn. Brauner gespielt worden ist. — Die vierstimmige Woche bot unserer Gegend überhaupt mehrfache musikalische Genüsse. Am Mittwoch concertirten die Gesellschafter Baril, österreichische Damen-Streich-Quartett unter Mitwirkung des Opern- und Couplet-Sängers Fichtner aus Wien im Saale des hiesigen Hotels „zum Raben“ und am Sonnabend fand ein Concert des Posauinen-Quintetts von der Kapelle des Königs-Grenadier-Regiments (Nr. 7) aus Liegnitz in demselben Locale statt, dem — was hier zu Lande schwer vermeidlich — ein Tänzer als Bal paré angeführte, folgte, womit die besseren Stände für den künftigen Winter die Ressourcen- und Kränzchen-Saison introduzierten. Das genannte Posauinen-Quintett concertirte folgenden Tags in Liegnitz. — Der bevorstehende Eintritt des Civilstandsgeuges hat unserer Kirche die Stola-Gebühren plötzlich reichlich fließen lassen. Es sind an einem dieser Tage mehr Hochzeiten gefeiert worden, als sonst in einem halben Jahre vorkommen.

□ Brieg, 29. September. [Städtische Angelegenheiten.] Die Stadtverordneten-Versammlung in heutiger Sitzung die Bedingungen genehmigt für die Anstellung des neu zu wählenden Bürgermeisters. Das Gehalt ist auf 1700 Thlr. festgesetzt (der demnächst abgelegte Bürgermeister war nur mit 1300 Thlr. berufen), die freie Wohnung im südlichen Rathausflügel ist auf 300 Thlr. geschafft und wird mit der Bedingung überlassen, daß dieselbe geräumt werden muß, sobald ihre Zimmerflucht zu anderweitigen städtischen Zwecken gebraucht würde, was ganz richtig vorbehalten bleiben muß, da die bezügliche Notwendigkeit in vielleicht nicht vielen Jahren eintreten kann. Als Entschädigung würde dann jener auf 300 Thlr. angemessene Mietpreis gezahlt werden. Pensionsberechtigt ist nur das Baugehalt von 1700 Thlr. Nebenämter, außer von Gesetz und Amtsstellung bedingt, dürfen nur mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung vom künftigen Bürgermeister wünschen. Solche erhielt dann übliche Tagelelder und Entschädigung. Auf all' diese Bedingungen hin soll die Ausschreibung geschehen und möchte schließlich zu einem Wahlergebniß führen, welches der Stadt, ihrer wachsenden Bedeutung und umfassenden Verwaltung eine tüchtige, ausdauernde Arbeitskraft gibt, die sich mit einer, in ihrem Kerne sehr wacker, aufgeregten und emportreibenden Bürgerschaft und deren bewährtesten Kräften auf lange Zeit rüstig schaffend einlebt, in Wahrheit wetteifern mit Anderer Bürgersinn und Arbeitsfreudigkeit. — An Stelle eines vor Kurzem ausgeschiedenen Stadtverordneten (Maurermeister Keil) wurde ebenfalls in heutiger Sitzung ein neuer Bürgertreuer, Herr Chubul, früher Dirigent der Gasanstalt zu Gleiwitz und seit Jahresfrist hier sehaft, einstimmig gewählt, ein dem bisher Fremden sehr ehrend entgegen getragenes Vertrauen. — Durch einen weiteren Beschuß ist unserer schönen Promenade Erweiterung und Sicherung verfügt worden; es wurden im Tauch und mit erheblichen Opfern einige unmittelbar an die südliche Seite des Zeltdorf der Feldmark Rathau erworben und damit der oft austauenden oder drohenden Streitfrage des Alteile-Ueberhangs der schönen Baumgänge das wünschenswerteste Ende gemacht. — Zur erneuerten Prüfung des Standes der Beamtengehälter und zur Vorbereitung etwaiger Änderungen in denselben für den nächstjährigen Stadthaushalt wurde der frühere Ausdruck wieder gewählt, bestehend aus dem neuen Vorsteher Wielisch, seinem Stellvertreter Werner, dem bisherigen Vorsteher Dr. Bassett u. A. Ebenso wird ein Ausschuß niedergelegt für Vorbereitung und Unterhandlung in Sachen einer endlich zu errichtenden öffentlichen Badeanstalt. Glücklicher Weise hat sich ein bewährter Unternehmer aus Glogau gefunden, welchem die Stadt den erheblichsten Vorschub leisten will. Die Stadtverordneten-Direktor, Werner, Nöggerath u. A. sind in diesen mit wichtigen Vollmachten versehenen Ausschüben gewählt. — Für einige Einzelzweige der Verwaltung wurden die Voranschläge des nächsten Jahres festgestellt, so für die Stadtforst mit über 12,000 Thaler Einnahmen, für das Leihamt mit nahezu 16,000 Thaler Ausgabe, wozu ein Zufluss von 300 Thaler bei 15,600 Thlr. Einnahme erforderlich ist. Bei diesem Anlaß wurde die Möglichkeit einer Aufhebung des städtischen Leihamts in Aussicht genommen, wofür Magistrat selbstständig Erwägungen bereits gepflegt hat, die vorläufige Unregung ließ getheilte Ansichten zu Tage treten. — Eine früher angeregte Frage der Ausbildung weiblicher Krankenpflegerinnen neben den Diakonissen wurde nach Antrag des Magistrats aus ein Jahr zurückgelegt. Hindernisse, welche sich vorwiegend auf den Mangel erforderlicher Räumlichkeiten in den beiden Kranken-Anstalten gründen, sind für den Augenblick nicht zu beseitigen. Zur zeitweiligen Entlastung der in der sogenannten Gemeinde-Pflege oft recht überbürdeten Diakonissen ist eine Unterstzung derselben durch Schulmädchen nicht selten sehr wünschenswert. — Das schöne Weiter gesetzte beispiellose Pfarrerstiftung der auf dem linken Oderufer einzige noch übrigen sogenannten Oberländer Vorstadt und die Mittel dafür wurden willig bereit gestellt. — Nach Abgang eines Stadthauptmanns-Buchhalters (immer, zum Gemeinde-Grembiere in Del's gewählt) sind zwei andere Jäsen-Beamtin (Günther und Stenzel) in die mit 500 und 450 Thaler bei werden Stellen eingestellt. — Für neue Gas-Einrichtungen in den erweiterten Räumen des Schauspielhauses wurden 800 Thlr. bewilligt. Ebenso die entsprechende Summe zur

ders bei Zu widerhandlungen strengere Abhöhung anzudrohen. Gerade für den hiesigen Bezirk würde unter den obwaltenden Umständen eine strengere Handhabung der hierauf bezüglichen gesetzlichen Vorchriften am Platze sein. — Das in Nr. 451 Ihrer Zeitung erwähnte Wucbern der hiesigen Localpresse hindert nicht, daß auch die auswärtigen Zeitungen sich eines lebhaften Abonnements hier erfreuen. Von den größeren politischen Organen ist es in erster Linie die „Breslauer Zeitung“, die am zahlreichsten gelesen wird. Abgesehen von der auf ihren besonderen Leserkreis angewiesenen „Schlesischen Volkszeitung“ sind es von auswärtigen kleineren Blättern politischen Inhalts noch der „Oberschlesische Anzeiger“ aus Ratibor, die „Oberschlesische Zeitung“ aus Gleiwitz, die „Kattowitzer Zeitung“, die Abonnements und Leser hier zählen, so daß in der That das Bedürfnis nach Tageslecture ein sehr reges und trotz alledem der Boden für freisinnige Bestrebungen ein immerhin nicht undanbarer zu nennen ist.

○ Tarnowitz, 29. September. [Dr. Gerhard Nohls.] der berühmte Afrika-Reisende hat sich avisirt, um Anfang November hier einen Vortrag zu halten. Von Seiten des gebildeten Publicums hiesiger Stadt und Umgegend wird diesem Vortrag mit großer Freude entgegengesetzt und ist um Herrn Nohls die Spesen zu erleichtern, von dem Reichshilf-Curatorium die Aula der hiesigen Realschule zur Abhaltung des Vortrags angeboten worden.

[Notizen aus der Provinz.] * Grottkau. Der hiesige „Bürgerfreund“ meldet: In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. geriet ein Maschinensieder in Kopitz mit seiner Frau in einen Streit, der schließlich in Thälichkeit ausartete, bei welchem jener seine Frau so arg zusetzte, daß sie andern Tags gegen 10 Uhr früh verschwand. Derselbe ist bereits verhaftet und die Untersuchung eingeleitet. — Seitens des hiesigen königlichen Landratsamtes ist Herr Pfarrer Hein ein Schreiben zugegangen, worin ihm unter Androhung einer Strafe von 50 Thlr. für jeden einzelnen Contrabandfall aufgegeben wird, dem Weltpriester Langer geistliche Amtshandlungen fernhalten nicht mehr zu gestatten.

+ Leobschütz. Dem „Ob. Anz.“ wird von hier gemeldet: Während der letzten Tage herrschte unter einem Theil der hiesigen Bevölkerung eine merkwürdige Aufregung, deren Spitze gegen die katholische Geistlichkeit gerichtet war. Wir sagen merkwürdig, weil die Ursache dazu in einer Handlungswweise gefunden wurde, welche im Gegentheil als erfreulich zu bezeichnen ist, da sie Zeugnis davon ablegt, daß der fortschreitende Geist der Zeit nicht überall mit den verrosteten mittelalterlichen Traditionen zu kämpfen hat. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 24. dieses Monats mache hier ein früherer Apotheker, welcher sich in sehr guten Verhältnissen befand, seinem Leben durch Erhängen ein Ende, nachdem er schon vorher gegen Bekannte Neuerungen gethan hatte, daß ihm dasselbe lästig sei. Grund hierzu mag er wohl in einem anhaltenden körperlichen Leiden gefunden haben. Obwohl es nun bisher hier nicht üblich gewesen ist, Selbstmordern bei der Beerdigung kirchliche Ehren zu erweisen, ließ der Pfarrer auf dringende bitten der Angehörigen sowohl am Todestage, wie auch an den folgenden Tagen ausläuten und 27. unter Aussicht eines Geistlichen die Leiche beerdigte. Hierdurch erregte er den Unmut einer ganzen Reihe von alten Weibern, welche natürlich das Ihrige dazu beitragen, die Unzufriedenheit weiter zu verbreiten. In Folge dessen sammelte sich am Begräbnistage eine große Menschenmenge an, welche den Leichenzug unterwegs mit lebhaften Demonstrationen begleitete und solche sogar noch auf dem Kirchhof fortsetzen, daß es der anwesenden Polizei nur mit Mühe gelang, die Beendigung der Begräbnisfeierlichkeit ohne gräßliche Störungen zu ermöglichen. Um diesen unvernünftigen Gefühlsausbrüchen zu begegnen, nahm der Pfarrer während des gefeierten Sonntagsgottesdienstes Veranlassung, die Angelegenheit einer kurzen Besprechung zu unterziehen, und scheint es ihm denn auch gelungen zu sein, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen.

Handel, Industrie &c.

4. Breslau, 30. Septbr. [Von der Börse.] Die Börse war matt gestimmt. Die Course der Speculationspapiere stellten sich niedriger und auch einheimische Werthe blieben vernachlässig. Geld knapper. Creditactien 15% — bez., Lombarden angeboten 88 bez. u. Br., Franzosen 191% — 91 bez., — Einheimische Banken matt. Schles. Bankverein 116% bez., Breslauer Discontobank 92% bez. u. Br. — Bahnen umsatzlos. Industriepapiere still. Laurahütte pr. ult. Oct. 143 bez. u. Br.

Breslau, 30. Septbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) niedriger, gel. — Ctr. pr. September und September-October 51 Thlr. Br., October-November 50—49% Thlr. bezahlt, November-December 49% — 49 Thlr. bezahlt und Br., April-Mai 145% bis 145 Mark bezahlt und Br.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Ctr. pr. September 61 Thlr. Br., Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 58 Thlr. Br.

Häfer (pr. 1000 Kilogr.) gel. 500 Ctr., pr. September und September-October 53% Thlr. bezahlt, October-November 53% Thlr. bezahlt, November-December —, April-Mai 163 Mark Br.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. September 84 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 1000 Kilogr.) jetzt, gel. — Ctr., loco 18 Thlr. Br., pr. September 17% Thlr. Br., September-October 17% Thlr. Br., October-November 17% Thlr. Br., November-December 18% Thlr. Br., December-Januar 56 Mark Br., Januar-Februar 57 Mark Br., April-Mai 58% bis 58% Mark bezahlt, Mai-Juni 59% Mark Br.

Spiritu (pr. 100 Liter à 100%) schließt höher, gel. 110,000 Liter, loco 20% Thlr. zahlt und Br., 20% Thlr. Br., pr. September 20—20% Thlr. bezahlt und Br., September-October 19% — 20% Thlr. bezahlt und Br., October-November 19 Thlr. Br., November-December 19 Thlr. bezahlt und Br., December-Januar 19 Thlr. Br., Januar-Februar —, April-Mai 57 Mark bezahlt, 57,2 Mark Br. und Br.

Spiritu loco (pr. 100 Quarti bei 80%) 18 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf. bez. und Br., 18 Thlr. 14 Sgr. 2 Pf. Br.

Regulirungspreise pr. September: Roggen 51% Thlr., Weizen 61 Thlr., Gerste 58 Thlr., Häfer 53% Thlr., Raps 84 Thlr., Rüböl —, Spiritus 20% Thlr.

Bink. Gießes Marke P. H. 7% Thlr., W. H. 7% Thlr. spätere Termine bezahlt.

□ [Breslauer Handelskammer.] Die nächste öffentliche Plenarsitzung der Handelskammer findet Sonnabend, den 3. Oktober statt.

Leipzig, 26. Sept. [Messbericht 1.] (Leder.) So sehr man der Hoffnung nach hingab, daß die diesjährige Michaeli-Messe einen schnellen Verlauf nehmen würde, war dies keinesfalls eingetreten, da der jüdische hohe Fest- und Fasttag am 21. stattfand, wodurch der Geschäftsgang an diesem Tage fast vollständig ruhte. Am 22. trat daher in Folge dessen eine große Lebhaftigkeit ein und die Zufuhren von Leder können sich gut und gern auf circa 25,000 Ctr. belaufen. Nach starlem, schweren Sohl-Leder war rege Nachfrage und wurde exquisite Qualität gern mit 8—10 Thlr. pro Ctr. höher bezahlt, da dieser Artikel bereits schon Sonntag Mittag ziemlich vergriessen war. Leichtes Sohlleder behielt den alten Preis. Gute Niemenhäute wurden gesucht, dergleichen Bachelede in starker Qualität. Für Fahrrader war nur in leichter Ware Nachfrage und Kippe, welche in seiner leichter Ware sehr knapp waren, wurden bald geräumt. Braune Kalbleder waren wenig vorhanden, da die Robopreise unendlich hoch und fest gehalten werden. Schwarze Kalbfelle blieben mehr als sonst etwas vernachlässigt. Rößschuhleder dagegen war sehr begehrte. Im Allgemeinen lassen sich die angelegten Preise folgendermaßen normiren:

Siegener Schleuder	brachte	66—72 Thaler,
Ctr.	=	64—70
Görlitz	=	60—62
Bairisches	=	60—68
leichtes	=	56—58
Zeugleider	=	50—58

Rindleder, schwärzegesponnen, pro Pfund 1 Thlr. Fahrlleder, schweres, 16—19 Sgr., leichtes 22—24 Sgr. pro Pfund 1 Thlr. Braune Gerauer Kalbfelle 1 Thlr. 17 Sgr., 1 Thlr. 20 Sgr. Sächsische 1 Thlr. 6 Sgr., 1 Thlr. 12 Sgr. — Kippe, wodurch Neujadt a. O. circa 900 Ctr. zugeführt hatte, erzielten leichtes von 3—4 Pf. 25—26 Sgr., 6—7 Pf. schwere 18 bis 20 Sgr. und 9—10 Pf. 17—17½ Sgr. schwarze 2—4 Sgr. mehr. Altmäuse Rindleder wurden in gewöhnlicher Weischaire mit 11—12 Sgr. leicht 12—14 Sgr. bezahlt. Bei den Weißgerbern entwidete sich das Geschäft ziemlich lebhaft und Weißleder in reiner Ware war sehr bald zu normalen Preisen vergriessen. Brauneleider ging dagegen stiller und konnte nur beste Farbung leidliche Preise erzielen. In Secunda-Ware trat ein Rückfall von 4—5 Thaler gegen vorige Weisse ein. Die angelegten Preise für Schleuder waren ganz den vorhandenen Qualitäten angemessen; wir haben für 8 Pfund schweres reines Weißleider 65 Thaler bezahlt, dagegen auch 70 Thlr. — Für Kirchhainer Ware können wir folgende Preise

notieren. Zugfahrt waren ca. 100 Ctr. Leder und brachten 7½ Pf. schwer 54—55 Thlr., alte gute Ware ein Pfund weniger schwer denselben Preis, 6½—7 Pf. 50—55 Thlr., 5½—6 Pf. 46—48 Thlr., mittelfeine 35—36 Thlr., Lumpen 24 Thlr., Secunda 8 Thlr. weniger. Kleine Helle und Auschub blieben gefüllt. — Braunes Schafleder: Hannoverisches und Braunschweigisches bei 8 Pf. schwer 65—70 Thlr., Ostpreußisches 14—15 Pf. schwer 95 Thlr. per 100 Stück (Fortsetzung folgt.) Julius Kornic.

Posen, 29. Septbr. [Börsenbericht von Lewin Berwin Söhne.] Weiter: Schön. — Roggen fest. Gelindigt — Ctr. Kündigungspreis 48% Thlr. September 48% Ctr. Septbr.-October 48% Ctr. Herbst 48% Ctr. October-November 48% bez. u. C. November-December 48% bez. u. C. December-Januar 48% bez. u. C. Januar-Februar —. Frühjahr 144 Pf. bez. u. C. — Spiritus flau. Gelindigt 15,000 Liter. Kündigungspreis 19½ Thlr. September 19½ bez. u. C. October 19½—19½—19½ bez. u. C. November 18½ bez. u. C. (55 Pf. Rmt.) Februar 18½ Ctr. (55, 50 Br.) April-Mai 18½ bez. u. C. (56, 50 Rmt.)

versuchtwise Beseitigung dieser Verzögerungsgebühren für ein Jahr. Herr Obermayer (ungarische Staatsbahnen) beantragt die Beibehaltung der bisherigen Bestimmungen, weil die Aufhebung der Verzögerungsgebühren große wirtschaftliche Nachtheile mit sich bringt. Dieser Antrag wird bei namentlicher Abstimmung mit 149 gegen 143 Stimmen angenommen.

Nach halbstündiger Pause begannen die Berathungen über den sechsten Punkt der Tagesordnung, betreffend die Strites. Es wird nach längerer Debatte beschlossen, die Strites in jedem Falle als unberechtigt zu erklären und die Bahnenverwaltungen für die in Folge von Strites entstandenen Verzögerungen und Unterlassungen als unverantwortlich zu erklären. Morgen werden die Berathungen fortgesetzt. (Pr.)

Tetschen, 28. September. [Desterr eichische Nordwestbahn.] Die Erprobung der großen Elbebrücke bei Tetschen, womit die österreichische Nordwestbahn ihre Verbindung mit der sächsischen Staatsbahn herstellt, ist heute mit bestem Erfolge vorgenommen worden. Demnach ist die Gründung der Strecke Außig-Tetschen-Mittelgrund auf den 4. October festgesetzt.

[Warczaw-Wiener Eisenbahngesellschaft.] Dem Geschäftsbericht per 1874 ist folgendes zu entnehmen: Die Gesamtstrecke der Bahn beträgt 324,68 Werst. Das Baukapital umfaßt 12½ Mill. Rb. Stammactien (— amortisierte 979,900 Rb.), 2,400,000 Rb. Proc. Obligationen (— 162,500 Rubel), 2½ Mill. Thaler Obligationen II. Serie (— 68,900 Rb.), 3½ Mill. Thlr. Obligationen III. Serie (— 62,740 Rb.) und 3½ Mill. Thlr. IV. Serie (— 26,400 Thlr., welche bereits wieder eingezogen sind). Die Gesamt-Einnahmen betragen (die eingeflammten Ziffern geben die correspondirenden Beträge vom Jahre 1872 an) in Rubel Silber für Personen 1,262,871 (1,126,454), Güter 2,757,804 (2,284,568), verschiedene Einnahmen 237,701 (211,986), insgesamt 4,258,378 (3,623,008). Die Gesamt-Einnahmen haben sich alljährlich günstiger gestaltet und es zeigen auch die einzelnen Verkehrsverhältnisse eine stetige Besserung. Namlich hat sich der Passagierverkehr wesentlich im letzten Jahre gehoben und in diesem erzielten Steinkohlen, Holz, Getreide, Kali, Salz, Cement, Kartoffeln und Bier die Hauptverträge, die ihr sonst zu dieser Saison zugehen. Die politische Lage, wenn nicht gerade beunruhigend, ist ungewiß, und dies ist Grund genug für die Financiers, sich Reserve aufzurüsten.

In Actien der Creditinstitute war der Verkehr höchst unbedeutend. Banque de France stiegen ein wenig, weil der Wochengenoss über eine Million ausmacht; er bleibt aber noch um 7,5 Millionen dem der gleichen Woche des Vorjahrs gegenüber, im Rückstand. In französischen Bahnen war absolut kein Geschäft, die Course sind auch kaum verändert; ebenso sind auswärtige Bahnen mit Ausnahme der Öster. Staatsbahn, die etwas gestiegen sind. Italienische Rente erhält sich auf vom östlichen Schlusscourse.

Das Hauptgeschäft der Woche konzentrierte sich auf türkische Werthe, hauptsächlich 5%ige Türken, die entschieden gesenkt die Woche beendeten.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 30. Septbr. Die „Provinzialcorrespondenz“ ankündigt, anknüpfend daran, daß alle bekannten deutschen Presseorgane es als selbstverständliche Anerkennung, daß das festgewurzelte Einvernehmen zwischen Deutschland und Russland durch die Meinungsverschiedenheit bezüglich der spanischen Frage nicht beeinträchtigt werden könne, reproduzirte die bezüglichen Stellen eines Artikels des „Journals de St. Petersbourg“, in welchen die gleiche Ansicht ausgesprochen wird, und fügt hinzu: diese Erklärung steht mit den Auffassungen im Einklang, welche bei dem Meinungsaustausch zwischen den Regierungen Russlands und Deutschlands von beiden Theilen fundgegeben wurden.

Berlin, 30. Septbr. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bespricht die von dänischen und englischen Blättern über das Wiederaufleben der sogenannten nordschleswigschen Frage in Umlauf gesetzten Gerichte und constatirt, daß dem ganzen Gerede die Ausweisung von vier lästigen Personen aus Schleswig zu Grunde liege. Die Maßregel sei weder generell, noch prinzipiell, noch auf eine politische Maßregel, sondern lediglich im Interesse der Ruhe und der Sicherheit des Landes von den Behörden der Provinz getroffen worden. Die deutsche Bevölkerung sei damit einverstanden, die dänisch redende werde nicht berührt. Von angeblicher Aufregung sei nirgends die Rede. Hierdurch werden alle aus dieser einfach polizeilichen Maßregel gezogenen politischen Consequenzen auf ihr Nichts zurückgeführt.

Berlin, 30. Septbr. Die „Spenerische Zeitung“ meldet, der Reichstag wird wahrscheinlich am 18. October durch Fürst Bischoff eröffnet, welcher dann nach Bayreuth zurückkehren wird. Reichstagsvorschläge sind das Reichsbudget pr. 1875; das Gerichtsverfassungs-Gesetz, die Straf- und Civilprozeßordnung.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ vernimmt: Das Reichseisenbahnamt beschäftigte sich mit der Ausführung des Artikels 44 der Reichsverfassung, welcher den Eisenbahnverwaltungen die Pflicht auferlegt, direkte Expeditionen von Personen und Gütern mit Wagenübergang einzurichten.

Berlin, 30. September. Den Börsenzeiten folge steht eine ein Prozentige Diskonterhöhung der Preußischen Bank bereits für nächsten Freitag bevor.

Elberfeld, 30. September. Die „Elberfelder Zeitung“ meldet über die Abgeordnetenwahl in Bielefeld: Der national liberale Kandidat Real-Schuldirektor Stendorf erhielt 366, Selhausen 188, Hüllrock 10 Stimmen.

München, 30. September. Die Meldung der Augsburger „Post-Zeitung“, wonach wegen einer Intervention in Spanien von der preußischen Regierung an die bayerische Regierung eine Anfrage gerichtet und von letzterer ablehnend beantwortet worden sei, wird uns aus zuverlässiger Quelle als völlig unbegründet bezichnet.

München, 30. September. Die bairische Hypotheken- und Wechselbank Lombardirt ab heute nur mit Reichsmünze unter der Bedingung, daß die Rückzahlung ebenfalls in Reichsmünze erfolgt. Der Ausfuhr von Reichsmünze soll dadurch entgegengewirkt werden.

Paris, 30. September. In der Redde Thiers zu Vizille am Sonntag heißt es: Das Europa der Gegenwart ist nicht mehr das Europa von 1815. Europa ist friedlich, gemäßigt besonnen und hegt größtentheils im eigenen Interesse Wünsche für die Wiederaufrichtung Frankreichs. Europa weiß, mit welchen Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten wir kämpfen, und würde die Wiederaufrichtung der monarchischen Regierung nur mit Misstrauen ansehen, da sie der gegenwärtigen Richtung der Gemüther nicht entsprechen, und weder Kraft noch Dauer haben würde.

Petersburg, 30. September. Der „Regierungs-Anzeiger“ schreibt: Der russische Kaiser besuchte in Sebastopol die Museen und die Vladimirkathedrale, wo eine Seelenmesse für die Gefallenen gelesen wurde. Darauf wurden die Truppen besichtigt. Abends war bei dem russischen Kaiser Diner, wo die höhern Chefs eingeladen wurden. Dienstag Nachmittag reist der Kaiser nach Livadia zurück.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 30. September, 11 Uhr 50 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 151%. Staatsbahn 191%. Lombarden 88%. Rumänen —. Dortmund —. Laurahütte —. Disconto-Commandit —. Still.

Berlin, 30. September, 12 Uhr 5 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 152%. Staatsbahn 191%. Lombarden 88%. Dortmund 51%. Köln-Mind. — Rumänen 40%. Laura 143%. Disconto-Comm. 192%. 1880er Löse —. Galizier —. Bienniell fest.

Berlin, 30. September, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 151%. 1880er Löse 106%. Staatsbahn 191%. Lombarden 87%. Italiener 66%. Amerikaner 98. 15. Rumänen 40%. 5 Prozent. Türke 16%. Disconto-Commandit 191%. Laurahütte 142%. Dortmund Union 50%. Köln-Mind. — Stamm-Aktion 136. Rheinische 141. Bergisch-Mark 89. Galizier 111. — Rubin.

Weizen (gelber): Sept.-Oct. 60%, April-Mai 190. Roggen: Sept.-Oct. 48%, April-Mai 143. Rüböl: Sept.-Oct. 18, April-Mai 58, 30. Spiritus: September 19, 05, Sept.-Oct. 19, 12.

Berlin, 30. Sept. [Schluß-Course.] Schwach.

Erste Depesche, 2 Uhr 15 Min.

Cours vom	30.	29.	Cours vom	30.	29.
Desterr. Credit-Actionen	150%	152%	Bresl. Maller-B.B.	88	88
Desterr. Staatsbahn	191	191	Laurahütte	143%	143%
Lombarden	87%	88%	Ob.-S. Eisenbahnen	78	77
Schleif. Bankverk	115%	117%	Wien kurz	92%	92,09
Bresl. Disconto-bank	92%	93%	Wien 2 Monat	92	91,15
Schleif. Vereinsbank	93%	93	Warschau 8 Tage	93%	93%
Bro. Wechslerbank	79%	79%	Desterr. Noten	92,15	92%
Bro. Wechslerbank	64%	64%	Russ. Noten	93%	93%
do. Mallerbank	76	75%			

Zweite Depesche, 3 Uhr — Min.

4½ proc. preuß. Anl.	136%	136%	König-Mindener	111%	110½
3½ proc. Staats-Guld.	92%	92%	Galisier	80%	80%
Posen Pfandbriefe	95%	94%	Ostdeutsche Bank	191	192%
Desterr. Silberrente	68%	68%	Disconto-Commandit	163%	163%
Desterr. Papier-Rente	65%	65%	Darmstädter Credit	50%	53%
Türk. 5% 1865er Anl.	47	47	Dortmunder Union	95%	95%
Italienische Anleihe	66%	66%	Kramfia	—	6,23
Poln. Liquid-Pfandbr.	68%	68%	London lang	—	81%
Numan. Eisenb.-Oblig.	40%	40%	Paris kurz	59	59
Oberschl. List. A.	170%	171	Moritzhütte	50	50
Breslau-Freiburg	105%	107	Waggonfabrik Linke	41	41
R.-Do.-Ufer-St.-Action	120%	120%	Oppelner Cement	66	66
R.-Do.-Ufer-St.-Prior	119%	119%	Ber. Br. Delfabriken	68%	68%
Berlin-Görlitzer	87%	87%	Schleif. Centralbank	68%	68%
Vergleich.-Marktische	89%	90%			

Nachbörs: Credit-Aktion 150%. Staatsbahn —. Lombarden 87%. Dortmund —. Laura —.

Anfangs ziemlich behauptet, Schluss schwach auf das unbestätigte Gericht, daß die Preuß. Bank in den nächsten Tagen den Discont erhöhen würde. Credit gedrückt. Bahnen schwach, Industriewerte ziemlich fest, Banken meist nachgebend, Bergwerke, namentlich Dortmund niedriger. Geld flüssig. Privatdiscont 3% p.c.

Frankfurt, 30. Septbr. [Anfangs-Course.] Creditaction 263, 75. Staatsbahn 263, 75. Lombarden 333, 75. Galizier 153, —. Lebhaft.

Bien, 30. September. [Schluß-Course.] Matt.

30. | 29. | 30. | 29.

Rente 70, 20 70, 90 Staats-Eisenbahn-

National-Anlehen 74, 10 74, — Action-Certificate 311, 50 312, 50

1860er Loose 108, 50 109, 109 Lomb. Eisenbahn 146, — 147, —

1864er Loose 134, 50 135, 50 London 109, 15 109, 35

Credit-Aktion 249, 50 251, 25 Galizier 241, 50 242, —

Nordwestbahn 165, — 165 Unionsbank 129, — 131, —

Nordbahn 197, — 197 Kassenscheine 161, 75 161, 75

Anglo 162, 50 164, 75 Napoleon's Dör 8, 77 8, 79

Franco 67, — 68, — Boden-Credit 118, — 118, —

Paris, 30. September. [Anfangs-Course.] Sprac. Rente 62, 77. Anleihe 1872 99, 55, do. 1871 —. Italiener 66, 65, Staats-

bahn 712, 50. Lombarden 335, —. Türken 47, 57. Ruhig.

London, 30. September. [Anfangs-Course.] Consols 92%. Italiener 66%, Lombarden 13, 05. Amerikaner 105%. Türken 47, 05. — Schön.

Berlin, 30. September. [Schluß-Bericht.] Weizen fest, September

ber. October 60%, October-November 60%, April-Mai 190, 50. Roggen

fest, Septbr. October 48%, October-November 48, April-Mai 144. Rübel: besser, September-October 18%, October-November 18%. April-Mai 59, 30. Spiritus matt, September 19, 05, September-October 19, 05.

April-Mai 58, 40. Hafer: September-October 58%, April-Mai 163, —.

Köln, 30. September. [Schluß-Bericht.] Weizen fest, November

6, 15. März 19, 25. Roggen fester, November 5, —, März 14, 80. — Rübel fester, loco 16, October 9%.

Hamburg, 30. Septbr. [Schluß-Bericht.] Weizen (Termin-Tendenz)

Flau, Sept-Oct 190, April-Mai 190. Roggen (Termin-Tendenz) behauptet,

September-October 148, April-Mai 150. — Rübel matter, loco 55.

October 54%. — Spiritus matt, September —, September-October 51%.

April-Mai 49. — Wetter: Schön.

Paris, 30. September. [Getreidemarkt.] (Schluß-Bericht.) Mühl

per Septbr. 73, — Nobbr.-Debr. 74, — Januar-April 76, 25. Matt.

Mühl pr. September 58, — pr. Nobbr.-Februar 54, 75, Januar-April

55. — Behauptet. Spiritus: September 70, 50. Ruhig. — Weizen:

September 27, — November-Februar 25, 50. Ruhig. Wetter: Bedeutet.

London, 30. September. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Schlep-

pend nominell unverändert. Fremde Zufuhren: Weizen 6290, Gerste

16,850, Hafer 16,810 Quits.

Glasgow, 30. Septbr. Nachmittags. [Rohreisen.] 88 D. 9 C.

New York, 29. Sept., Abends 6 Uhr. (Schluß-Course.) Höchste Notierung

des Goldgros. — niedrigste —. Goldgros 10%. Wechsel auf London in

Gold 4, 84%. Bonds de 1885 116%, 5% fund. Anleihe 112. Bonds de 1887 117%. Crie 37%. Baumwolle in New-York 16%, do. in New-

Orleans 14%. Raiss. Petroleum in New-York 12%. Raiss. Petroleum in Philadelphia 12%. Mehl 5, 55. Rother Frühjahr-Weizen 1, 25. Kaffee Rio

17%. Havanna-Zucker 8%. Getreidefracht 5%. Mais old mixed 97. Schmalz

Marte Wilco 14%. Spec. short clear 12%.

[596] Marienwerder, den 17. September 1874.

Bekanntmachung.

Das im Kreise Kulm, 2½ Meilen von der Kreisstadt Kulm, belegene

Königliche Domainen-Borwerk Griewe, enthaltend:

Hof und Baustelle 2,361 Hektar,

Gärten 10,020 "

Acker 458,751 "

Wiesen 21,199 "

Weiden 1,775 "

Wasser und Gräben 7,389 "

Wege 8,180 "

soll am 31. October dieses Jahres, Vormittags 10 Uhr, in unserem

Sessionszimmer auf 18 Jahre von Johann 1875 bis dahin 1893 meistbietend vor dem Regierungs- und Departements-Rath Herrn Bauchhage

verpachtet werden.

Die Verpachtungs-Bedingungen liegen zur Einsicht 14 Tage vor dem

Leititions-Termin in unserer Registratur aus, und ist der Pächter der Do-

mäne Griewe angewiesen, die Besichtigung derselben zu gestatten.

Als Pachtgelder-Minimum sind 4800 Thlr. festgesetzt.

Die Pachtlustigen haben sich bis zum Tage vor dem Leititions-Termin

über die landwirtschaftliche Besichtigung und über den Besitz eines eigentümlichen und disponiblen Vermögens von 35,000 Thlr. unter anderen durch ein

Attest der veranlagenden Steuerbehörde auszuweisen.

Königliche Regierung.

Abtheilung für directe Steuern, Domainen und Forsten.

Bekanntmachung.

Die Kohlenpreise auf der fiscalischen Königsgrube bei Königshütte O.S.

werden vom 28. September d. J. ab bis auf Weiteres beträgen:

Für 50 Kilogramm oder einen Centner loco Königshütte franco

Wagon resp. Verladeplatz:

Stückholzen 6 Sgr. — Pf.

Würfholzen 6 " "

Aufwurfs, doppelt gesiebt 4 " 9 "

Förderholzen (Gemeenge aus sämml. übrigen Kohlensorten) 4 " 4½ "

Kleinholzen 2 " 9 "

Griesholzen (ungeziefte Staubholzen) 2 " — "

Staubholzen, gesiebt 9 "

Königshütte, den 25. September 1874.

Königliche Berg-Inspektion.

[4342]

Hebräische Unterrichts-Anstalt

(Nikolai-Stadtgraben 5 a).

Die Prüfung findet am 1. October, Nachm. 2½—5 Uhr statt.

Anmeldungen nimmt bis zum 12. d. Miss., Vorm. 9—11 Uhr, entgegen

Dr. Neustadt, Nikolaistraße 31, II.

[4368]

Hamburg, 30. September, Abends 9 Uhr — Min. [Abendbörse.]

(Orig.-Dep. der Bresl. Btg.) Oesterr. Silberrente 68%. Amerikaner —.

Italiener —. Lombarden 324, 50. Oesterr. Creditaction 225, —.

Oesterr. Staatsbahn 714, 50. Oesterr. Nordwestbahn —. Anglo-deutsche

Bank —. Hamb. Commerz- u. Discontob. —. Rhein. Eisenb.-St.

Action 140, 75. Märkisch 88%. Köln-Münchner 136. Laurahütte 141,

75. Bergisch-Union 50%. Glasgow eröffnet 88. Matt.

Frankfurt a. M., 30. Septbr., Abends 1 Uhr — Min. [Abendbörse.]

(Orig.-Dep. der Bresl. Btg.) Credit-Action 261, 50. Oesterr.-franz. Staats-

bahn 332, 75. Lombarden 151, 75. Silberrente —. 1860er Loose 107%.

Galisier 258, 50. Elisabethbahn —. Ungarlose —. Provinzial.

discont —. Spanier —. Darmstädter —. Papirrente —.

Bankaktion —. Buschthiader —. Nordwest —. Effectenbank —.

Marie Gallinek,
Alexander Koppeler,
Verlobte. [3308]
Landsberg O/S. Breslau.

Friedrike Heinemann,
Robert Hiller, [3124]
Verlobte.
Liegnitz. Breslau.

Die Verlobung unserer
jüngsten Tochter Cäcilie mit
dem Kaufmann Herrn Nathan
Feldmann aus Görlitz beecken
uns hiermit Verwandten und
Freunden statt besonderer Mel-
dung anzugeben. [3129]

Bühl, den 29. September 1874.

Moritz Polke und Frau.
Die Verlobung unserer Tochter
Selma mit dem praktischen Arzt
Herrn Dr. G. Niesenfeld in Brieg
zeigen wir hiermit ergebenst an.
Beuthen O/S., den 30. Sept. 1874.

Emanuel Siegheim und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein
Selma Siegheim, Tochter des Herrn
Emanuel Siegheim a. Beuthen O/S.,
beecken ich mich ergebenst anzugeben.

Brieg, den 30. September 1874.

[3154] Dr. G. Niesenfeld.

Die Verlobung unserer Tochter
Clara mit dem Kaufmann

Herrn M. Dräger von hier,

zeigen Verwandten und Freun-
den statt jeder besonderen Mel-
dung hierdurch ergebenst an.

Beuthen O/S., d. 29. Sept. 1874.

Adolf Eliasen und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:

Clara Eliasen,
M. Dräger. [4401]

Beuthen O/S., d. 29. Sept. 1874.

Meine Verlobung mit Fräulein

Bertha Jungnick, Tochter des ver-
storbenen Guisbesitzers Jungnick zu

Bergholz, beecken ich mich ergebenst

anzugeben. [3361]

Groß-Bogul, im September 1874.

Emil Wabner, Erbschottelbesitzer.

Die Verlobung meiner

Tochter Minna mit dem Kauf-

mann Hrn. Joseph Auerbach

beecken ich mich, Freunden und

Verwandten hierdurch ergebenst

anzugeben. [4383]

Gr. Glogau, d. 30. Sept. 1874

L. Lazarus.

Als Verlobte empfehlen sich:

Minna Lazarus,
Joseph Auerbach,

Gr. Glogau.

Neuvermählte:

Hermann Münster

Bertha Münster, geb. Höhr.

Breslau, im September 1874.

Unsere heut vollzogene eheliche

Verbindung zeigen wir hiermit statt

besonderer Meldung ergebenst an.

Breslau, den 29. September 1874.

[3125] Guido Claus,

Martha Claus,

geb. Dittrich.

Ihre am 29. September c. zu Wal-

denburg vollzogene eheliche Verbin-

dung zeigen an:

Hugo Michaelis, Turnlehrer am

Gymnasium zu Rattowitz;

Clara Michaelis, geb. Heimann.

Carl Kittel,

Hedwig Kittel, geb. Kittel,

Neuvermählte. [3127]

Leipzig. Haynau.

Haynau, den 29. September 1874.

Eugen Müller,

Alvine Müller, geb. Drzemalla,

Neuvermählte.

Bahnhof-Rudzinig. [3144] Cosel.

Ihre am heutigen Tage vollzogene

eheliche Verbindung beecken sich statt

besonderer Meldung anzugeben

Julius Dörr, Maurermeister.

Caroline Dörr, geb. Dittmann.

Leubus und Maltitz, den 28. Sep-

tember 1874.

Heute früh beschleife mich meine

immeigiebige Ehe, geb. Thürich mit

einem muntern Knaben.

[4375] Breslau, den 30. September 1874.

Wilhelm Modlich.

Die glückliche Geburt eines mun-

tern Knaben zeigen hiermit an. [3126]

David Goldmann, Rechts-Anwalt

und Frau, Selma geb. Frank.

New-Orleans, La., den 2. Sept. 1874.

Durch die Geburt eines Sohnes

wurden hochreut

Louis Neinglass und Frau

Sophie geb. Sachs.

Berlin, den 30. Septbr. 1874.

Dem Herrn über Leben und Tod

hat es gefallen unter liebes Söhnen

Theodor, im Alter von 6 Monaten,

heute früh 6½ Uhr wieder zu sich zu

nehmen. [3179]

Dies zeigen tiefbetrübt Freunden

und Verwandten um stille Theilnahme

bittent an.

Löwen, den 29. September 1874.

Julius Nitschke und Frau.

tatt jeder besonderen Meldung.

Nach langem Leiden verließt heute

Nacht sanft und schmerlos am Herz-

schlag unsere innig geliebte Tante

Frau Dorothea Guttentag geborene

Fränkel, im 77. Lebensjahr.

Dies zeigen tiefbetrübt an. [3140]

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt Don-

nerstag den 1. October Nachmittag

3 Uhr. Trauerhaus: Neue Schweizer-

Strasse 14.

Todes-Anzeige.

Ein großer Verlust hat unsre An-

stalt getroffen, durch den Tod der

Frau Dora Guttentag,

die 30 Jahre hindurch mit ausopieren-

der Liebe als erste Vorsteherin segens-

reich für dieselbe gewirkt hat.

Wir beklagen tief diesen Hintritt

und wird die Beweigte uns stets un-

vergessenbleiben. [3153]

Breslau, den 30. September 1874.

Der Vorstand der israel. Waisen-

Verpflegungs-Anstalt.

Heute Morgen entschließt nach lan-

gem schweren Leiden unsre gute

Gattin, Mutter, Schwester und Tante,

Frau Mathilde Salamonsky, geb.

Pössner. [3151]

Dies zeigt mit der Bitte um stillle Theil-

nahme Verwandten und Bekannten an

H. Salamonsky,

im Namen der Hinterbliebenen.

Breslau, den 30. September 1874.

Der Vorstand der israel. Waisen-

Verpflegungs-Anstalt.

Heute Nachmittag entschließt nach lan-

gem schweren Leiden unsre gute

Gattin, Mutter, Schwester und Tante,

Frau Mathilde Salamonsky, geb.

Pössner. [3151]

Dies zeigt mit der Bitte um stillle Theil-

nahme Verwandten und Bekannten an

H. Salamonsky,

im Namen der Hinterbliebenen.

Breslau, den 30. September 1874.

Die Beerdigung findet statt Don-

nerstag den 1. October Nachmittag

3 Uhr. Trauerhaus: Neue Schweizer-

Strasse 14.

Todes-Anzeige.

Ein großer Verlust hat unsre An-

stalt getroffen, durch den Tod der

Frau Dora Guttentag,

die 30 Jahre hindurch mit ausopieren-

der Liebe als erste Vorsteherin segens-

reich für dieselbe gewirkt hat.

Wir beklagen tief diesen Hintritt

und wird die Beweigte uns stets un-

vergessenbleiben. [3153]

Breslau, den 30. September 1874.

Der Vorstand der israel. Waisen-

Verpflegungs-Anstalt.

Heute Nachmittag entschließt nach lan-

gem schweren Leiden unsre gute

Gattin, Mutter, Schwester und Tante,

Frau Mathilde Salamonsky, geb.

Pössner. [3151]

Dies zeigt mit der Bitte um stillle Theil-

nahme Verwandten und Bekannten an

H. Salamonsky,

im Namen der Hinterbliebenen.

Breslau, den 30. September 1874.

Die Beerdigung findet statt Don-

nerstag den 1. October Nachmittag

3 Uhr. Trauerhaus: Neue Schweizer-

Strasse 14.

Todes-Anzeige.

Ein großer Verlust hat unsre An-

stalt getroffen, durch den Tod der

Koenigliche polytechnische Schule in München.

Das Winter-Semester 1874/75 beginnt mit dem 15. October 1874 und schliesst mit dem 15. März 1875. Das Verzeichniss der Vorlesungen in den sechs Abtheilungen der technischen Hochschule ist in der Nummer vom 5. August der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, des Nürnberger „Correspondenten von und für Deutschland“, der Wiener „Neuen freien Presse“, der „Kölnischen Zeitung“ und der „Bohemia“, sowie im Programme der k. polytechnischen Schule für das Jahr 1874/75 enthalten. Letzteres kann gegen portofreie Einsendung von $\frac{1}{4}$ Reichsmark (= $17\frac{1}{2}$ Kreuzer süddeutsch = $\frac{1}{4}$ Gulden österr.) durch das Secretariat der polytechnischen Schule und jede Buchhandlung frankirt bezogen werden. Weitergehende Aufschlüsse gewähren der Jahresbericht für 1873/74 und das [558]

Directorium der Königl. polytechnischen Schule.

Oberschlesische Eisenbahn.

Breslau, den 28. September 1874.

Für die Eisenbahnroute Leobschütz-Ratibor-Kattowitz sollen 5 Stück sechsrädrige Eisenbahn-Postwagen im Wege der Submission beschafft werden.

Termin ist auf

Montag, den 19. October c., Vormittags 11 Uhr, in unserem maschinentechnischen Bureau anberaumt, bis zu welchem die Öfferten versiegelt und portofrei mit der Aufschrift:

„Offer auf Lieferung von Postwagen“

eingereicht sein müssen und in welchem auch die eingegangenen Öfferten in Gegenwart der persönlich erschienenen Submittenten eröffnet werden. Später eingehende Öfferten bleiben unberücksichtigt.

Die Lieferungsbedingungen und Zeichnungen liegen im vorgenannten Bureau zur Einsicht aus, und können daselbst auch Copien derselben in Empfang genommen werden. [4363]

Königliche Direction.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. October c. ab werden die im Special-Tarife für Zinkbleche von Morgenroth und Budzinski vom 1. März 1872 und im Nachfrage dazu vom 1. Januar 1873 angegebenen Frachttäbe nach Breslau und Berlin aufgewöhnen.

Breslau, den 29. September 1874. [4399]

Königliche Direction.

Am 1. November c. treten im Schlesisch-Nheinischen Verbande die Tarifzäle für die niederländischen Stationen außer Kraft.

Breslau, den 28. September 1874. [4400]

Directorium der Breslau-Schweidnitz-

-Freiburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Direction der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn-Gesellschaft.

Königliche Direction

der Oberschlesischen Eisenbahn.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Es soll die Herstellung der Erd- und Böhrungsarbeiten, so wie der Stredenbauwerke des Loses Nr. 4 der Neubaustrecke Salzbrunn-Friedland im Submissionswege verabredet werden.

Übernahm-Öfferten sind mit entsprechender Aufschrift versehen, versiegelt und portofrei unter Adresse unseres Central-Bau-Bureaus hier selbst zu dem

am Montag den 12. October 1874, Vormittags 11 Uhr, anstehenden Submissionstermine, welcher in unjeren alten Empfangsgebäude, par terre, Zimmer rechts, stattfindet, einzureichen.

Die Bedingungen, Kostenanlässe und Zeichnungen können in unserem Verwaltungsgebäude, Zimmer Nr. 33, eingesehen, auch gegen Zahlung von 2 Thlr. Copialien von dort bezogen werden.

Breslau, den 21. September 1874.

Directorium.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

Mit dem 20. September c. ist in Stelle des seit 1. October 1873 gültigen Bremen- resp. Hamburg-Schlesischen Verband-Güter-Tarifs (Route Uelzen-Stendal-Berlin) ein neuer Band-Tarif in Kraft getreten.

Eemplare dieses Tarifs sind bei den Verband-Stationen zum Preise von 5 Sgr. pro Stück zu beziehen.

Breslau, den 21. September 1874. [4369]

Directorium.



Die Lieferung der Uniformen für die Betriebs-Beamten diessiger Bahn soll im Wege der Submission vergeben werden. [1371]

Hierauf Reflectirende haben ihre Öfferten bis spätestens

den 15. October c., Nachmittags 4 Uhr,

an die unterzeichnete Betriebs-Direction einzurichten, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten werden eröffnet werden.

Die Lieferungs-Bedingungen werden gegen Erstattung der Copialien per 5 Sgr. auf Verlangen überwandt.

Poln.-Wartenberg, den 29. September 1874.

Betriebs-Direction der Breslau-Warschauer Eisenbahn.

Bekanntmachung!

Nach dem Statut der Hülse'schen Aussteuer-Stiftung (von den in Breslau verstorbenen Cheleuten Israel Hülse und Friederike Hülse, geborene Wiener gegründet) sollen in der daselbst festgesetzten Art aus dieser Stiftung:

armen, unbescholtene Bräuten jüdischen Glaubens, welche entweder mit den Stiftern verwandt oder aus der Stadt resp. dem Kreise Glogau sind, an ihrem Hochzeitstage nach vorangegangener Eheschließung (Civil-Che) 400 Thaler als Aussteuer gezahlt werden.

Da am 1. April 1875 ein Einsertrag von 400 Thlr. = 1200 Mark vorhanden sein wird, so werden die berechtigten Interessenten, welche das Beneficium zu erlangen wünschen, aufgefordert, sich bei dem unterzeichneten Synagogengemeinde-Vorstande unter Beibringung der erforderlichen gesetzlich beglaubigten Bezeugnis und unter Angabe des Namens des Verlobten bis spätestens den

18. Februar 1875 schriftlich zu melden. [4386]

Später eingehende Meldungen können keine Berücksichtigung finden.

Glogau, den 1. October 1874.

Der Synagogengemeinde-

Borstand.

Heymann.

i. B.

Die Curatoren der

Stiftung.

J. Hirschel.

Isidor Moll.

Bei Otto Wigand in Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [4396]

Wider die Socialdemokratie

und

Verwandtes

Von Ernst von Cnern.

gr. 8. 1874. Preis 20 Sgr.

Notiz!

Obgleich sich kein Geschäftsmann der Nothwendigkeit, seine Erzeugnisse durch geeignete Inserate zu empfehlen, mehr verschließt, so kann doch nicht genug auf die Bedeutung der Annonce-Expeditionen hingewiesen werden. [4339]

Neben Erinnerung an Zeit und Geld werden Winke über praktisches Annonce und Kostenanträglage etc. bereitwillig ertheilt.

Die Annonce-Expedition

Bernh. Grüter & Co.,

Breslau, Niemerzeile 24, beschäftigt sich vornehmlich, die Interessen der berechtigten Kunden nach allen Richtungen hin wirksam zu vertreten und für gewissenhafte Erledigung aller eingehenden Inseraten-Aufträge beforgt zu sein.

Pensionnaire

finden freundl. Aufnahme und vollst. Pension in einer geb. Familie. Ein Flügel steht zu Geb. Näheres Breitestrasse 33/34, 1 Tr. links. [3309]

Jeder Kapitalist

ist vor Verlusten, die durch Verlorenungen und Kündigungen seiner Effecten entstehen, sicher, der auf [4343]

Levysohn's Biehungsliste sämtlicher ausloshabaren Effecten

für 15 Sgr. vierteljährl. beim nächsten Postamt oder Buchhändler abonnirt. Verl. v. W. Levysohn in Grünberg i. Schl. [4343]

Damen und Herren

werden bis in die feinsten gesellschaftlichen Cirkel hinaus standesgemäße Partien unter der strengsten Discretion nachgewiesen. Öfferten beliebt man unter H. M. 174 poste restante Rothfärben bei Streihen zu abrufen.

Auf Wunsch arrangire ich die erste persönliche Rücksprache auf eine für beide Theile ungenierteste Weise. Agenten und Anonyme bleiben unberücksichtigt.

Reflectanten belieben ihre Adresse unter Chiffre H. 38 an die Expedition der Breslauer Zeitung zur Förderung franco einzuhenden.

Agenten-Gesuch.

Zum Absatz eines leicht und überall verlässlichen Artikels, wo zu keine kaufmännischen Kenntnisse nötig sind, werden Agenten gegen hohe Provision geführt. [H. 04625] [4349]

Reflectanten belieben ihre Adresse unter Chiffre H. 38 an die Expedition der Breslauer Zeitung zur Förderung franco einzuhenden.

Das zu Nieder-Mühlwitz belegene früher Krön'sche Gut Nr. 10 des Grundbuchs, 232 Morgen groß, soll von dem gegenwärtigen Besitzer anderweit veräußert werden. Als Auctiations-Termin hierzu ist der [1286]

5. October, Vormittags 9 Uhr, in meinem Bureau angezeigt worden, wozu Kaufstücke eingeladen werden.

Die Bedingungen werden im Terme bekannt gemacht.

Dels, den 23. September 1874.

Der Rechts-Anwalt und Notar

Dr. Herold.

Ein frequentes [4316]

Gasthaus,

verbunden mit Fleischerei, in der Nähe Waldenburg's in Schlesien ist, bald zu verpachten und 1. Januar 1875 zu übernehmen. Reflectanten wollen sich gef. melden sub Chiffre F. S. 104 poste restante Hermisdorf bei Waldenburg i. Schl. [H. 22962]

2 villaartige Häuser

in der Kreisstadt Bunzlau, im Innern mit 14 Zimmern und mit Garten umgeben - Preis 12,500 Thlr. und 13,500 Thlr. Anzahlung nach Uebereinkunft.

Näheres auf briefliche Anfragen sub L. 561 an Rudolf Messe in Breslau. [4312]

Mein großes Lager

Tuwelen, Uhren,

Gold und Silber

empfiehlt zu zeitgemäß billigen Preisen

M. Jacoby,

Niemerzeile 17. [4019]

soeben erschien und ist durch alle Buch- und Kunsthändlungen zu beziehen:

Pracht-Ausgabe der Dresdenner Gallerie.

Band I.

In 30 Folio-Photographien direct nach den Original-Gemälden mit Text von

Prof. Julius Hübler,

Director der Königlichen Gemälde-Gallerie zu Dresden.

Preis 30 Thlr.

Der erste Band dieses Werkes enthält die bedeutendsten und beliebtesten Bilder der italienischen, spanischen und französischen Schule. Von einem ansprechenden Texte Prof. Julius Hübler's begleitet, geben diese ausgezeichneten Photographien nach den Original-Gemälden treue und klare Abbilder der weltberühmten Meisterwerke und werden jedem Besucher der Gallerie eine willkommene und unentbehrliche Erinnerung sein.

Durch godige Inhalt wie durch prächtige und geschmackvolle Ausstattung hervorragend, ist dieses Werk auf's Wärmste zu empfehlen. (H. 14161) [4344]

Verlag der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Das Prämien-Abonnement gewährt die vortheilhafteste Gelegenheit, eine ganz dem Bedürfnisse entsprechende Sammlung von Musikalien zu erwerben.

Die im prämien-Abonnement zu gewährende Prämie kann in Musikalien, oder nach Belieben in Büchern oder Ansichten eingesetzt werden.

Neue Abonnements können in dem Institut mit jedem Tage beginnen.

Cataloge des Leih-Instituts stehen gern leihweise zu Diensten.

Prospekte über das Leih-Institut werden gern gratis verabreicht.

Das reine Abonnement gewährt die vortheilhafteste Gelegenheit, mit der Zeit eine genaue Kenntnis der musikalischen Literatur zu erwerben.

Das in beiden Abonnements zu gewährende Quantum von Leih-Noten ist dem Bedürfnisse der Abonnenten angepasst.

Abonnement ohne Prämie. Abonnement mit Prämie. 6, resp. 8 Thlr. auf 12 Monate 12, resp. 15 Thlr. 3, resp. 4 Thlr. auf 6 Monate 6, resp. 8 Thlr. 1, resp. 2 Thlr. auf 3 Monate 2, resp. 4 Thlr.

Neue Erscheinungen werden für das Institut sofort und vielfach angeschafft.

[4356]

Bekanntmachung.

Die Actionäre der Actien-Züdersfabrik in Trachenberg werden hiermit von dem Aufsichtsrath zu einer ordentlichen General-Versammlung auf Mittwoch, den 4. November a. c., Vormittags 10 Uhr, nach Trachenberg in den Gasthof des Herrn Deutschmann eingeladen.

Die zur Legitimation erforderlichen Actien müssen entweder uns mindestens acht Tage vor der General-Versammlung vorgelegt und bei uns deponirt werden, oder es muß der Besitz und die sichere Deposition der Actien binnn gleicher Frist uns, in einer uns genügenden Weise nachgewiesen werden.

Dies wird als geschehen erachtet, wenn die Actien bei den

Herren Ruffer & Comp. in Breslau,

Herrn Moritz Schlesinger in Breslau, oder

Herrn Commercierrath A. Pollack in Nawicz

deponirt worden sind und die Bescheinigung über die erfolgte Deposition uns

En gros.

En détail.

Kleider-Bazar Gebr. Taterka,

Albrechtsstraße Nr. 59, Schmiedebrücke-Ecke.



Sämtliche im Bekleidungs-Fache erschienenen Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison sind nunmehr in glänzender Auswahl am Lager.

Bei besonders hervorzuheben erlauben wir uns:

Englische Jaquet-Garnituren, bestehend in Rock-Jaquet, Beinkleid und Weste	16—28 Thaler,
Sacco-Garnituren, bestehend in Sacco, Beinkleid und Weste	12—18 "
Salon-Garnituren, " Salon-Rock, Beinkleid und Weste	18—28 "
Demi-Paletots in neuesten Farben	9—16 "
Englische Demi-Paletots (echt englischer Stoff)	11—18 "

Flocons-, Eskimos-, Motouné-Ueberzieher und Jagd-Joppen in allen Qualitäten.

Syrische Mäntel für die Reife (Mantel und Decke zugleich).

Livré-Anzüge und Mäntel, Schlafröcke und Steppröcke zu allen Preisen.

Knaben-Anzüge für jedes Alter.

Großes Lager Tuche und Buckskins, sowie sämtliche Mode-Stoffe zur Auswahl. Bestellungen nach Maß werden bei uns in bekannter Güte pünktlich [4352] ausgeführt.

Gebrüder Taterka,

Albrechtsstraße Nr. 59, Schmiedebrücke-Ecke.

Bekanntmachung. [137]
Concurs-Gründung.
Über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Biermann, in der Firma H. Biermann zu Breslau, Albrechtsstraße Nr. 18, wozu noch eine Geschäfts-Filiale in Oester.-Oderberg gehört, ist heute Vormittags 11 Uhr der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung

auf den 22. Juli 1874

festgesetzt worden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum 21. November 1874

einschließlich

festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb der Zeit vom 1. Oktober bis 21. November 1874 angemeldeten Forderungen ein Termin

auf den 11. December 1874,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Commissar Stadt-Gerichts-Hof Engländer, im Zimmer Nr. 47, im 2ten Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes anberaumt.

Zum Er scheinen in diesem Termine werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unferem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am heutigen Orte wohnhaften oder zur Parisis bei uns berechtigten Bediensteten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntheit fehlt, werden der Justiz-Hof Salzmann, die Rechtsanwälte Hesse, Kade, Petiscus zu Sachwaltern vorge schlagen.

Breslau, den 20. August 1874.

Königl. Stadt-Gericht. Verleih-Abh.

Bekanntmachung. [253]

In unser Firmen-Register ist Nr. 3761 die Firma

Mar Zimpel

und als deren Inhaber der Kaufmann Mar Zimpel hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 28. September 1874.

Königl. Stadt-Gericht. Abh. I.

Bekanntmachung. [252]

In unser Gesellschafts-Register ist

Nr. 1160 die von

1) dem Brauemeister Adolf Noesler,

2) dem Kaufmann Gustav Noesler,

beide zu Breslau, am 1. September

1868 hier unter der Firma

Gebr. Noesler

errichtete offene Handels-Gesellschaft

heut eingetragen worden.

Breslau, den 28. September 1874.

Königl. Stadt-Gericht. Abh. I.

Bekanntmachung. [655]

Als Procurat der am Orte Giebmansdorf bestehenden und im Firmenregister sub Nr. 409 unter der Firma: Giebmansdorfer Prosch-Gefen-

Stärke- und Käsefabrik J. Möhlisch eingetragenen, dem Kaufmann Josef Möhlisch zu Giebmansdorf gehörigen Handelsinrichtung ist

der Rentier Morris Winkler zu

Giebmansdorf für die Haupt-

niederlassung zu Giebmansdorf

"Neisse und Breslau"

in unser Procurat-Register unter

Nr. 17 am 23. September 1874 ein-

getragen worden.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [656]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [657]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [658]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [659]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [660]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [661]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [662]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [663]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [664]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [665]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [666]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [667]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 200 eingetragene Firma

Carl Friedenthal zu Giebmans-

dorf und Zweig-Niederlassung zu

Neisse ist erlochen.

Neisse, den 24. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abh.

Bekanntmachung. [668]

Die in unser Firmen-Register

unter Nr. 2

Champagner von 35 Sgr., Rhein- u. Rothwein von 10 Sgr. ab empfiehlt Carl Potyka, Ohlauerstr. 6 Nikolaistr. 41

Teiner harter Zucker,
à Pfd. 5 Sgr. [4373]
Weißer Karin, à Pfd. 4 Sgr. 6 Pf.

Dampf-Kaffee,

à Pfd. 15 Sgr., 17 Sgr., 18 Sgr.
Röber Kaffee, das Pfd. von 11 Sgr. ab.
Gebrannter Bruch-Kaffee,
à Pfd. 10 Sgr., bei 5 Pfd. 9 Sgr.
Röber Bruch-Kaffee, à Pfd. 6 Sgr.
Dieser Kaffee wird beim Durchstreben
der besseren Sorten gewonnen
und daher trotz des billigen Preises
gut im Geschmack.

Gefreide-Kaffee, à Pfd. 2½ Sgr.
Feigen-Kaffee, à Pfd. 6 8 u. 10 Sgr.
Kaffee-Schrot, à Pfd. 4 Sgr.

Tafel-Reis, à Pfd. 2 Sgr.
Bestes Schweinefett.

Neue Fettgeringe, das St. v. 4 Pf. an.
Beste Sardellen, à Pfd. 9 Sgr.
Schweizerkäse, echter Limburger Käse
und Sahnläse billig.

A. Gonschior, Weidenstr. Nr. 22.

Reife Grünberger Weintrauben,

z. Traubencur geeignet, versendet täglich, das Sto.-Pfd. mit 3 Sgr. Gegen Einwendung des Beitrages von 1 Thlr. 5 Sgr. 10 Pf. Trauben franco. Anweisungen zur Traubencur, wie Preis-Courante gratis, dsgl. eing. Früchte; Ananas 30, Pfirs. Apricotens 17½, alle anderen Sorten eingel. Früchte 15, Fruchtstäbe 10, Backobst: Birnen gef. 6, ungef. 3, Äpfel gef. 7½, unges. 4, Pfirsam ausserl. 4, Pfirsamenmus 4 Sgr. das Pfd. Dauer-Apfel per Hectoliter 6 Thlr. Wall-nüsse, schöne, große, ausserlesen, das Schot 4 Sgr. (H 04387) [3700]

Die Fruchthandlung und Kunst-gärtnerei
von

Gustav Neumann,
Grünberg in Schl.

Neue Ostsee-Heringe,

prämiert Berlin 1873. Die feinste Sorte Fettgeringe vom diesjährigen Herbstfang, nicht eingefalzen, sondern sofort nach dem Fang täglich frisch nach einer von mir neu erfundenen Methode in pilanter Sauce marinirt und in Dosen verpackt. Jahre lang dauerhaft. Empfohlen als eine billige und keine Delicatessen à Dose von 4 Liter 2 Thlr., dsgl. gleichzeitig in feinster Butter gebraten à Dose 2 Thlr. Flomen-Heringe, gefälzt, à Fas 1½ Thlr. Gegen Einwendung von 2 Thlr. 5 Sgr. à Dose frankfurth durch ganz Deutschland. (4334)

H. Haefele in Barth a. d. Ostsee.

Bremer Cigarr.-Fabrik.
Verstecktes En gros-Lager für den Zollverein in Hannover. - Specialitäten, mit Fabrik-Märkte verbunden, vorzügliche Qualitäts-Cigarren aus besten amerikanischen Tabaken gefertigt. Verkauf zu Fabrikpreisen in Sorten v. 11 bis an bis feinsten Havanas 100 Thl. pr. Stück. - Preis-Courant franco. - Ausläuf.-Tabak in allen Marken 20 p. Et. billiger. - Große-Kist. v. 100 St. an zu Diensten. - Versand gegen Nachnahme ob. Einwendung des Beitrages. - Einiges Ausgezetteltes, preiswertest. in feinen Havanas 75 Ernte, unsortirt. - Orig.-List. 250 St. 6½ Pf. Garantie schön. Brand, Geschmack u. Aroma. Jul. Schmidt, Hosiererant, HANNOVER.

Dom. Popelau, Kreis Rubinb.
offerten 40 Schot [1378]

Kastanienbäume,
2½-3 Meter hoch, zu Alleen und Parkanlagen.

150 Stück sotte dreijährige Schöpse stehen auf dem Dominium Bötzko per Bahnstation Oppeln zum Verkauf.

Näheres unter Chiffre P. 20 Ober-

glogau poste restante. [1373]

Zum 15. November suche ich für mein Destillations-Geschäft einen der polnischen Sprache mächtigen Reisenden. [3131]

Reisse. Josef Modze.

Der Dirigent einer Gasanstalt mittlerer Größe, technisch und kaufmännisch gebildet, mit guten Referenzen versehen, in allen Zweigen des Geschäfts, im Bau, Betrieb und Installation durchaus erfahren und zuverlässig, wünscht seine Stellung per 1. Januar 1875 zu vertauschen. Gefällige Offerten nimmt entgegen die Erditung der Breslauer Zeitung unter Chiffre E. B. Nr. 25. [1331]

Für ein Modewaren- u. Confections-Geschäft wird ein Fräulein, das schon in einem derartigen Geschäft thätig war, per bald oder 1. Novbr. zu engagieren gesucht. [3295]

Gef. Offerten ersuche P. L. poste restante Oppeln einzusenden.

Zum sofortigen Antritt wird gesucht eine ältere, erfahrene

Kinderfrau oder Mädchen.

Näheres unter Chiffre P. 20 Ober-

glogau poste restante. [1373]

Ein tüchtiger Uhrmacher-Gehilfe findet sofort dauernde und gute Beschäftigung bei: [3116]

E. Sulde, Uhrmacher in Kalisch.

Museumsplatz Nr. 8 ist noch ein elegantes Hochparter

sowie eine hocheine ganze erste Etage

bald zu vermieten und sofort

bezahlen. [3130]

Auskunft beim Portier.

Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 9 ist Wegzugs halber die große Hälfte des 2. Stocks per 15. October zu anderweitig zu vermieten.

Näheres dafelbst. [4366]

Schmiedebrücke 54, II. Etage, ein feines möblirtes Zimmer, vornb., sep. Eingang, an 1 oder 2 Räume per sofort zu vermieten. [3310]

Tauenzienstraße, Ecke Taschen-

Nr. 24, 3. Etage, ist ein mi-

Vorzimmer an 1 oder 2 anständige Herren zu vermieten. [3296]

Ohlauer Stadtgraben 2 ist die kleine Hälfte des Hoch-

parterre per Weihnachten zu vermieten. Näheres bei Posner

Blücherplatz 6.7. [4295]

Eine herrschaftliche Wohnung von 10 Piecen nebst Stallung und Wagenremise in guter Gegend Breslau's wird per 1. October c. zu mieten gesucht. Offerten in den Breslauer Zeitung unter E. S. 35.

Ring, Niemerzeile Nr. 14, als Wohnung oder Geschäft. m-

Gas- und Wasserleitung zu vermieten.

Ring 4 ist ein großes und ein kleines Com-

toir pr. October c. zu vermieten.

Eine Familie sucht in Breslau ein Zimmer mit 3 Betten

auf 8 Tage. Adressen und

Preisangabe O. S. poste res-

Leobschütz. [1375]

Blumenstraße Nr. 1 ist die herrschaftliche 1. Etage, m-

Stallung und Wagenremise, f-

Gartenbenutzung sofort zu ver-

mieten. Näheres bei Posner, Blü-

cherplatz Nr. 6.7. [4347]

Ein elegant möbl. Zimmer mit Ge-

brüde 60, 3. Etage. [3123]

Schweidnizerstr. 46 ist die dritte Etage bald oder 1. Januar zu vermieten. [3145]

Schweidnizerstr. 19 sind in der 1. Etage 4 Zimmer

Ganzen oder getheilt bald zu ver-

mieten. Näheres 2. Etage. [3249]



Der Volkverkauf in hiesiger Heerde beginnt am 5. October. [4376]

Gräflich Schaffgotsch'sche Verwaltung.

Original Lentewitzer Heerde

beginnt den 8. October. [4377]

Wagen stehen stets beim Bahnhofsz-

Restaurateur in Nowitsch zur Ver-

fügung.

Alt-Kröben p. Kröben.

G. Grundmann.

Bekäuflich

ein eleganter brauner Wallach eng-

ischer Abkunft, sehr fromm und gut

geritten, 7 Jahre alt, 5 Zoll hoch.

Dominium Ober-Piešau I.

[1322] Bahnhof Gnadenfrei.

Der Bockverkauf in hiesiger

Original-

Lentewitzer Heerde

beginnt den 8. October. [4377]

Wagen stehen stets beim Bahnhofsz-

Restaurateur in Nowitsch zur Ver-

fügung.

Alt-Kröben p. Kröben.

G. Grundmann.

Bekäuflich

ein eleganter brauner Wallach eng-

ischer Abkunft, sehr fromm und gut

geritten, 7 Jahre alt, 5 Zoll hoch.

Dominium Ober-Piešau I.

[1322] Bahnhof Gnadenfrei.

Original Lentewitzer Heerde

beginnt den 8. October. [4377]

Wagen stehen stets beim Bahnhofsz-

Restaurateur in Nowitsch zur Ver-

fügung.

Alt-Kröben p. Kröben.

G. Grundmann.

Bekäuflich

ein eleganter brauner Wallach eng-

ischer Abkunft, sehr fromm und gut

geritten, 7 Jahre alt, 5 Zoll hoch.

Dominium Ober-Piešau I.

[1322] Bahnhof Gnadenfrei.

Original Lentewitzer Heerde

beginnt den 8. October. [4377]

Wagen stehen stets beim Bahnhofsz-

Restaurateur in Nowitsch zur Ver-

fügung.

Alt-Kröben p. Kröben.

G. Grundmann.

Bekäuflich

ein eleganter brauner Wallach eng-

ischer Abkunft, sehr fromm und gut

geritten, 7 Jahre alt, 5 Zoll hoch.

Dominium Ober-Piešau I.

[1322] Bahnhof Gnadenfrei.

Original Lentewitzer Heerde

beginnt den 8. October. [4377]

Wagen stehen stets beim Bahnhofsz-

Restaurateur in Nowitsch zur Ver-

fügung.

Alt-Kröben p. Kröben.

G. Grundmann.

Bekäuflich

ein eleganter brauner Wallach eng-

ischer Abkunft, sehr fromm und gut

geritten, 7 Jahre alt, 5 Zoll hoch.

Dominium Ober-Piešau I.

[1322] Bahnhof Gnadenfrei.

Original Lentewitzer Heerde

beginnt den 8. October. [4377]

Wagen stehen stets beim Bahnhofsz-

Restaurateur in Nowitsch zur Ver-

fügung.

Alt-Kröben p. Kröben.

G. Grundmann.

Bekäuflich

ein eleganter brauner Wallach eng-

ischer Abkunft, sehr fromm und gut

geritten, 7 Jahre alt, 5 Zoll hoch.